Nr. 264 — 13. Jahrgang | Einzelnummer 0.30 Złoty | Katowice, den 24. September 1931

Ostdeutsche Morgenpost

Erste oberschlesische Morgenzeitung

Erscheint täglich, auch Montags (siebenmal in der Woche), Bezugspreis: 5 Złoty.

Herausgeber: Verlagsanstalt Kirsch & Müller, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Marjacka 1, Tel. 483; P. K. O. Katowice, Verlagsanstalt Kirsch & Müller, Sp. z ogr. odp., Konto 301 989.

Hauszinssteuer-Senkung um 25 Prozent

Vom 1. April ab vorgesehen

Die endgültigen Pläne für die Erwerbslosen-Siedlung

(Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion)

Berlin, 23. September. An den Besprechungen der verschiedenen Regierungsabteilungen über die Ansiedlung städtischer Erwerbsloser ist jetzt, wie von gutunterrichteter Seite mitgeteilt wird, eine weitgehende Uebereinstimmung der Ansichten erzielt worden, die eine baldige Inangriffnahme des Unternehmens erwarten läßt. Neuere Besprechungen haben ergeben, daß **der vorläufige Kostenanschlag für die Ansiedlung von zunächst 100 000 Erwerbslosen mit 200 oder gar 250 Millionen Reichsmark viel zu hoch geschätzt war. Man glaubt schon**

mit 50 Millionen auskommen

zu können, die aus den Erträgen der Hauszinssteuer zur Verfügung gestellt werden können. Das erforderliche Land wird von der öffentlichen Hand zu niedrigem Erbpachtpreis hergegeben werden. Das Bauholz stellt die Forstverwaltung zu billigen Krediten. Die Aufschließung des Geländes wird behelfsmäßig erfolgen. **In der Notverordnung werden die Anlagen von baupolizeilichen Vorschriften befreit** werden. Später soll die Aktion erweitert werden. Vor allem ist auch **an Landarbeitersiedlung gedacht, um ländliche Erwerbslose auf dem Lande festzuhalten und ihren Zustrom nach den Städten zu verhindern.**

Wie verlautet, beabsichtigt die Reichsregierung,

vom 1. April 1932 an die Hauszinssteuer um 25 Prozent zu senken,

und zwar auf Kosten des bisherigen Wohnungsbauanteils. Für die Siedlung sollen monatlich 20 Millionen zur Verfügung gestellt werden, und zwar sollen nach den bisherigen Plänen 12 Millionen Mark für Land-Siedlungen verwendet werden. Darin sind auch **Primitivsiedlungen** einbegriffen, mit denen schon in letzter Zeit erfolgreiche Versuche gemacht worden sind. Für die Primitivsiedlung ist auch ein Teil der russischen Rückwanderer eingesetzt worden. Die restlichen acht Millionen sollen für die Finanzierung der Randsiedlung dienen.

Innere Sorgen der SPD.

(Drahtmeldung uns. Berliner Redaktion)

Berlin, 23. September. Die schweren inneren Sorgen der Sozialdemokratie wurden in einer Sitzung des Parteiausschusses enthüllt. Trotz aller Regie auf den Parteitagen konnte der Oeffentlichkeit schon längst nicht mehr verheimlicht werden, daß die Einheit unter den Parteimitgliedern, angefangen bei den Fraktionen bis zu den letzten Gruppen, schwer erschüttert ist und **daß der linke Flügel ganz erheblich an Einfluß** gewonnen hat. Es ist einmal ein Kreis, der sich um die **„Freie Verlagsgesellschaft mbH.,** früher Marxistische Büchergemeinde, gebildet und kürzlich mit einem eigenen Organ, „Die Fackel", hervorgetreten ist, und zum anderen um die Deutsche Friedensgesellschaft, die ihre sozialdemokratischen Mitglieder mit den kommunistischen zu einer „Linkssozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft" zusammenschließen möchte. Der Ausschuß erklärt jetzt die Zugehörigkeit zu diesen Gruppen als unvereinbar mit der Zugehörigkeit zur Partei. Das klingt sehr energisch: Unterwerfung oder Austritt. Aber durch solche Formulierungen werden sich die Genossen Ströbel, Rosenfeld und Seydewitz, die der Parteiobrigkeit wohl am meisten Kummer bereiten, nicht zurückpfeifen lassen.

Geht Curtius?

Von

Hans Schadewaldt

Reichsaußenminister Dr. Curtius ist von Genf nach Berlin zurückgekehrt: Er hat vor den Völkerbundsmächten Deutschlands Standpunkt zur Abrüstungsfrage treffend gekennzeichnet, aber die Niederlage in der Zollunion erlitten, und das Fiasko des Völkerbundes in der Frage einer planvollen europäischen Wirtschaftspolitik nicht aufhalten können. Auch die Erledigung der Oberschlesien-Beschwerde schafft durchaus keine Befriedigung.

Wer die ungeheuren Schwierigkeiten kennt, mit denen Deutschland vor dem Völkerbundsrat um die Sicherung der Rechte seiner Minderheit zu kämpfen hat, wird aus dem unzulänglichen Ergebnis in der Oberschlesienfrage Dr. Curtius keine so starken Vorwürfe machen, daß statt seiner nun eine entschiedenere Vertretung der deutschen Ostinteressen gefordert werden muß. Andererseits müßte Dr. Curtius aber nach parlamentarischem Brauch die Zollunionspleite mit seinem Rücktritt bezahlen, wenn nicht eben seine Verantwortung für die Zollunionsaktion von dem ganzen Kabinett getragen würde; die taktisch ungeschickte Art, wie er den Zollunionsverzicht ausgeführt hat, geht freilich allein auf sein Schuldkonto.

Bei der Einstellung des Reichskanzlers, jedes Mitglied seines Kabinetts durchzuhalten, um den parteipolitischen Vorstößen bei der Nachfolgeschaft aus dem Wege zu gehen, ist nicht unwahrscheinlich, daß auch Dr. Curtius gegen die scharfe öffentliche Kritik als Kabinettsmitglied gehalten wird. Natürlich wird dabei auch der Reichstag am 14. Oktober ein ernstes Wort mitzureden haben und sich voraussichtlich mit Mehrheit gegen Curtius stellen. Das taktische Geschick des Reichskanzlers kann aber vor dem 14. Oktober schon eine Lösung herbeiführen, die weder Herrn von Neurath noch Herrn von Hoesch noch den Berner Gesandten Adolf Müller noch gar den ehrgeizigen Sozialdemokraten Breitscheid in die Wilhelmstraße einziehen läßt, sondern — Dr. Curtius als des Reiches Außenminister neu verankert: Bei Dr. Brüning ist kein Ding unmöglich! Schließlich wäre ja auch die Uebernahme des Auswärtigen Amtes durch den Kanzler selbst keine Ueberraschung, zumal Brüning mit dem tüchtigen Staatssekretär von Bülow in einem besonders guten Verhältnis steht.

Bei der Lagerung der innerpolitischen Kräfte würde ein Verbleiben Dr. Curtius' im Amte

Rußland rüstet gegen Japan

Japanisches Eindringen in Rußlands Interessengebiet bei Charbin befürchtet

(Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion)

Berlin, 23. September. Die Lage in der Mandschurei wird an Berliner zuständiger Stelle als recht ernst angesehen. Eine baldige Beendigung des Streites sei nach den letzten Meldungen nicht zu erwarten. Die japanischen Truppen haben sich nicht auf die Besetzung von Mukden beschränkt, sondern haben sich auch anderer wichtiger strategischer Punkte bemächtigt und rücken gegen Charbin vor. Einen Anlaß dafür gaben japanfeindliche Kundgebungen der Chinesen in dieser Stadt, die gegen den japanischen Generalkonsul, die Koreanische Bank und eine japanische Zeitung Bomben geworfen und japanische Läden zerstört haben. Der japanische Konsul hat den Kommandeur der Truppen in der Mandschurei angerufen, und daraufhin ist eine Division in Marsch gesetzt worden, angeblich sogar, ohne eine Anweisung aus Tokio abzuwarten. Mit der Besetzung von Charbin würde aber eine neue Gefahr heraufziehen, denn

an der Nordmandschurei ist Rußland interessiert,

und es wird auch schon aus Moskau gemeldet, daß die sowjetrussische Regierung einen Vormarsch an die ostsibirische Eisenbahn, an der Charbin liegt, als unzulässig und unerwünscht ansehen müsse. Volkskommissar Litwinow hat eine sehr eingehende Unterredung mit dem japanischen Botschafter in Moskau, Hirohito, gehabt, über deren Inhalt jedoch nichts verlautet. Es wird aber aus Ostasien gemeldet, daß

die Russen schon militärische Vorkehrungen an der Grenze treffen.

In Anbetracht des Vorgehens der Japaner ist der Vorschlag, den sie China gemacht haben, nämlich eine gemeinsame Untersuchungskommission einzusetzen, wohl nicht als ein ernstes Angebot zu bewerten, und es ist verständlich, daß China die Einleitung von Verhandlungen von dem Rückzug aller japanischen Truppen aus der Mandschurei abhängig macht. Freilich kann sich Japan wieder auf das Vertragsrecht berufen, daß es 15 000 Mann zum Schutze der südmandschurischen Bahn, die Japan gehört, auf mandschurischem Boden stehen haben darf. Die Zahl soll noch nicht erreicht sein. Im übrigen sind die japanischen Meldungen sehr widerspruchsvoll. Während der Vormarsch auf Charbin gemeldet wird, wird aus Tokio eine Nachricht verbreitet, wonach die Räumung des besetzten chinesischen Gebietes in der Mandschurei durchgeführt wird. Nennenswerte japanische Streitkräfte befänden sich nur noch innerhalb der ummauerten Stadt Mukden und in gewissen Stadtteilen von Tschangtschun. Der Widerspruch in den Meldungen wird vielfach so aufgefaßt, daß die militärischen Aktionen sich von der politischen Haltung der Tokioer Regierung gelöst haben und selbständig seien, was den Konflikt natürlich nur verschärfen würde. Inzwischen nimmt in ganz China

die antijapanische Bewegung

immer größeren Umfang an. Der Präsident der Nankingregierung, Tschiangkaischek, soll einen Aufruf erlassen haben, in dem es heißt:

„Wenn der Völkerbund die Mandschurei nicht sofort befreit, werde ich die chinesische Armee zum Kampfe führen und wenn es sein muß, fallen mit allen Patrioten, um die nationale Ehre zu retten."

Das alles vollzieht sich, während in Genf

der Völkerbund

tagt. Was dieser bisher zur Beilegung des Konfliktes getan hat, rechtfertigt durchaus die Meinung, die man längst von ihm gehabt hat, nämlich, daß **seine Vermittlertätigkeit versagt, wenn es um mehr als um schöne Reden geht.** Ein telegraphischer Appell an beide Staaten ist, wie die Ereignisse zeigen, **ohne jeden Eindruck** geblieben. Die japanische Regierung hat sogar beschlossen, **die Völkerbundsintervention nicht anzunehmen und direkte Verhandlungen mit China anzubahnen. Daß der Völkerbund die Schlichtung dem Präsidenten der Vereinigten Staaten zuschieben wollte, beweist auch kein Uebermaß von Verantwortungsbewußtsein.** Jetzt, während in Genf schon die Koffer gepackt werden, wird erwogen, den Völkerbundsrat auf chinesisches Drängen sofort wieder tagen zu lassen, entweder in Madrid, dem Wohnort des Vorsitzenden, oder in Paris. Es ist sogar davon gesprochen worden, daß der Rat im Zusammenhang mit dem Berliner Besuch der französischen Minister in Berlin zusammentreten sollte. Das wird aber an hiesiger zuständiger Stelle als unzutreffend bezeichnet. Schließlich hat Deutschland als zur Zeit schwächste Großmacht auch keine Veranlassung, sich in einer Streitsache, an der es nicht im geringsten interessant ist, herauszustellen.

„Zwischenfall" — nicht Krieg

(Telegraphische Meldung.)

London, 23. September. Reuter meldet aus Tokio:

„Die Japaner bestehen darauf, daß die Vorgänge in der Mandschurei nicht als „Krieg", sondern als „Zwischenfall" angesehen werden müssen, der sich aus der Notwendigkeit ergeben habe, Rechte und Interessen zu schützen, die China häufig verletzt habe. Japan werde es nicht zulassen, daß man von seiten des Völkerbundes oder von anderer Seite sich auf den Antikriegspakt beruft. Die Angelegenheit sei vielmehr hauptsächlich zwischen China und Japan zu regeln."

Die Verkleinerung des Staatsrats

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 22. September. Der angekündigte Entwurf über die Veränderung der Zusammensetzung des Preußischen Staatsrats liegt nunmehr vor. Es soll in Zukunft auf **750 000** Einwohner (bisher **500 000**) einer Provinz ein Vertreter für den Staatsrat entfallen. Eine Provinz soll mindestens **2** (bisher **3**) Vertreter im Staatsrat haben.

Im Ministerium des Innern veranstaltete Minister Severing eine Konferenz der Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten. Er forderte schärfstes Eingreifen aller Stellen gegen die ständige Beunruhigung, die durch unnützes Gerede über Möglichkeiten eines Staatsstreiches hervorgerufen werde und betonte besonders, daß bei dem Besuch der französischen Minister in Berlin keinerlei Störung vorfallen dürfe.

DVP. und Reichsregierung

Die Haltung der äußersten Skepsis

(Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion)

Hamburg, 23. September. Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei hielt in Hamburg unter dem Vorsitz des Parteiführers Dr. Dingeldey die auf der letzten Sitzung in Potsdam beschlossene zweite Sitzung ab. Es wurden die Berichte der damals eingesetzten Fachausschüsse erstattet und eingehend erörtert. Auf dieser Grundlage wurden die Richtlinien für die Haltung der Fraktion zu den schwebenden Etats-, Währungs- und Wirtschaftsfragen aufgestellt. Der Pressedienst der DVP. teilt zu dieser Sitzung u. a. mit:

„Die Fraktion verzeichnet mit großer Sorge und mit lebhaftem Unbehagen, daß die Reichsregierung gegenüber einer mit jedem Tage gefährlicher werdenden Gesamtlage sich zu durchgreifenden Entscheidungen noch nicht hat entschließen können,

und daß die bisher veröffentlichten Maßnahmen einen unverkennbar einseitigen Charakter tragen.

Dr. Dingeldey gab vor Vertretern der Presse einige Erläuterungen. Er verhehlte nicht, daß man von ganz besonderem Vertrauen zur Reichsregierung bei der Fraktion nicht sprechen könne. **Bei ihr herrsche vielmehr der Eindruck vor, daß von dem geschlossenen Willen zur Führung, auf den das Volk angesichts der eigenen Unsicherheit den drohenden Gefahren des Winters gegenüber einen Anspruch habe, nichts zu spüren sei.**

Die beiden Hauptfragen der Gegenwart seien eine durchgreifende **Reform der Hauszinssteuer und eine Auflockerung des Zwangssystems in der gesamten Wirtschaft.** In diesen beiden Richtungen sehe die Fraktion keinerlei Ansätze. Gegenüber der bisher verkündigten Maßnahmen habe die Fraktion das Gefühl, daß sie **nicht lediglich durch sachliche Ueberlegungen, sondern auch durch Rücksichten auf sozialdemokratische Wünsche diktiert** worden seien. Von der Entscheidung der Fraktionen sei die Regierung abhängig. **Das verpflichte die Fraktion außerordentlich, verpflichte sie jedoch auch dazu, alle anderen Möglichkeiten zu erkunden.** Daß er, Dingeldey, sich seinerzeit mit Hitler besprochen habe, sei nur selbstverständlich gewesen. Diese Versuche müßten fortgesetzt werden, **mit dem Ziel, nach allen Richtungen hin eine völlige Klärung zu schaffen.** Im Augenblick könne er nur sagen, daß

der Grundton der gegenwärtigen Einstellung der Fraktion zum Kabinett Brüning äußerste Skepsis

sei. In der Frage des Verbleibens des Reichsaußenministers Dr. Curtius im Amt sei die Reichstagsfraktion weder Dr. Curtius noch dem Reichskanzler gegenüber irgendwie aktiv geworden. Er lehne es ab, irgendwelche Aktionen gegenüber dem Reichskanzler in den Angelegenheiten eines Fraktionsmitgliedes zu unternehmen. Persönlich habe er dem Reichsaußenminister gegenüber ganz offen seine Meinung gesagt. Er nehme an, daß der Empfang beim Reichspräsidenten eine Klärung bringen werde.

Die Postbeamten tagen

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 23. September. Der Reichsverband Deutscher Post- und Telegraphenbeamten, der rund 150 000 deutsche Postbeamte umfaßt, begann am Mittwoch in Berlin seinen Verbandstag. Der Vorsitzende des Deutschen Beamtenbundes, Flügel, kritisierte die Rationalisierung und die starre Preispolitik. Wenn der Beamtenbund nicht alles Unrecht an den Beamten verhindern konnte, so sei das darauf zurückzuführen, daß das **Parlament sich selbst ausgeschaltet habe.**

In seinem Tätigkeitsbericht trat der Vorsitzende des Verbandes, Kugler, für eine Verbesserung der Anstellungs- und Beförderungsverhältnisse ein, er wandte sich gegen die Zurückdrängung des Berufsbeamtentums in der Postverwaltung und forderte die 48-Stunden-Woche. In der ausführlichen Aussprache wurden besonders stark die Wünsche der unteren und mittleren Besoldungsgruppen vorgetragen. Auch wurde **Einberufung des Staatsgerichtshofes wegen der Verletzung wohlerworbener Rechte der Beamten verlangt.**

Das Kurfürstendamm-Urteil

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 23. September. Im Prozeß gegen die 34 Nationalsozialisten wegen der Kurfürstendammkrawalle wurde das Urteil gefällt. Danach wurden bestraft die Angeklagten Mede und Utpott zu **einem Jahr neun Monaten Gefängnis**, der Angeklagte Kühns zu **einem Jahr sechs Monaten** und der Angeklagte Schubert zu **einem Jahr fünf Monaten Gefängnis.** Bei 22 Angeklagten schwanken die Strafen zwischen **einem Jahr drei Monaten und neun Monaten Gefängnis.** Sechs Angeklagte wurden freigesprochen. Das Verfahren gegen Brandt wurde abgetrennt und unter Aufrechterhaltung des Haftbefehls dem ordentlichen Gericht überwiesen.

In der Begründung kam der Vorsitzende zu dem Ergebnis, daß es sich um ein planmäßiges Vorgehen unter der Tarnung der Unauffälligkeit gehandelt habe. Es sei niemals in einer klaren Form ein Befehl von der Partei ausgegeben worden, aber überall sei gemunkelt worden, was geplant war. Das Gericht sei über die Mindeststrafe hinausgegangen, obwohl ihm das schwer gefallen sei aus der Erkenntnis heraus, daß es sich zu einem großen Teil um verblendete und irregeleitete junge Menschen handele, aber gerade in der jetzigen schweren Zeit sei Deutschland darauf angewiesen, besondere Disziplin zu üben.

Pfund und Kohle

Unter dieser Ueberschrift bringt die „Deutsche Allgemeine Zeitung" einen beachtenswerten Artikel von Dr. Pinkerneil, MdL., dem wir u. a. folgendes entnehmen:

Die Folgen der Entwertung des Pfundes für den deutschen Bergbau und den europäischen Kohlenhandel können schon heute sicher erkannt werden. Der englische Bergbau ist in der Lage, seine Preise für das Ausland in genau dem Maße der Entwertung des Pfundes zu senken, also wenn die angenommene Entwicklung eintritt, im Durchschnitt um ¾ Dollar je Tonne. Der Preisvorsprung wird zumindest für Monate bleiben, solange, bis die unausbleibliche Folge einer Geldentwertung im Zusammenhang mit einer stärkeren Beschäftigung eintritt: Die Erhöhung der Löhne und der Materialpreise. Es muß die Prognose gestellt werden, daß kein Gewerbezweig durch die Ereignisse in England und ihre Entwicklung so beeinflußt wird wie der deutsche Kohlenbergbau, im besonderen der Bergbau an der Ruhr. Der Anreiz zu stärkerem Bezuge englischer Kohle ist für Importeure aller Länder, in Sonderheit für Holland, Frankreich, Italien und Skandinavien, ganz zu schweigen von den Importeuren der deutschen umstrittenen Gebiete, gegeben. Selbst Polens Vorteil ist durch die hohe Verbilligung der englischen Kohle fast ausgeglichen.

Diese Stärkung der Konkurrenz durch Schwächung der Valuta trifft den deutschen Kohlenbergbau in einer Zeit, die mit Krise weniger treffend als mit zunehmender Entkräftung bezeichnet wird. Selbst das feste Gebilde des deutschen Kohlenbergbaues droht niederzubrechen, wenn die Pfundherabsetzung sich hält. Käme unter diesen Umständen eine Belebung auf den auswärtigen und umstrittenen Märkten, so würde der deutsche Bergbau von ihr nichts haben, denn das ist das Entscheidende für die Betrachtung des Gesamtproblems, das englische Dumping ist keine kurzfristige Erscheinung, der Handel wird auf viele Monate mit den billigen englischen Preisen rechnen müssen. Von besonderer Bedeutung wird die Gestaltung des französischen Kohlenmarktes sein. Hat Frankreich die Möglichkeit eines billigen Bezuges englischer Kohle, dann sind die Pläne stärkerer wirtschaftlicher Zusammenarbeit zwischen Frankreich und Deutschland auf solange Zeit vertagt, wie England kaufmännische Kalkulationen mit seinen Kohlenpreisen illusorisch zu machen in der Lage ist. Der deutsche Bergbau hat die Mittel und die Möglichkeit nicht, die Preise in demselben Ausmaß zu berechnen, in dem den Engländern jetzt die Senkung der Kohlenpreise durch den Pfundkurs möglich ist. Die Syndikatsumlage würde eine Höhe erreichen, die jede Produktion unwirtschaftlich machte. An ein Sich-Zurückziehen vom bestrittenen Markt darf aber andererseits nicht gedacht werden.

Das Programm kann nur sein: Senkung der Transportkosten für die deutsche Kohle und Senkung der Selbstkosten. Selbstverständlich muß eine Drosselung, wenn nicht gar eine völlige Sperre der Kohleneinfuhr nach Deutschland ins Auge gefaßt werden. Die Frage der Senkung der Selbstkosten ist in diesen Tagen besonders akut. Der Bergbau steht in Lohn- und Arbeitszeitverhandlungen. Daß unter den gegebenen Umständen eine Verkürzung der Arbeitszeit — selbst nach den Genfer Vorschlägen — nicht einmal erörtert werden kann, dürfte selbstverständlich sein, auch, daß bei der Lohnfestsetzung den neuen Verhältnissen Rechnung getragen werden muß. Es geht heute um mehr als ein bedauerliches Sich-Einschränkenmüssen, es geht um die Existenz aller deutschen Bergleute. Mit Nachdruck muß darauf hingewiesen werden, daß jedes andere Mittel der Hilfe für den Bergbau versagen muß, wenn die Selbstkosten nicht gesenkt werden. Ob unter solchen Aussichten die geplante Londoner Konferenz stattfindet, steht im Augenblick noch nicht fest. Es wäre gut, wenn man die Einsicht hätte, sie abzublasen.

Auch die SPD. läßt Curtius fallen

Sie hofft mal wieder auf Breitscheid

(Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion)

Berlin, 23. September. Reichsaußenminister Dr. Curtius ist von Genf abgereist und wird Donnerstag früh hier eintreffen. Er beabsichtigt, sofort den Kanzler aufzusuchen und die Vertrauensfrage zu stellen, von deren Beantwortung er seinen Entschluß abhängig macht. Man glaubt allgemein, daß er sich zum Rücktritt entschließen wird, noch ehe der Reichstag zusammentritt.

Auch die Sozialdemokraten glauben nicht mehr, daß Dr. Curtius im Amt bleibt. Das geht u. a. auch aus dem Sozialdemokratischen Pressedienst hervor, der sagt, **Curtius dürfte sich in der Unterredung mit dem Kanzler überzeugen, daß sein Rücktritt aus politischen und parlamentarischen Gründen angebracht sei.** Die Korrespondenz will erfahren haben, daß ein Nachfolger vorerst nicht ernannt werden soll, polemisiert aber gegen die Kandidatur des deutschen Botschafters in London, von Neurath, der in der Presse verschiedentlich genannt worden ist. Er ist der Sozialdemokratie unerwünscht, weil er den Deutschnationalen nahestehen soll. Lieber würden die Sozialdemokraten natürlich den „ewigen Außenminister-Kandidaten" Breitscheid am Ziele seiner Wünsche sehen.

Die drahtlose Fernsprechverbindung zwischen Deutschland und Venezuela wurde dem öffentlichen Verkehr übergeben.

---

kabinett bedeuten, wobei Dr. Brüning selbst im Fall eines parlamentarischen Mißtrauensvotums in ernste Gefahr käme. Dem Kanzler wird die Entscheidung gewiß dadurch nicht leichter gemacht, daß Dr. Curtius von sich aus das Kabinett vor die Frage stellen will, ob er weiter das Vertrauen des Kabinetts genießt, andernfalls er sofort seinen Rücktritt erklären wird; ist Dr. Curtius tatsächlich entschlossen, durch die Vertrauensfrage vor dem Kabinett eine sofortige Entscheidung herbeizuführen, so wird Dr. Brüning angesichts des französischen Ministerbesuches am Sonntag in die peinlichste Lage versetzt: Seine Entscheidung gegen Curtius würde eine gewisse innerpolitische Entlastung schaffen, aber zugleich einen unerfreulichen außenpolitischen Eindruck erwecken. Ob sich unter solchen Umständen eine Trennung Brünings von Dr. Curtius vollziehen wird, erscheint keineswegs sicher.

*

Aus der Umgebung von Dr. Curtius erfährt man, daß er im Bewußtsein, in Genf nach bestem Können und Wissen gearbeitet und gehandelt zu haben, bereit ist, um höherer sachlicher Erfordernisse willen zu gehen. Jedenfalls klebt er keineswegs an seinem Amt oder an einer politischen Zukunft. Er hätte ja so leicht eine große Chance dafür gewinnen können, wenn er früher die Zollunion mit einem großen Eklat hingeworfen hätte und gegangen wäre. Er hat es aber für eine Feigheit gehalten, sie nicht selbst in der Form zu liquidieren, die er sachlich für am geeignetsten hielt, gleichgültig wie sie sich für ihn persönlich auswirken würde.

Die Beschaffungspläne der Reichsbahn

Der weitere Rückgang der Einnahmen

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 23. September. Am 21. und 22. September 1931 tagte der Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft in Berlin. **Die Entwicklung der Einnahmen war auch in letzter Zeit ungünstig.** Der Personen- und Gepäckverkehr in den ersten 8 Monaten 1931 weist gegenüber den gleichen Monaten des Vorjahres einen Rückgang um **120 Millionen RM. (—12,7 Prozent)**, der Güterverkehr einen Rückgang um **356 Millionen RM. (—17,6 Prozent)** auf. Im Vergleich zum Jahre 1929 ist der Einnahmerückgang noch schärfer. Der Personen- und Gepäckverkehr ist mit **161 Millionen RM.** um **16,4 Prozent**, der Güterverkehr mit **738 Millionen RM.** um **32 Prozent** zurückgeblieben. Der gesamte Rückgang der Einnahmen beziffert sich bis Ende August gegenüber 1930 auf **489 Millionen RM.**, gegenüber 1929 auf **955 Millionen RM.**, das sind **26,9 Prozent** weniger als 1929.

Es ist der Verwaltung gelungen, einen wesentlichen Teil des Einnahmerückganges durch Betriebsersparnisse auszugleichen. Es war möglich, die Gesamtausgaben im Jahre 1931 um **20,7 Prozent** gegenüber 1929 zu senken. In der Betriebsführung sind die Personalausgaben und die Sachaufwendungen für Betrieb und Verkehr herabgemindert worden; in der Unterhaltung und Erneuerung der Bahnanlagen wurde **gespart, soweit es sich mit einer ordnungsmäßigen Durchführung des Betriebes vereinbaren ließ. Beschaffung und Aufträge mußten immer weiter gedrosselt werden**, so daß nach dem derzeitigen Stande für 1931 38 **Prozent weniger Bestellungen gemacht werden als im Jahre 1929.**

Der Verwaltungsrat genehmigte für 1932 den Abschluß auf **Lieferung von Schienen und sonstigem Material im Werte von rund 100 Millionen Reichsmark.**

Inwieweit weitere Arbeitsaufträge zusätzlicher Art von der Reichsbahn herausgegeben werden können, hängt von dem Ergebnis der steuerfreien Reichsbahnanleihe ab, zu deren Herausgabe der Verwaltungsrat seine Zustimmung gab.

Im Rahmen des vom Verwaltungsrat der Reichsbahn vorgesehenen Arbeitsbeschaffungsprogramms dürften voraussichtlich **30 000 Tonnen an Bestellungen für neue Oberbahnbauten** erfolgen. Dazu kommen noch **10 000 Tonnen für Kleineisenzeug** und ähnliches. Insgesamt stellt das Arbeitsbeschaffungsprogramm eine 100prozentige Vermehrung dar. Ueber die Frage der Weiterbeschäftigung der bei der Reichsbahn neueingestellten Arbeitskräfte wird noch verhandelt.

Die Finanzierung der zusätzlichen Bestellungen soll durch die auf Grund der Notverordnung zu begebende 4½prozentige Anleihe erfolgen. Es ist anzunehmen, daß der Reichsbahn Mittel durch diese Anleihe zugeführt werden, damit noch weitere Aufträge erteilt werden können. Die besonderen Vorzüge, mit denen die Anleihe ausgestattet ist, sind: sie ist steuerfrei, kann zu Schenkungszwecken verwendet werden und wird voraussichtlich auf Goldbasis gestellt werden. Sie dürfte deshalb wohl ein begehrenswertes Zeichnungsobjekt auch für die sein, die mit der Steueramnestie nichts zu tun haben. Wahrscheinlich wird der Prospekt für die Anleihe gegen Ende dieses Monats erscheinen.

Verleihung des Adlerschildes an Dr. Simons

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 24. September. Der Reichspräsident hat dem **Reichsgerichtspräsidenten i. R., Professor D. Dr. Walter Simons**, anläßlich seines 70. Geburtstages den **Adlerschild des Reichs** übermittelt und diese Auszeichnung mit einem Glückwunschschreiben begleitet.

Oberschlesiens Wirtschaftsnot im Landtag

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 23. September Abgeordneter Nowak, Gleiwitz (Soz.) hat im Preußischen Landtag eine Kleine Anfrage eingereicht, in der es heißt:

„Das fortwährende Absterben der oberschlesischen Industrie hat die Großstädte und insbesondere auch die Stadt Ratibor dahin gebracht, daß die so wichtigen kulturellen und sozialen Aufgaben nicht mehr erfüllt werden können. Zahlreiche Betriebe haben mit den allergrößten Schwierigkeiten zu kämpfen. So hat z. B. jetzt wieder die Firma Ganz & Co., Ratibor, die Stillegung der Abteilung Stahlgießerei in beschleunigtem Verfahren beantragt. Die Kündigung der Belegschaft ist bereits erfolgt. Die beabsichtigte Stillegung würde eine Vergrößerung der Not zur Folge haben.

Es erscheint daher erforderlich, Maßnahmen zu treffen, um die Lebensbedingungen der oberschlesischen Industrie gegenüber der übermächtigen und bevorzugteren Industrie des Westens sicherzustellen. Es wird gefragt, ob das Staatsministerium bereit ist, sich bei der Reichsregierung und der Reichsbahnverwaltung dafür einzusetzen, daß die oberschlesische Industrie und darunter auch die Firma Ganz & Co. beschleunigte Aufträge zugeteilt erhalten.

Kunst und Wissenschaft

Kunstkritik im Schlesischen Rundfunk

Dichtung

Im Gleiwitz-Breslauer Programm dieser Woche standen zwei Vorträge, die den Kunstfreund besonders interessierten: Herwarth Walden sprach am Dienstag in Breslau über das Thema „Lebt der Expressionismus noch?" und der Maler Erich Gottschlich unterhielt sich mit dem Bildhauer Peter Lipp über „Bildende Kunst in Oberschlesien". Es ist in mehr als einer Beziehung reizvoll, diese beiden Veranstaltungen nebeneinander zu behandeln.

Walden, impulsiv, temperamentgeladen, sprühlebendig, bekennerisch und kritisch, in jeder Sekunde interessant und interessierend, kämpferisch mutig und klar in der Formulierung — der Dialog Erich Gottschlich und Peter Lipp matt und gehemmt, ohne viel Schwung, nicht wertend, sondern aufzählend. Bei Walden wurde eine umfassende Kenntnis der Dinge deutlich, in jenem Dialog blieb alles eng und in der Enge nicht einmal vollständig, von dem Mut zum Bekenntnis oder der Bewußtheit einer Willens- und Schaffensrichtung gar nicht zu sprechen.

Walden setzte sich mit dem totgesagten Expressionismus auseinander. Der totgesagte Expressionismus sei nicht tot, er sei aus einer Phrase ins Leben übergegangen. Er habe, und damit hat Walden recht, die Dichter zu Wortkomponisten gemacht, habe den Künstler gelehrt, daß die Kunst aus dem sinnlichen Erleben heraus wachsen müsse, habe Dichtung als Komposition sinnlicher Elemente erkennen lassen und mit zwingender Deutlichkeit den Beweis erbracht, daß ein Gedicht gelesen, gesprochen und gehört, also sinnlich lebendig gemacht werden muß, wie es auch auf diese Bedingnisse hin geschrieben wird. „Künstler muß gelernt sein wie Techniker oder Rennfahrer" — durch das zuviel Denken sind wir zu einer Ueberschätzung des Denkens im phaenomenalen Sinne gekommen. Der Ersatz für die sinnlich lebendige Kunstübung ist uns der Ausdruck der Neuen Sachlichkeit geworden, eines gefährlichen Versuches zur Reaktion. Nüchternheit tötet die Sinnlichkeit und verführt die Kunst zum Scheinleben als Kunstwissenschaft. Der Sinn des Lebens aber ist das Leben der Sinne, und so könne man die Behauptung aufstellen, daß der Expressionismus nicht nur lebe, sondern daß alles von ihm lebe.

Bildende Kunst

Der Dialog Gottschlich/Lipp beschränkte sich programmgemäß auf oberschlesisches Schaffen auf dem Gebiete der bildenden Kunst, betonte die starke künstlerische Potenz, die überall in den Werken heimischer Künstler spürbar werde und sprach davon, daß die bildenden Künstler Oberschlesiens im Bund für bildende Kunst in Gleiwitz zusammengeschlossen seien. Leider fehle die Anteilnahme des Publikums. — So ist natürlich nicht vorzugehen. Das Publikum will durch Leistung erobert werden. Zugegeben, daß diese Leistung existiert — davon wird gleich zu sprechen sein — aber wenn das Interesse des Publikums mangelt, dann liegt das einzig und allein an der fehlenden Aktivität der Organisation und der städtischen Körperschaften, deren Aufgabe die Bildungspflege ist. Sowohl in Gleiwitz wie in Beuthen besteht ein Museum; in Gleiwitz hängen die Bilder, das Beuthener steht immer noch leer; man kommt auch anscheinend über Pläne nicht weit hinaus. Es muß immer wieder gesagt werden: Propaganda tut not! Aktivierung des Bestandes allein vermag Interesse zu wecken! Die Museumsleitungen müssen die Oeffentlichkeit in Atem halten. Nicht das Publikum kommt ins Museum, sondern das Museum muß zum Publikum kommen! Wann endlich wird man das begreifen? Wann werden die Künstler stark genug sein, einen ausreichenden Druck auf die städtischen Bildungspflegestellen auszuüben oder aber zu erreichen, daß dort Kräfte tätig werden, die wenigstens eine Beziehung, sei es organisatorischer, sei es geistiger Art zu den Fragen der Kunst haben!

Am betrüblichsten an dem Dialog war aber die Aufzählung der Kräfte, die die Redner für Oberschlesien typisch oder erwähnenswert fanden. Hier sollte schon vor Beginn des Vortrages die Rundfunkleitung sich kritisch bemerkbar machen. Es mag menschlich verständlich bleiben, wenn Künstler größeren Formates als das eigene in solchem Falle etwas leiser genannt werden. Sie zu verschweigen, geht nicht an. Eine Verbeugung vor dem Vorstand, der in Breslau sitzt, ist Höflichkeitspflicht. Aber von den Plastikern Kurt Spribille und Walter Tuckermann, von den Malern Bruno Schmialek und Franz Hoffmann, als die eigentlichen Führer und stärksten Repräsentanten oberschlesischen Schaffens, nicht zu sprechen — das geht nicht an. Dieser Vortrag bedeutet weder für die Funkstunde noch für die beiden Redner ein Ruhmesblatt!

Theater

Ein dritter Vortrag soll hier kurz angeschlossen werden: Der Dramaturg des Oberschlesischen Landestheaters, Dr. Karl Ritter, stellte sich den Hörern am Gleiwitzer Sender vor mit einem Vortrag „Die Spielzeit beginnt." Um es vorwegzunehmen: es war ein im wesentlichen erfreuliches Sich-Kennen-Lernen. Ritter skizzierte kurz die ersten Stücke im Spielplan des Schauspiels und der Oper: „Hauptmann von Köpenick", „Der Graue", und Hugo von Hofmannsthals „Großes Welttheater", dazu „Aida", „Lord Spleen" und Milhauds „Armer Matrose". Er erklärte, allmonatlich an dieser Stelle zum Spielplan sprechen, vor allem aber Fragen und Anregungen aus dem Kreise der Rundfunkhörer und Theaterbesucher jederzeit schriftlich und vor dem Mikrophon beantworten zu wollen. Sympathisch berührte das warme persönliche Bekenntnis zu Oberschlesien, seiner Landschaft, seiner Arbeit und seinen Menschen, die spürbare Begeisterung für den neuen Wirkungskreis und das Zusammengehörigkeitsgefühl zu den Mitgliedern des Theaters, für die der Redner das Wort führte. Auch die Vermeidung äußerer propagandistischer Mittel, wie Anführung von Zahlen und Tatsachen, von toter, korrupter Statistik erscheint ein großes Plus bei der Beurteilung des Geistes, der im dramaturgischen Büro des Oberschlesischen Landestheaters eingezogen ist. Ritter betonte, daß das Landestheater den Willen habe, ein Volkstheater zu werden, daß es nicht danach strebe, der Berliner Prominenz nachzuäffen, sondern gute Ensemblekunst auf bodenständiger Grundlage zu pflegen, er kündete den abgegriffenen Schlagworten von „Kultur" und „Bildung", „Mission" und dergleichen klingenden Schellen den Kampf an, versprach, alles zu tun, um das Publikum für das Theater ständig zu interessieren und — das hörten wir nicht mit ungeteilter Freude — es aufzuheitern und zu erfreuen. Man solle Schluß machen mit dem Schlagwort, daß das Theater „Kampfplatz der Zeit" sei. Abspannung und Ausspannung sei das Ziel.

So erfreulich der Mut und die Frische bleibt, mit der das gesagt wurde, ein Theater, das zum Amüsierbetrieb wird, erscheint im ernst umkämpften Grenzland nicht am Platze. Gewiß ist das Leben ernst und die Kunst heiter, aber die Konzessionsfreude an den sogenannten Publikumsgeschmack darf nicht zu weit von der — Verzeihung — „Mission" führen, die das Theater besonders in Oberschlesien hat: zu erheben, in Freude und Ernst, zu klären, wie es seit Aristoteles ehernes Gesetz ist, und den Blick und das Ohr zu schärfen für die geistigen Strömungen, die fern im Reich das deutsche Volk bewegen und erschüttern. Daß das zumeist im Kampf der Geister, und leider nicht nur der Geister, geschieht, ist Tatsache. In diesem Sinne wünschen wir doch sehr, daß das Theater „Kampfplatz der Zeit" sein möge! Dieser Zusammenhang darf uns hier an der Grenze besonders nicht verloren gehen. **E—s.**

Humor in der oberschlesischen Volkssprache

Einbau der Sprachlichen Arbeitsgemeinschaft in die Beuthener Oeffentliche Bildungspflege

Auf Einladung der Sprachlichen Arbeitsgemeinschaft hatte sich am Mittwoch abend eine Reihe interessierter Zuhörer in Skrochs Hotel zusammengefunden, um einen Vortrag von Justizrat Immerwahr über „Humor in der oberschlesisch-polnischen Volkssprache" anzuhören. Justizrat Immerwahr stellte den Plan zur Aussprache, die fremdsprachlichen Kurse, in erster Linie Polnisch und Englisch, auch für erwerbslose Arbeiter und Angestellte zugänglich zu machen, um ihnen, wenn sie im Besitz der Zwei- und Mehrsprachigkeit sind, größere Anstellungsmöglichkeiten zu verschaffen. Dazu bedürfe es allerdings der Räumlichkeiten und besonderer Hilfsmittel (Bücher). Stadtrat Kudera als Dezernent für das Bildungswesen begrüßte die von privater Seite begonnene Initiative und bot an, die Arbeit der Sprachlichen Arbeitsgemeinschaft in den größeren Rahmen der Städtischen Volksbildungsprogramms einzugliedern. Räume würden im Museumsbau leicht verfügbar sein, die Art der Beschaffung der Hilfsmittel — als Erwerbung der Stadtbücherei, in deren Eigentum sie auch verbleiben — hielt er für möglich. Er versprach Förderung der Bestrebungen. Studienrat Kronenberg gab praktische Winke für die Feststellung der Interessenten und der Dozenten und betonte, daß neben dem Englischen und dem Polnischen das Russische heute mehr und mehr für die Zukunft an Bedeutung gewinne. So wurde ein vorläufiger Lehrplan für Polnisch, Englisch und Russisch vorgesehen und beschlossen, Anmeldungen von Interessenten bei Justizrat Immerwahr zusammenlaufen zu lassen. Auch wurde die stellenweise Hinzuziehung von Ausländern zu den Kursen erwogen, um die Originalaussprache lebendiger deutlich werden zu lassen.

Der Vortrag von Justizrat Immerwahr über den Humor in der oberschlesisch-polnischen Volkssprache erstand aus einem reichen Wissen um die Schätze bodenständiger Dichtung. Der Redner definierte den Humor als die Kraft, das Gemüt zur Heiterkeit und zur Nachsicht zu bewegen. Er ging aus von dem Goethewort, das in „Dichtung und Wahrheit" zu finden ist und das den Dialekt als eine lustige Abart der Sprache bezeichnet. So definierte er auch den Dialekt auf dem Lande als unterschiedlich von der Schriftsprache des Städters, der in seiner geistig-intellektuellen Ueberheblichkeit den Dialekt gern bespöttele (während in Wahrheit ja der Dialekt die lebendige, wachsende Sprache ist und die Hochsprache des Gebildeten abstirbt und erstarrt). Das Oberschlesisch-Polnische hat eine Fülle von Elementen, die in der Anwendung humoristisch wirken, so eine ganze Reihe archaistischer Elemente aus dem Altslawischen, die heute kein hochpolnisch sprechender Mensch versteht. Und während das Hochpolnische etwa 18 Prozent deutscher Worte enthält, zählt man im sogenannten Wasserpolnisch bis zu 40 Prozent. Komisch wirkt die Anhäufung des Wortes „pan", was zu der Bezeichnung Panje-Sprache geführt hat. Perlen oberschlesischer Lokalsprachproben sind die makkaronistischen Balladenübertragungen, insbesondere Schillerscher Balladen. Das Sprichwort hat seinen tiefen, im Volksbrauch wurzelnden Humor, der hier sehr auf Kosten der Frauen geht. Eine wasserpolnische Literatur gibt es ebenfalls, in neuerer Zeit ist sie stark bereichert durch den in Kattowitz ansässigen Schriftsteller Ligon, der eine Sammlung wasserpolnischen Humors mit starker Anlehnung an das Deutsche herausgegeben hat. Der Abend schloß mit dem Vortrag einiger vom Redner verfaßten Uebersetzungen wasserpolnischer Volks- und Tanzlieder sowie einer lebendig geschilderten Bänkelsängerballade. — In angeregter Aussprache blieben die Gäste und Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft noch lange beisammen. **—s.**

Konzert der Wiener Sängerknaben

im Stadttheater Kattowitz

Am Dienstag abend eröffnete die Deutsche Theatergemeinde in Kattowitz mit einem Konzert der Wiener Sängerknaben die neue Theatersaison. Um es vorweg zu sagen: Das Haus war überfüllt. Das war recht erfreulich und schuf einen festlichen Rahmen für den Abend. Den ersten Teil der Vortragsfolge bildete das Singspiel „Die Verlobung beim Laternenschein" von Offenbach. Das überaus liebenswürdige und melodienselige Stück wurde von den Wiener Knaben ganz entzückend gespielt und gesungen. Ganz besonders zu erwähnen bleibt der dezente und vornehme Stil des Vortrages. Stürmischer Beifall belohnte die kleinen Künstler. Nach einer Pause begann der eigentliche Konzertteil „Schifferlied" aus der Oper „Idomeneo" von Mozart. Es folgte der Elfenchor aus dem „Sommernachtstraum" von Mendelsson-Bartholdy. Das „Schifferlied", einfach und klar geboten, zeigte bereits die ganze Qualität des Chores, die noch das zweite Lied immer mehr offenbarte. Wir erwähnen besonders die Fähigkeit zur Darstellung äußerst feiner rhythmischer Akzente und eine fabelhaft reine Intonation. Der Gesang schuf oft Klangwirkungen von geradezu überirdischer Schönheit. Das besondere Aufgabengebiet der Wiener Sängerknaben sind die geistlichen Gesänge. Hier ist der Chor in seinem eigentlichen Element.

So wurde auch das „Alleluja" von Orlando di Lasso ein wahrhafter und gottfreudiger Lobgesang in aller Vollendung. Die hier erreichte Stimmung vertiefte noch das „O sacrum convivium" des Venedigers Crocce. „Zion hört die Wächter singen" von Philipp Nicolai, kraftvoll und überzeugend hingestellt, schloß den Rahmen der geistlichen Gesänge. Es blieb nur der Wunsch offen, noch mehr aus dieser Musikgattung gehört zu haben. Gern hätten wir z. B. einige Kanons gehört.

Daß auch dem Volkslied ein breiter Raum im Singbetrieb des Chores eingeräumt ist, zeigt der letzte Teil der Vortragsfolge. Wir hörten drei Bearbeitungen von Brahms „Da unten im Tale", „Der Gutzgauch" und „Schenkenbachs Reiterlied". Auch hierbei sangen die Jungen recht natürlich mit starker Empfindung und größter Sangesfreude. Der unaufhörliche Beifall erzwang noch einige Volkslieder als Zugabe.

So wurde der wunderschöne Abend ein außerordentlicher froher, verheißungsvoller Auftakt für die neue Konzertsaison. Da auch hier zulande Knabenchöre im Entstehen sind, brachte uns das Konzert als Muster für diese schöne Sache ein geradezu ideales Vorbild. Allerdings wird wohl nur sehr selten ein so herrliches und ausgesuchtes Stimm-Material wieder anzutreffen sein.

Der herzliche Beifall des Abends galt im hohen Maße dem trefflichen Dirigenten Kapellmeister Hans Urbanek, der auch alle Begleitungen am Flügel mit vorbildlicher Feinheit und gutem Geschmack ausführte.

Lothar Schwierholz.

Sechzig Jahre Deutsche Bühnengenossenschaft

Die Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger beging in Frankfurt a. M. unter Anteilnahme weiter Kreise der Bürgerschaft ihr 60jähriges Jubiläum; in der Stadt also, wo 1871 unter Führung von Ludwig Barnay der bühnengenossenschaftliche Gedanke in die Tat umgesetzt wurde. Das Hauptinteresse konzentrierte sich auf die große Jubiläumsfeier in der Festhalle, in deren Mittelpunkt der Festwiesenakt aus den „Meistersingern" stand. Nicht weniger als 1600 Personen wirkten dabei mit. Der künstlerische Erfolg war nicht minder groß als der finanzielle, da ungefähr 10 000 Personen die Riesenhalle fast vollständig gefüllt hatten. Dem Vorspiel aus den „Meistersingern" folgten eine Reihe von Ansprachen und ein Prolog Alfred Kerrs, gesprochen von Heinrich George. Der Präsident der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger, Wallauer, gab einen Abriß über die Entwickelung der Genossenschaft. Der hessische Staatspräsident Adelung wies in seiner Rede darauf hin, daß die Bühnengenossenschaft nicht nur für die Wohlfahrt ihrer Mitglieder, sondern auch für die Entwickelung des deutschen Theaters gewirkt habe. Gerhart Hauptmann, mit stürmischem Beifall begrüßt, sprach über Theater und Schauspieler. Kein anderes Land, so führte er aus, habe ein solches Theater wie das deutsche. Wo gebe es so viele begabte Schauspieler wie in Deutschland? Staat und Kommunen hätten darum dem Theater alle nur mögliche Unterstützung zuteil werden zu lassen.

Hochschulnachrichten

Der Berliner Archäologe Ferdinand Noack †. Professor Ferdinand Noack, der langjährige Ordinarius für klassische Archäologie in Berlin, ist im Alter von 66 Jahren plötzlich gestorben. Mit ihm verliert die Wissenschaft einen bedeutenden Archäologen, der sich besonders um die Erforschung der antiken Architektur große Verdienste erworben hat. Zu seinen Lehrern gehörte außer Ernst Curtius und C. Robert auch Wilamowitz, neben dem er später in Berlin als Ordinarius wirkte. 1897 habilitierte er sich an der Technischen Hochschule in Darmstadt, um in den folgenden Jahren die Leitung der Ausgrabungen in Alexandria zu übernehmen, die die Baugeschichte der antiken Stadt und die sogenannte alexandrinische Kultur zum ersten Male systematisch aufdeckten. Als der Lehrstuhl von Georg Loeschke in Berlin 1916 frei wurde, berief man Noack, der sich inzwischen durch seine Arbeiten über „Homerische Paläste", sein zusammenfassendes Werk über „Die Baukunst des Altertums" und wichtige Ausgrabungen der Mauern von Athen einen Namen gemacht hatte. In letzter Zeit veröffentlichte Noack noch wichtige Untersuchungen des großen Heiligtums in Eleusis. Seine besondere Sorgfalt galt bis zuletzt dem Ausbau der vorbildlich angelegten Gipsabgußsammlung des Archäologischen Instituts der Universität. Durch ihn und seine Frau, die Schwester des Dichters Otto Erich Hartleben, wurde sein Haus ein Sammelpunkt künstlerisch interessierter Menschen.

Kant-Plakette für Professor Nadler. Oberbürgermeister Lohmeyer hat Professor Nadler, der einen Ruf nach Wien angenommen hat, im Namen der Stadt Königsberg die Kant-Plakette überreicht. Diese Plakette wurde im Jahre 1924 zur Feier von Kants 200. Geburtstag und des Stadt-Jubiläums mit der Bestimmung von den städtischen Körperschaften gestiftet, hervorragende Verdienste um die Stadt Königsberg auszuzeichnen.

Oberschlesisches Landestheater. Die Spielleitung der Eröffnungsvorstellung am Sonnabend, dem 26. September, in **Beuthen**, „Aida", große Oper von Verdi, hat Paul Schlenker. Die musikalische Leitung liegt in den Händen von Erich Peter. Die Titelpartie singt Frau Backhaus. — Am gleichen Tage wird das **Gleiwitzer** Stadttheater mit Zuckmayers „Hauptmann von Köpenick" eröffnet. Die Hauptrolle wird von Herbert Albes gespielt. In diesem Stück sind ferner sämtliche Herren des Schauspiels beschäftigt. Die Spielleitung hat William Adelt. — Der letzte Termin für die Abonnementseinzeichnung ist am 26. September. — Ganz besonders wird auf die Volksvorstellung am Sonntag, dem 27. September, 16 Uhr, in **Beuthen** aufmerksam gemacht. Zur Aufführung gelangt „Das Konto X" von Bernauer und Oesterreicher. Ebenfalls am Sonntag um 20 Uhr gelangt in **Beuthen** zum ersten Male Zuckmayers „Hauptmann von Köpenick" zur Darstellung.

Bühnenvolksbund Beuthen. Die Erstaufführung „Aida" ist bei der Theatergemeinde ausverkauft. Die Karten für die ersten Pflichtvorstellungen bis einschl. 3. werden bereits ausgegeben. Die Eintragungen in die neu gegründete Gruppe G werden weiterlaufend entgegengenommen. Ebenso sind noch in anderen Einreihungsgruppen in den verschiedensten Preis- und Platzgruppen Plätze zu haben. Die Theatergemeinde gibt besonders bekannt, daß sie in den einzelnen Gruppen eine Anzahl Pflichtvorstellungen angesetzt hat, die zwischen 7 bis 12 Vorstellungen — abwechselnd Oper oder Operette und Schauspiel — bringen. Auskunft wird täglich in der Kanzlei am Kaiserplatz 6c von 10 bis 13,30 Uhr und von 16 bis 19 Uhr erteilt. in der Zeit von 10 bis 13,30 Uhr und von 16 bis 19 Uhr erteilt.

Büchertisch

„Der entscheidende Schritt in den Weltkrieg" von Alfred von Wegerer. Quaderverlag GmbH., Berlin NW. 5. 85 S. mit zwei Bildern und einem Faksimile. Preis 3,50 Mk.

In der Forschung nach der Entstehung des Krieges und der Widerlegung der Kriegsschuldlüge hat Alfred von Wegerer wertvolles historisches Material zusammengetragen, das sich besonders auf die diplomatischen Verhandlungen zwischen Oesterreich, Serbien und Rußland bezieht. Wegerer ist in der Lage, an der Hand historischer Tatsachen nachzuweisen, daß der entscheidende Anstoß zum Kriege von Rußland ausgegangen sein muß. Das österreichische Ultimatum an Serbien war zwar scharf gehalten, aber doch bewußt so, daß Serbien es hätte annehmen können. Die serbische Regierung war bis in die Mittagsstunden des 25. Juli 1914 entschlossen, das Ultimatum anzunehmen selbst gegen den Widerstand der panslawistischen Kreise, die hinter der „Narodna Odbrana" standen. Die Regierung rechnete mit der Möglichkeit, daß sie gezwungen und in der Lage sein würde, einen Aufstand dieser Kreise niederzuwerfen, nachdem sie bereits der ersten österreichischen Forderung nachgekommen war und den Major Tankosic als einen der Urheber des Attentats von Serajewo hatte verhaften lassen. In den Mittagsstunden des 25. Juli trat der Umschwung ein, der dadurch hervorgerufen wurde, daß aus Petersburg, wohin Belgrad sich hilferufend gewandt hatte, ein Telegramm einging mit dem Auftrag zu mobilisieren und dem Versprechen der russischen Waffenhilfe. Wegerer ist in der Lage, für diesen Umschwung und den Eingang dieses Telegramms historisches Material vorzulegen. Die Entstehung des Telegramms begründet er mit den Besprechungen, die gerade in den Tagen vorher zwischen dem Zaren und Poincaré stattgefunden hatten, und der ausgesprochenen Kriegsstimmung, die sich im Anschluß an diese Verhandlungen und an die große Parade von Krasnoje Selo in Rußland ausgeprägt hatte, während eigentliche Verhandlungen mit Poincaré über das österreichische Ultimatum nur noch auf dem Wege der Funksprüche möglich waren, da sich Poincaré zu dieser Zeit bereits wieder auf hoher See auf der Rückreise befand.

„Den Dritten heirat' ich einmal". Roman von Paul Oskar Höcker, Verlag Scherl, Berlin. Preis geheftet 3,50 Mark, geb. 5,50 Mark.

Im Knabenheim „Zum klingenden Fließ" bilden drei Jungen, die alle einmal zur See gehen wollen, eine treue Kameradschaft, spielen Seeräuber, Griechenhelden und Indianer — und die heißumkämpfte Frau ist Lilo, ein blondes, frisches Mädel, das gut zu den Jungen paßt. Das Leben reißt die vier auseinander. Sie entwickeln sich nach sehr verschiedenen Richtungen, und als sich ihre Wege wieder kreuzen, hält die alte Kameradschaft nicht mehr; sie finden sich als Rivalen im Berufsleben und um Lilo. In diesem Kampf zeigen sie ihr wahres Wesen: der schöne und selbstbewußte, aber weder zartfühlende noch kluge Bill, der Intrigant Arndt und der stille, aber tiefempfindende und zuverlässige Richard. Ihnen allen überlegen ist Lilo selbst, die mit zarten, aber sicheren Händen ihr eigenes Schicksal und das ihrer Angehörigen, zuletzt das ihrer Bewerber in die Hand nimmt und der allein der glückliche Ausgang zu verdanken ist. — Deutsches Seemannsleben und sizilianisches Kleinbürgertum vereinigen sich zu einem bunten Hintergrund für die spannende Handlung.

Vergleich über Hansabank eröffnet

Sofort 60% für die Kleingläubiger

Liquidations- oder Quoten-Vergleich? — Gründung einer Mittelstandsbank mit Hilfe der Preußenkasse? — Auch für Großgläubiger 50% gesichert

(Eigener Bericht).

J. S. Beuthen, 23. September.

Nachdem die Vorbereitungsarbeiten der Hansabank Oberschlesien beendet waren und der Status in seiner neuen Form aufgestellt und geprüft war, hat das Amtsgericht durch Beschluß vom 21. September über das Vermögen der Hansabank Oberschlesien Aktiengesellschaft in Beuthen und der Zweigniederlassungen in Gleiwitz, Hindenburg, Oppeln, Rosenberg und Kreuzburg dem Antrag des jetzigen Bankvorstandes auf Eröffnung des Vergleichs stattgegeben. Als Vertrauensleute wurden vom Gericht Bankier Seemann und Rechtsanwalt Dr. Fränkel bestellt.

Der Konkurs ist damit vorläufig abgewendet. Im Vergleichsvorschlage ist allerdings eine Bestimmung enthalten, nach der **der noch zu wählende Treuhänderausschuß die Konkurseröffnung, falls er sie im Interesse der Gläubigerschaft für vorteilhaft halten sollte, noch nachträglich beantragen könnte.**

Der Vergleichsvorschlag sieht vor allem die Abfindung der rund 2 300 Kleingläubiger, das sind die Gläubiger, die Forderungen bis 300 Mark an die Hansabank haben, mit einer Höchstquote von 60 Prozent vor.

Mehr dürfte nach den bisherigen Schätzungen und dem Status auch nicht im günstigsten Falle in der Masse liegen. Eine volle, hundertprozentige Auszahlung dieser kleinen Gläubiger hat sich wegen ihrer großen Zahl nicht durchführen lassen.

Dafür wird ihnen die Summe von 60 Prozent bereits 14 Tage nach Rechtskraft des Vergleiches, also in den nächsten Wochen schon, ausgezahlt werden.

Das ist, wenn man die heutige Wirtschaftslage betrachtet und die hohen Zinsen berücksichtigt, ein nicht zu unterschätzender Vorteil. Die kleinen Gläubiger kommen demnach besser weg als man wirklich nach den ersten Feststellungen nach dem Zusammenbruch der Hansabank erwarten konnte. Es ist sicherlich ein Beweis des guten Willens des jetzigen Bankvorstandes und des Gläubigerausschusses, wenn sie sich dafür einsetzten, daß die Versprechungen, die sie in der ersten Gläubigerversammlung machten, wahr wurden.

Den Großgläubigern, das sind alle die, die Forderungen über 300 Mark an die Hansabank Oberschlesien haben, wird ein Liquidationsvergleich angeboten. Bei der Unübersehbarkeit der Wirtschaftsentwicklung, des Geldmarktes und der Entwicklung des Grundstücksmarktes ist eine sichere, **genaue Schätzung der in der Masse liegenden Werte, außer dem Bargeld natürlich, unmöglich.**

Der Liquidationsvergleich sichert aber den Großgläubigern unter allen Umständen die restlose Ausschüttung des gesamten Vermögens der Aktiengesellschaft.

Die Verhandlungen mit der Preußenkasse in Berlin, deren Revisoren bereits seit Anfang September den Status der Hansabank und die Möglichkeit seiner Auswertung genau überprüfen, lassen für den Fall eines günstigen Gutachtens die Hoffnungen übrig, daß

die Preußenkasse eine Quotengarantie übernimmt, sodaß der Liquidationsvergleich in einen Quotenvergleich mit einer Ausschüttung von mindestens 50 Prozent des Forderungswertes übergeleitet werden könnte.

Mit Unterstützung der Provinzialbehörden werden die Verhandlungen mit Nachdruck weitergeführt. Man hofft und erwartet, daß es schließlich doch gelingen wird, **die Hansabank als eine Mittelstandsbank der Provinz Oberschlesien in irgendeiner Form wieder auferstehen zu lassen.** Dadurch wäre die Möglichkeit gegeben, die Werte und Geschäftsbeziehungen der Hansabank restlos auszunutzen. Die Entwicklungen in der letzten Zeit haben die Pläne der Wirklichkeit nähergerückt. Wir haben eine Neuerstehung der Hansabank als solche immer abgelehnt, weil wir in dem mangelnden Vertrauen die Unmöglichkeit eines Weiterbestehens sahen. Wenn sich allerdings die Zentralgenossenschaftskasse in Berlin bereiterklären würde, helfend einzugreifen, dann würde sie das Rückgrat bilden, um eine neue Bank, die auch das Vertrauen der großen Masse gewinnen könnte, erstehen zu lassen. Im Interesse aller Großgläubiger wäre es deshalb wünschenswert, wenn die Revisoren ihre verantwortungsvolle Aufgabe mit einem recht günstigen Ergebnis abschließen würden und sich für die Genehmigung der Vergleichsgarantie einsetzten.

Die Entscheidung darüber, ob an die Stelle eines Liquidationsvergleichs ein Quotenvergleich treten soll, muß, da die Verhandlungen mit der Preußenkasse noch längere Zeit in Anspruch nehmen werden, einem von der Gläubigerschaft gewählten

Treuhänderausschuß

überlassen werden. Im Vergleichsvorschlage ist ausdrücklich vorgesehen, daß

dieser Treuhänderausschuß einem Quotenvergleich nicht zustimmen darf, wenn er den Gläubigern nicht mindestens 50 Prozent bietet.

Bei den umfassenden Machtbefugnissen, die in die Hände des Treuhänderausschusses gelegt sind, wird man bei der Wahl der Treuhänder sorgfältig vorzugehen haben und darauf achten müssen, daß die Personen, denen man das Vertrauen schenkt, auch wirklich über die notwendige Sachkenntnis verfügen, um sich ein Urteil über die Lage der Bank bilden zu können und daneben noch das Verantwortungsbewußtsein besitzen, das man von Menschen erwarten muß, von deren Entscheidung das Schicksal Tausender von Gläubigern abhängt. Der Treuhänderausschuß hat innerhalb sechs Monaten nach Rechtskraft des Vergleichs die Entscheidung darüber zu treffen, welche Art von Vergleich durchgeführt werden soll und muß nach pflichtgemäßem Ermessen die Maximalquote im Falle eines Quotenvergleichs festsetzen. Seine Beschlüsse, die er mit einfacher Mehrheit faßt, erstrecken sich auf die Bestimmung der Raten und Termine für die Teilausschüttung. Der Vergleichsvorschlag bringt hier allerdings die Einschränkung, daß im Falle eines Liquidationsvergleiches oder solange über die Vergleichsart noch nicht entschieden ist,

Teilauszahlungen zu erfolgen haben, sobald mindestens fünf Prozent zur Verfügung stehen.

Wie bereits erwähnt, kann der Treuhänderausschuß weiter den Konkurs beantragen, falls er die Ueberleitung im Interesse der Gläubiger für geboten hält. Der Treuhänderausschuß hat die Kontrolle über die Abwickelung des Vergleichs, und auf sein Verlangen ist ein Vertrauensmann der Gläubiger zum Vorstandsmitglied zu bestellen, sodaß jede andere zur Vertretung der Gesellschaft befugte Person nur gemeinschaftlich mit ihm rechtsgültige Geschäfte für die Hansabank vornehmen darf.

Die greifbaren Mittel der Hansabank betragen augenblicklich rund 700 000 Mk.

Ob die weitere Einziehung der Außenstände unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen in der bisherigen Weise fortschreiten wird, kann im Augenblick nicht ersehen werden. Die Regreßansprüche, welche den Gläubigern gegenüber Vorstands- oder Aufsichtsratsmitgliedern zustehen, sollen durch den Vergleich nicht berührt werden.

Je schneller die Zustimmungserklärungen der Gläubiger zu diesem Vergleichsverfahren beigebracht werden, umso sicherer wird eine rasche Abwickelung der Geschäfte gewährleistet und umso schneller können die Kleingläubiger befriedigt werden. Zur Zustimmung zum Vergleich ist es erforderlich, **daß 75 Prozent des Kapitals und 50 Prozent der Gläubiger sich für die Durchführung des Vergleichsverfahrens aussprechen.**

Brotverbilligung für Arbeitslose

In Verfolg der in letzter Zeit unter Vorsitz von Minister Schiele im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft geführten Verhandlungen bieten die Vertreter des Germania-Zentralverbandes deutscher Bäckerinnungen, des Verbandes deutscher Brotfabrikanten und der Konsumgenossenschaft für Berlin und Umgebung für Erwerbslose und sonstige Unterstützungsempfänger für Berlin eine Verbilligung des Brotes um 4 Pfennig für ein normales 2½-Pfund-Brot an. Von diesem Angebot ist der Stadt Berlin Mitteilung gemacht worden. Wird man in Oberschlesien diesem vorbildlichen und recht nachahmenswerten Beispiel bald folgen?

Veruntreuungen bei dem Beuthener Postamt

Ein Oberpostsekretär und ein Kraftpostführer zu je 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis verurteilt

(Eigener Bericht)

Beuthen, 23. September.

Das Erweiterte Schöffengericht verhandelte am Mittwoch unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektor Dr. Lehnsdorff gegen den Oberpostsekretär Gerhard Wimmer und den Kraftpostführer Richard Mischor, beide aus Beuthen, denen **Unterschlagung im Amte, Vernichtung von Urkunden und Hehlerei zur Last gelegt wurde.** Der Angeklagte Mischor ist auch derjenige, der im vorigen Jahre mit 27 000 Mark, die er vom Postamt Schomberg nach Beuthen bringen sollte, flüchtig wurde und bald darauf in Kattowitz der dortigen Polizei in die Hände fiel. Gegenwärtig verbüßt er die wegen dieses Gelddiebstahls vom hiesigen Schöffengericht gegen ihn erkannte längere Freiheitsstrafe. Dieser Gelddiebstahl spielt auch in die jetzige Verhandlung mit hinein. Der Angeklagte Mischor, der die Kraftpost Beuthen—Hindenburg bediente, ist geständig, Ende des Jahres 1929 und Anfang 1930 in Gemeinschaft mit dem Mitangeklagten, der die monatlichen Abrechnungen über den Erlös der Fahrscheine vorzunehmen hatte, sich eine Anzahl **Fahrscheinblocks angeeignet und für sich und den Mitangeklagten verkauft zu haben.** Auf Geheiß des Mitangeklagten will er auch mehrere Fahrscheinblocks verbrannt haben, nachdem letzterer in eine andere Dienststelle versetzt worden war. Der Hehlerei sollen sich die beiden Angeklagten durch den Erwerb von Invalidenmarken im Betrage von 1500 Mk. schuldig gemacht haben. Es war zur Zeit, als **aus einem Berliner Postamt durch einen äußerst verwegenen Einbruch Invalidenmarken im Betrage von mehreren hunderttausend Mark gestohlen wurden.** Diese Invalidenmarken im Betrage von 1500 Mark will der Angeklagte für 100 Mark an den Mitangeklagten verkauft haben. Als dann dem Angeklagten Mischor der Boden unter den Füßen zu heiß wurde,

flüchtete er unter Mitnahme der 27 000 Mark nach Polen, wo er aber einige Tage später wieder ergriffen wurde.

Nach Beuthen zurückgebracht, gab er bei seiner ersten polizeilichen Vernehmung als Grund seiner Flucht die Veruntreuungen in seiner Eigenschaft als Kraftpostführer an, die nach Feststellungen des Postamts über 700 Mark betragen. Er will mit dem mitangeklagten Oberpostsekretär gemeinsame Sache gemacht haben. **Dieser bestreitet ganz entschieden, sich in irgendeiner Weise strafbar gemacht zu haben und bezeichnet die Bezichtigungen des Angeklagten als einen Racheakt.** Von dem Erwerb der Invalidenmarken will dieser Angeklagte überhaupt nichts wissen. Sowohl der Staatsanwalt wie auch der Gerichtshof haben aber den Angaben des Angeklagten Mischor vollen Glauben geschenkt und beide Angeklagten der ihnen zur Last gelegten Straftaten für schuldig befunden. **Beide wurden mit gleichem Maße gemessen und jeder zu 1 Jahr 3 Monate Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe verurteilt.**

Wie der Reichsbahnbetrug durchgeführt wurde

(Eigener Bericht)

Oppeln, 23. September.

In dem Riesenbetrugsprozeß des Reichsbahnausbesserungswerkes Oppeln, welches der Reichsbahndirektion Breslau unterstellt ist, wurde zunächst Reichsbahninspektor Wenzel von der Fahndungsabteilung der Reichsbahndirektion Breslau als Zeuge und Sachverständiger gehört. Er schilderte den von der Reichsbahndirektion vorgeschriebenen Geschäftsgang, um sodann auf die Manipulationen einzugehen, wie sie im Opeplner Werk vorgekommen sind. Zu dem Geschäftsgang äußerte sich auch Werksdirektor Hentschel. Hier wurde ausgeführt, **daß vom Amt Bestellungen an Lieferanten ohne Genehmigung der Direktion aufgegeben wurden.** Zur Verschleierung wurden, wie festgestellt werden konnte, Direktionsgenehmigungen herbeigeschafft, die für den gleichen Stoff schon früher erteilt worden waren Nur die Stückzahl wurde erhöht. Auf diese Weise wurden die erledigten Genehmigungen mehrmals benutzt. Es wurde festgestellt, **daß von den Abnahmebeamten die Waren zu einem Zeitpunkt als eingegangen eingetragen worden sind, wo noch keine Lieferung erfolgt war.** Bei der tatsächlichen Lieferung wurden die Waren nochmals als Eingang gebucht. **Von den Angeklagten konnten so nochmals Rechnungen ausgestellt werden, die auch bezahlt wurden.** So hatte der früher bei dem Werk angestellte

Schreiber H. bei einem Bestellzettel den Einzelpreis von 4 Mark auf 14 Mark abgeändert.

Seiner fristlosen Entlassung im Jahre 1924 kam er zuvor und schied selbst aus. Er fand bei dem Angeklagten Boenisch sofort Anstellung.

Der Angeklagte Boenisch

schilderte die Entwicklung der von ihm gegründeten Eisenbahn-Hütten-Aktien-Gesellschaft in Brieg. **Im Jahre 1920 will Boenisch ein Vermögen von 100 000 Mark besessen haben, allein 50 000 Mark in Goldstücken, die er in seiner Wohnung früher in Düsseldorf aufbewahrt haben will.** Durch seinen Schwiegervater, der als Lackiermeister in dem Oppelner

Gebt uns unsere Kolonien wieder!

Jugendabend des DHV. Beuthen

anläßlich des Geburtstages des deutschen Kolonialforschers Dr. Karl Peters

(Eigener Bericht)

Beuthen, 23. September.

Der gut besuchte Heimabend des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes war dem Gedenken an unsere früheren überseeischen Besitzungen in Afrika, in China und in der Südsee gewidmet. Es tut not, der heranwachsenden Jugend hiervon zu berichten. Die Landkarten der Schule zeigen ihnen heute dort englische Mandate. Der Abend wurde mit einem gemeinsamen Lied eröffnet. Der Jugendführer der Gruppe erteilte dann sofort

Kreisjugendführer Mittler

das Wort. Dieser führte aus: „Die Erwerbung des ersten deutschen Schutzgebietes in Deutsch-Ostafrika ist eine Frucht der im Anfang der 80er Jahre in Deutschland emporlodernden Kolonialbewegung. Das mit der Neugründung des Reiches erwachte Selbstbewußtsein verlangte gebieterisch seinen Anteil an den noch nicht vergebenen Gebieten. Die gegründete „Gesellschaft für deutsche Kolonisation" brachte schon 1884 Mittel für eine Expedition nach Ostafrika auf, die von Dr. Karl Peters, Joachim Graf Pfeil und Dr. Jühlke geführt wurde. Sie konnten mit den Häuptlingen Schutzverträge abschließen, und schon 1885 **wurden diese Gebiete durch kaiserlichen Schutzbrief unter den Schutz des Reiches gestellt.** 1891 übernahmen wir offiziell die Hoheitsrechte. In Südwestafrika war es der Bremer Kaufmann Lüderitz, der die ersten Bodenerwerbungen vornahm. Bismarck stellte seine Gebiete unter deutschen Schutz. Die Reichskommissare Dr. Nachtigal und Dr. Göhring sicherten uns das Hinterland.

1890 mußte England die deutsche Hoheit anerkennen. Auch Kamerun und Togo wurden deutscher Kolonialbesitz durch die Tatkraft bremischer Kaufleute.

Die Erwerbungen in der Südsee (Kaiser-Wilhelm-Archipel, Marshall-, Palau-, Karolinen-, Salomonen-Insel) erfolgten durchweg um das Jahr 1885. 1898 überließ uns China Kiautschau auf 99 Jahre. Alle mühsam und rastlos geleistete Kolonisationsarbeit, der ungeheure Aufschwung unserer Schutzgebiete, alle großen Erfolge haben es nicht verhindert, daß man unserem deutschen Volke in seiner schwersten Stunde bei Unterzeichnung des Friedensvertrages von Versailles auch alle außereuropäischen Besitzungen wegnahm mit der unehrlichen Begründung, **„wir seien nicht fähig, Kolonien zu verwalten.** (!) Der Zustand der verlorenen Gebiete spricht ein anderes Urteil. Die Kolonien wurden der Hoheit des „Völkerbundes" unterstellt, der wieder England die vorläufige „Mandatsherrschaft" übergab. Wir vergessen nicht, daß

Tausende deutscher Männer ihr Leben und ihre Gesundheit für die Verbesserung und Erhaltung dieses deutschen Besitztums gegeben haben.

Was General Lettow-Vorbeck in Ostafrika während des Krieges geleistet hat, ist nicht vergessen. Unser Volk braucht Raum und Boden, auf den es seine überschüssige Menschenkraft abgeben kann. **Andere Völker ersticken im Landbesitz, und uns fehlt das Lebensnotwendige.** Wir müssen immer wieder unseren Anspruch auf Rückgabe der Kolonialbesitzungen erheben. Die geleistete Arbeit gibt uns die Berechtigung dazu. **Wir wollen nicht Unterdrücker der Eingeborenen sein, sondern Helfer und Freund.** Der Jugendführer dankte dem Redner für seine mit lebhaftem Interesse aufgenommenen Schilderungen. Der Abend wurde mit einigen gemeinsamen Liedern geschlossen.

Kommunistische Ausschreitungen vor dem Beuthener Richter

(Eigener Bericht)

Beuthen, 23. September.

Am 30. Mai war es auf dem Marktplatz in Bobrek und den angrenzenden Straßen zu einem schweren Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Polizei gekommen, der am Mittwoch Gegenstand einer Verhandlung vor dem Erweiterten Schöffengericht in Beuthen war. Wegen Aufruhrs angeklagt, hatten die Arbeiter Georg Dziersan und Wilhelm Feber aus Bobrek auf der Anklagebank Platz genommen. Bei der Festnahme eines Mannes durch die Polizei war ein großer Menschentrupp dem Transport gefolgt. Die Menschenmenge nahm gegen die Polizei Stellung und es wurden Rufe laut wie „Rot Front!" „Auf zum Kampf!" „Heute werden wir es Euch zeigen!" usw. usw. Da die Haltung der Menschenmenge immer drohender wurde, bekamen die beiden Polizeibeamten Verstärkung, und **mit dem Revolver und dem Gummiknüppel in der Hand nahmen sie die Säuberung des Platzes vor.** Dabei wurden die Polizeibeamten mit Steinen beworfen. Von den Leuten, die nach allen Himmelsrichtungen auseinanderstoben, konnten nur die beiden Angeklagten festgenommen und zur Wache gebracht werden. Dem Angeklagten D. konnte nur nachgewiesen werden, daß er sich auf die wiederholte Aufforderung der Polizei von der Straße nicht entfernt hatte. Dafür wurde er zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte F. aber war einer von denjenigen, die mit Steinen auf die Polizeibeamten geworfen hatte. Ein Beamter ist auch von einem Stein des Angeklagten getroffen worden. Er muß seine Teilnahme an der Zusammenrottung mit neun Monaten Gefängnis büßen.

*

Der erst 19 Jahre alte Grubenarbeiter Jendrytzek aus Mikultschütz stand, wegen Landfriedensbruchs angeklagt, am Mittwoch vor dem Erweiterten Schöffengericht. Am 8. Januar hatten die Kommunisten von Mikultschütz und Umgebung in einem dortigen Gasthause eine Zusammenkunft, bei der Streifen eingeteilt wurden, denen zur Aufgabe gemacht wurde, vor den Gruben **Arbeitswillige, die zur Schicht gingen oder von der Schicht kamen, zu überfallen und zu mißhandeln.** Die Streifen wurden mit Gesichtsmasken versehen und mit Gummiknüppeln bewaffnet. Die Streife, der der Angeklagte zugeteilt wurde, hatte die Arbeitswilligen in einem Walde aufgelauert. Als zwei Bergarbeiter auf ihren Rädern bei der Streife vorbeikamen, wurden sie von den Rädern gerissen und mit Gummiknüppeln in der brutalsten Weise mißhandelt. Nur durch schleunige Flucht entgingen sie weiteren Mißhandlungen. Der Angeklagte, der erkannt worden war, wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Keine Verschlechterung der Arbeitsmarktlage in OS.

Gleiwitz, 23. September.

In der Zeit vom 1. bis 15. September war der Zugang an Arbeitsuchenden in der Provinz Oberschlesien verhältnismäßig gering. Er betrug nur 714, während in der zweiten Augusthälfte eine Zunahme von 2 587 festzustellen war. Eine nennenswerte Abnahme der Arbeitsuchenden war beim Steinkohlenbergbau und in der Tabakindustrie zu verzeichnen; eine Zunahme erfolgte nur in den Außenberufen infolge des Endes der Bausaison und teilweise auch infolge des ungünstigen Wetters. Eine konjunkturelle Verschlechterung ist demnach nicht eingetreten.

Die Zahl der Arbeitsuchenden betrug am 15. d. Mts. 80 868 und liegt damit um 16 909 höher als zur gleichen Zeit des Vorjahres. Der Unterschied hat sich also um fast 3 000 verringert.

Während im vorigen Jahre die Arbeitsuchendenziffer in der Zeit vom 30. August bis 15. September um 7 330 anstieg, beträgt die Erhöhung in diesem Jahre während des gleichen Zeitraums nur 3 610. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung und in der Krisenfürsorge stieg um 1 434 und beträgt jetzt 44 179. Von dieser Zunahme entfallen auf die Arbeitslosenversicherung 943 und auf die Krisenfürsorge 491.

Werk bis zum Jahre 1923 beschäftigt war, will er in Beziehungen zu dem Werk gekommen sein. Boenisch war in der EHG. als Direktor beschäftigt. Die Rechnungen für das Ausbesserungswerk Oppeln wurden in seinem Büro in Brieg ausgestellt, wobei er selbst die Preise angab. Die Rechnungen wurden in seiner Firma in der ausgestellten Höhe verbucht. Dann hat er jedoch diese Rechnungen vernichtet und wesentlich höhere Preise eingesetzt. Er will erst unterwegs die jeweiligen Tagespreise erfahren und aus diesem Grunde die Rechnungen geändert haben. Wie kraß diese Erhöhungen sind, geht aus folgendem Fall hervor. Die gelieferte Farbe kostete vom Lieferanten 10 Pfg. pro Kilo. Die Rechnung für diese Farbe wurde durch das Büro der EHG. mit 1,25 Mark pro Kilo ausgefertigt, und der Angeklagte Boenisch erhöhte auf der Reise nach Oppeln den Preis auf 2,75 Mark. Diese Rechnungen hatte er stets handschriftlich ausgefüllt. **Boenisch wird Betrug in Höhe von 78 000 Mark zur Last gelegt.**

Beuthen und Kreis

„Die Frau — die Nachtigall" in der Schauburg

Wir erleben in einer Reihe herrlicher Aufnahmen Nizza mit seiner glitzernden Landschaft. Der Film spielt in einem Milieu, in dem Reichtum, Schönheit und Verbrechen dicht beieinander wohnen. Auf seiner Flucht vor den Menschen gelangt der junge Millionär, von dem sympathischen Herrn Fütterer dargestellt, nach einer abenteuerlichen Fahrt über Algier auf eine einsame Negerinsel, auf der er das Glück seines Lebens, eine mit einer herrlichen Stimme ausgezeichnete Frau findet. Der Film zeigt eine Reihe ebenso herrlicher wie interessanter Aufnahmen. In den Erfolg teilen sich neben Fütterer Frau Malten und Eugenie Kais Arowa mit ihrer wundervollen Stimme. Ein ausgezeichneter Film

*

* **Hohes Alter.** Frau Rosalie Baronowitz, hier, Tarnowitzer Straße 42 wohnhaft, feiert am Sonntag ihren 89. Geburtstag.

* **Auszeichnung.** Dem Schüler des Staatlichen Realgymnasiums Walter Gebauer ist das Deutsche Reichssportabzeichen in Bronze verliehen worden.

* **Bestandenes Examen.** Der Oberprimaner Paul Landsmann, Sohn des Bäckermeisters P. Landsmann, Kaminer Straße wohnhaft, hat am Friedrich-Wilhelm-Gymnasium in Breslau, unter Professor Dr. Gudenaz, das Abiturienten-Examen mit „Sehr Gut" bestanden.

* **Neuer Lotterieeinnehmer.** Die frühere Waldausche Lotterie-Einnahme ist mit sofortiger Wirkung dem Kaufmann Max Arian, Beuthen, übertragen worden.

* **Von der Freiwilligen Feuerwehr.** Die Städtische Freiwillige Feuerwehr hielt ihre Monatsversammlung ab, die vom 1. Vorsitzenden, Stadtrat Bresler, eröffnet wurde. Der Vorsitzende widmete dem verstorbenen Oberbrandmeister Döring einen ehrenvollen Nachruf. Das verstorbene Mitglied Miosga wurde in der üblichen Weise geehrt. — Brandmeister Ruszczyk gab hierauf einen kurzen Bericht über das Sommerfest, das einen guten Verlauf nahm. Brandinspektor Dobslaw gab bekannt, daß in den Theaterwachen eine Umänderung stattfindet. Die Veranlassung hierzu hat der letzte Theaterbrand in München gegeben. Jeder Wache wird ein Berufsfeuerwehrmann zur Unterstützung beigegeben. Sperling berichtete eingehend über den Kreisfeuerwehr-Verbandstag in Miechowitz. — Brandinspektor Dobslaw gab der Versammlung zur Kenntnis, daß bei dem Provinzialfeuerwehr-Verbandstag in Kandrzin beschlossen wurde, einen Kreisbrandmeistertag am 4. Oktober in Beuthen abzuhalten.

* **Aufhebung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs für die Schulgelder.** Das Schulgeld der Höheren-, Mittel- und Fachschulen wurde entsprechend den Bestimmungen für die staatlichen höheren Lehranstalten seit einiger Zeit bargeldlos erhoben. Dadurch kamen die Schulgelder langsamer ein, und es blieben auch dauernd erhebliche Reste. Bei der jetzigen Finanzlage kommt es aber darauf an, alle Einnahmen rechtzeitig zu erfassen und zu nutzen. Deshalb wird vom 1. Oktober ab anstatt der bargeldlosen Zahlung bis auf weiteres wieder die Bareinziehung durch Kassenbeamte in den Schulen eingeführt. Die Einziehung wird in den ersten Tagen jedes Monats erfolgen, und die Schüler werden immer rechtzeitig auf die pünktliche Zahlung des Schulgeldes hingewiesen werden. Am zweiten Schultage nach den Herbstferien wird wieder das erste Mal das Schulgeld in den Schulen zu zahlen sein.

* **Vorläufig keine Angliederung eines Reformrealgymnasiums an die Oberrealschule.** Der Lehrkörper der Oberrealschule hatte den Magistrat veranlaßt, die Angliederung eines Reformrealgymnasiums an die Oberrealschule bei den zuständigen Stellen vorzubereiten, um den Schülern der Anstalt einen verbindlichen Lateinunterricht erteilen zu können. In einer im Beisein des Oberstudiendirektors Dr. Wolko stattgehabten Besprechung wurde die Frage zwar eingehend geprüft, man kam aber zu dem Ergebnis, daß mit Rücksicht auf die einschneidenden Maßnahmen, die auf Grund der Notverordnungen für die höheren Schulen zu erwarten sind und die eine völlige Veränderung im höheren Schulwesen mit sich bringen dürften, die Angliederung eines Reformrealgymnasiums an die Oberrealschule vorläufig zurückzustellen sei.

* **Das Nasenbein zertrümmert.** Eine äußerst rohe Tat lag der Anklage zugrunde, wegen der am Dienstag der Grubenhäuer Wrzeziona vom Schöffengericht zur Verantwortung gezogen wurde. Er mußte sein Quartier räumen, da er seinem Hauswirt das Geld für Kost und Logis in Höhe von rund 100 Mark schuldete. Mit der Tochter des Quartiergebers hatte er aber ein Verhältnis unterhalten, das ihn ungeachtet seiner Schuld hin und wieder in sein altes Quartier zurückzog. Bei einem solchen Besuch war es zwischen ihm und dem Quartiergeber wegen der Schuld zu Auseinandersetzungen gekommen, die zu Tätlichkeiten ausarteten. Die Tochter, die ihrem Vater beisprang, erhielt von dem Angeklagten einen derartig wuchtigen Faustschlag ins Gesicht, daß sie mit zertrümmertem Nasenbein bewußtlos zu Boden stürzte. Wegen dieser rohen Tat wurde der Angeklagte zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Nach Verbüßung von 4 Monaten soll er für die restlichen 5 Monate eine dreijährige Bewährungsfrist erhalten.

*

* **Schadenfeuer.** Im Hause Redenstraße 3 brannte am Dienstag in der 20. Stunde der Elektromotor des Fahrstuhles. Die mit Spritze, Leiter und Pionierwagen erschienene Feuerwehr brauchte nicht mehr einzugreifen, da das Feuer bereits von den Hausbewohnern gelöscht war.

* **Jungkreuzbund.** Heute abend 8 Uhr in der Frauenschule letzte Singprobe aller Gruppen für das am Sonntag stattfindende Fest.

Wetteraussichten für Donnerstag: Ueberall weitere Beruhigung und Besserung, aber fortdauernd kühl, strichweise Nachtfröste.

* **Jüdischer Jugendverein.** Abend 8,30 Uhr Vortrag von Dr. Walter Finke im „Hamburger Hof", Friedrich-Wilhelms-Ring.

* **Kathol. Deutscher Frauenbund.** Bei der Elisabethfeier wies die Vorsitzende, Frau Prause, darauf hin, daß von Donnerstag bis Sonnabend in der Herz-Jesu-Kirche Müttererexerzitien stattfinden. Täglich sind drei Vorträge: früh nach der hl. Messe, die um 8 Uhr beginnt, nachm. 3 Uhr und abends um 6 Uhr. Am 14. Oktober findet eine Besichtigung der hiesigen neuen Schulen statt. Vom 16. bis 19. Oktober findet die große Frauenbundtagung in Breslau statt, für die Quartierbedarf bis Sonnabend bei Frau Rektor Mende anzugeben ist. Die nächste Versammlung ist erst am 21. Oktober, und zwar für die Hausfrauenabteilung. Am 28. Oktober findet ein Vortrag statt. Der Bußtag, 18. November, ist als Einkehrtag des Frauenbundes im Schulkloster vorgesehen.

* **Männerchor im DHV.** Heute, Donnerstag, 20 Uhr, wichtige Chorprobe im Heim für das am 11. Oktober cr. stattfindende Wohltätigkeitskonzert in Königshütte.

Miechowitz

* **Silberhochzeit.** Oberhäuer Marisch von hier, Kronprinzenstraße, feiert am heutigen Donnerstag mit seiner Ehefrau das Fest der Silbernen Hochzeit.

* **Herbstferien.** Die diesjährigen Herbstferien beginnen am Donnerstag, dem 1. Oktober und enden am Montag, dem 12. Oktober.

Bobrek-Karf

Gründung einer Notgemeinschaft „Winterhilfe"

Die bereits bestehende gut organisierte Wohlfahrtspflege durch das Gemeinde-Wohlfahrtsamt, die katholischen und evangelischen Fürsorgevereine und den Vaterländischen Frauenverein wird bei weitem nicht ausreichen, um im kommenden Winter die Not, die infolge der großen Arbeitslosigkeit in weite Kreise der Bevölkerung gedrungen ist, zu lindern. Nach Fühlungnahme des Bürgermeisters Trzeciok mit verschiedenen maßgebenden Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens ist beabsichtigt, eine private Winterhilfe, wie sie bereits während der Kriegsjahre bestanden hat, ins Leben zu rufen, die sich aus Christen- und Menschenpflicht die Aufgabe stellt, den Notleidenden ohne Unterschied der Konfession und Partei durch Abgabe von Bekleidungsstücken, Lebensmitteln usw. zu helfen. Diese Wohlfahrtsorganisation soll neben der amtlichen laufen. An verschiedene Persönlichkeiten aus allen Ständen sind Einladungen des Kommunalleiters zur Gründung einer „Notgemeinschaft Winterhilfe" für kommenden Sonnabend um 11,30 Uhr nach dem Gemeindesitzungssaal ergangen.

Gleiwitz

Unveränderte Oktober-Miete

Die gesetzliche Miete bleibt auf Grund der Verordnung des Preußischen Staatsministeriums vom 26. März 1927 für den Monat Oktober 1931 gegen den Vormonat September 1931 unverändert. Es sind sonach für den Monat Oktober 1931 zu erheben: **116 Prozent der Friedensmiete,** sofern der Mieter die Schönheitsreparaturen ausführt, **120 Prozent der Friedensmiete,** sofern der Vermieter die Schönheitsreparaturen ausführt. Daneben ist umlagefähig a) der 100 vom Hundert übersteigende Betrag des kommunalen Zuschlags zur Grundvermögenssteuer. b) der auf Grund der Verordnung vom 30. Mai 1930 bestimmte Zuschlag, der zur staatlichen Grundvermögenssteuer zugunsten des Staates erhoben wird, und zwar in Höhe von 100 vom Hundert der staatlichen Grundvermögenssteuer.

*

* **Fahrradwache am Peter-Paul-Platz.** Um den aus südlicher Richtung nach Gleiwitz kommenden Radfahrern und Kraftradlern Gelegenheit zu bieten, ihre Räder während des Aufenthaltes in der Stadt sicher einstellen zu können, wurde eine neue Fahrradwache auf dem Peter-Paul-Platz, nahe der Ecke Oberwallstraße aufgestellt. Auch diese Fahrradwache wird von einem Schwerkriegsbeschädigten verwaltet. Für die Aufbewahrung eines Fahrrades werden 10 Pf., für die eines Motorrades 20 Pf. erhoben. Arbeitslose zahlen nur die Hälfte der Gebühren.

Hindenburg

* **Tödlich verunglückt. Ein verhängnisvoller Zusammenstoß ereignete sich auf der Kronprinzenstraße in Höhe des Hausgrundstückes Nr. 323. Hier stieß der Motorradfahrer W. Wlotzek mit einem Fuhrwerk zusammen. W. und sein Beifahrer stürzten. Während der Beifahrer noch glimpflich davonkam, erlitt W. so schwere Verletzungen, daß er auf dem Wege zum Krankenhause starb.**

* **Motorradfahrer fährt in Fuhrwerk.** Dienstag vormittag kam es gegen 11 Uhr auf der Kronprinzenstraße in der Nähe der Stadlerschen Gaststätte zu einem schweren Verkehrsunfall. Ein Motorradfahrer, der mit einer erheblichen Geschwindigkeit dahinraste, fuhr in ein Fuhrwerk, dessen Kutscher plötzlich links abbog und dies nicht in der üblichen Weise anzeigte. Der Anprall war so heftig, daß der Motorradfahrer, der Sattler Waldemar Wloszczyk aus Zaborze, stürzte und bewußtlos mit einem Schlüsselbeinbruch und schweren inneren Verletzungen liegen blieb. Der Mitfahrer kam mit leichten Verletzungen davon. Durch das Krankenauto der Berufsfeuerwehr wurde der Verunglückte in das Städt. Krankenhaus eingeliefert.

Werbeabend des VdA. Hindenburg

(Eigener Bericht)

Hindenburg, 23. September.

Im Rahmen der in allen oberschlesischen Städten stattfindenden Werbewochen veranstaltete am Dienstag der Verein für das Deutschtum im Auslande, Ortsgruppe Hindenburg, in der bis zum letzten Platz besetzten Aula der Mittelschule einen Festabend. Für musikalische Umrahmung sorgte das Schülerorchester der Oberrealschule unter der Leitung von Unterprimaner Raiwa. Die Musikstücke, zunächst als Einleitung des Abends ein flotter Marsch, fanden so herzlichen Beifall, daß Wiederholungen stürmisch verlangt wurden. Ein Vorspruch, der die Sehnsucht der deutschen Jugend nach Freiheit und Raum in eindringliche Worte faßte, von einem Schüler mit leidenschaftlichem Feuer gesprochen, und wuchtige Sprechchöre, vorgetragen von Angehörigen des Königin-Luise-Gymnasiums unter Leitung von Studienrat Brückner, versetzten die Besucher in Hochstimmung. Von den Sprechchören gefielen besonders „Volk will zu Volk" von Maria Kahl, „Jugend der Zeit" von Dreyer und das gehaltvolle Erntelied „Es steht ein goldenes Aehrenfeld" von Dehmel. Diese Vorträge waren eindrucksvoller und „musikalischer" wie die sonst üblichen Vokalgesänge.

Im Namen der Ortsgruppe begrüßte

Handelsschuldirektor Gralla

die Anwesenden, dankte dem Magistrat und den Schulgruppen für ihr Interesse und ihre Arbeit, ebenso der „Zok"-Kapelle für ihr unentgeltliches Werbekonzert am Sonntag. Mit dem Wunsche, **daß der Gedanke des VDA. in die weitesten Schichten der Bevölkerung eindringen möge**, schloß der Redner. Darauf nahm der bekannte Vorkämpfer des Deutschtums,

Dr. Bell, Kassel,

zu dem Thema **„Der Kampf um die deutsche Ostgrenze"** das Wort.

Nicht die Vorkriegsgeneration stehe hinter dem VDA., sondern die Jugend der deutschen Gegenwart, deren blaue Wimpel in der abgelegensten Ecke flatterten. Was sind das für Kräfte, die gerade die Jugend Vorkämpfer sein läßt."

Besonders warme Worte fand der Redner für den Anschlußgedanken an Oesterreich. Wenn wir die deutsche Kultur als Gesamtheit sehen, **stellen der deutsche Mensch des Südens mit dem des Nordens zusammen die Einheit dar.** Was haben uns unsere Brüder in Österreich geschenkt? Fast alle großen Komponisten: Mozart, Schubert, Brückner, Beethoven und Haydn. Ist es nicht ein Gleichnis, daß wir von Haydn die Melodie des Deutschlandliedes haben und von Hoffmann von Fallersleben, einem Manne des höchsten Nordens, die Worte?

Die Diplom-Handelslehrer zur Notverordnung

Der Verband preußischer Diplom-Handelslehrer e. V. hatte die Vertreter sämtlicher Provinzialvereine zusammengerufen, um Stellung zur preußischen Notverordnung zu nehmen. Hier kam deutlich die allgemeine ungeheuere Erbitterung über die unbegreiflichen Sondermaßnahmen gegen Teile der preußischen Lehrerschaft zum Ausdruck. Man hatte die Diplom-Handelslehrer an den Berufsschulen schon im letzten Besoldungsgesetz auf eine Gehaltsstufe herabgedrückt, in der sich keine andere Beamten- und Lehrergruppe mit akademischer Vorbildung befindet. Durch die neue Notverordnung wird diese als ungerecht empfundene Behandlung verschärft. **Dies wird nicht nur als finanzielle Schädigung, sondern als Mißachtung des kaufmännischen Schulwesens und der Arbeit an der wirtschaftlich tätigen Jugend empfunden.** Außer den Berufs- und Mittelschullehrern hat man keiner Beamten- und keiner Lehrergruppe die bisherigen Grundgehaltssätze genommen.

Vernichtend werden durch die angeordneten und die noch zu erwartenden Sparmaßnahmen die Anwärter getroffen. Man mutet ihnen nicht nur eine Herabsetzung ihrer bisher schon geringen Bezüge in einem selbst in Zeiten der größten sozialen Not unverständlichen Ausmaße zu, sondern man muß befürchten, daß **durch Einschränkungsmaßnahmen** (weiterer Abbau der Wochenstundenzahl der Schüler, starke Vermehrung der Klassenziffern) **dem Nachwuchs im Lehr- und Erziehungsberuf jede Arbeitsmöglichkeit genommen wird.** Eine ganze Lehrergeneration wird fast völlig ausgeschaltet.

Die Handelslehrerschaft erwartet, daß der Landtag es vorziehen wird, durch mäßige allgemeine Belastung der Beamtenschaft diese unbegreifliche Sonderbehandlung zu verhindern ohne dem Staat die notwendige finanzielle Erleichterung zu verweigern.

Bildungs- und Schulungskrise

Fachpädagogische Arbeitsgemeinschaft oberschlesischer Dipl.-Handelslehrer

(Eigener Bericht)

Oppeln, 23. September.

In der Berufsschule in Oppeln fand unter Vorsitz von Direktor Rein von der Industrie- und Handelskammer für die Provinz Oberschlesien eine Versammlung der Fachpädagogischen Arbeitsgemeinschaft oberschlesischer Diplom-Handelslehrer statt. Naturgemäß stand die Bildungs- und Schulungskrise für die Arbeitsgemeinschaft im Vordergrund des Interesses.

Dipl.-Handelslehrer Lischner, Oppeln,

schilderte unter Bezugnahme auf den politisch-ökonomischen Kursus an der Handelshochschule Berlin die neuzeitlichen Wandlungen in Wirtschaft, Politik und Kultur, sprach über die Weltkrise im allgemeinen und die deutsche Krise im besonderen und behandelte schließlich ausführlich die Bildungskrise. Die in unserem Volk enthaltenen Bildungsenergien sollen nicht ausnahmslos auf schmalem Pfade durch die höheren Schulen gepreßt werden, sondern sind auch im Hinblick auf die verschiedenen Berufsmöglichkeiten zu entwickeln und zu leiten.

Neben die allgemeine Bildung tritt die Fachbildung.

Aufgabe des Fachschulwesens ist es, bei der Entfaltung der gestaltenden Kräfte der werktätigen Jugend die menschliche Formung nicht zu übersehen. Inwieweit dieses hohe Ziel gerade unter dem augenblicklichen Druck der Verhältnisse erreichbar ist, war Gegenstand lebhafter Aussprache. Die Auseinandersetzung hierüber, sowie vor allem auch über die Frage der sinngemäßen Verknüpfung von Theorie und Praxis war umso anregender, als ihr noch ein weiterer Vortrag vorausging, der einen tieferen Einblick in das Schaffen und Wirken eines anderen Fachschulgebietes gestattete.

Oberlandwirtschaftsrat Meisel

von der Landwirtschaftskammer für die Provinz Oberschlesien erläuterte das landwirtschaftliche Fachschulwesen und legte u. a. dar, **welch enge Beziehungen zwischen der Landwirtschaft und ihren Schulen bestehen.** Auch im landwirtschaftlichen Schulsystem besteht die übliche Dreiteilung: niedere Lehranstalten, höhere und Hochschulen. Sie sind aber entsprechend den verschiedenen Wirtschaftsbedürfnissen stark spezialisiert. Zu den niederen Lehranstalten rechnet man die ländlichen Berufsschulen, die Landwirtschaftsschulen und Wirtschaftsberatungsstellen, die Ackerbauschulen, die Bauernvolkshochschulen, die Wanderhaushaltungsschulen, die Mädchenklassen an Landwirtschaftsschulen, die Höheren Lehranstalten für praktische Landwirte, die wirtschaftlichen Frauenschulen auf dem Lande. Das Hochschulstudium kann absolviert werden: an den Landwirtschaftlichen Hochschulen und an den Landwirtschaftlichen Instituten der Universitäten (philosophische Fakultäten). Daneben bestehen noch Sonderschulen für Obst- und Gartenbau, Wiesen- und Kulturbau, Imkerei, Tierzucht, Molkerei, Hufbeschlag usw. Die Ausführungen des Vortragenden über die Arbeitsweise dieser verschiedenen Schulen ließen die

enge Verbundenheit von Schule und Praxis

klar erkennen und ließen interessante Vergleiche mit dem kaufmännischen Bildungswesen zu.

Die Anregung zur Besichtigung der bekannten Lehranstalt für Obst- und Gartenbau in Proskau wurde dankend entgegengenommen. Mit diesem Vortrag ist eine Reihe von sachverständigen Darstellungen anderer Fachschularten und ihrer Bildungsarbeit eingeleitet worden. Die lebhafte Anteilnahme aller Beteiligten rechtfertigt die Weiterbeschreitung dieses Weges auf den noch folgenden Tagungen, die auch im Winterhalbjahr 1931/32 fortgesetzt werden sollen.

St.-Elisabeth-Feier der katholischen Frauen Beuthens

(Eigener Bericht)

Beuthen, 23. September.

Anläßlich des siebenhundertjährigen Todestages der hl. Elisabeth veranstaltete der Katholische Deutsche Frauenbund am Mittwoch eine Elisabethfeier im Schützenhaussaale, an der auch die Müttervereine der Beuthener Pfarrgemeinde teilnahmen. Morgens fand zu Ehren der Heiligen eine hl. Messe in der Trinitatis-Kirche statt. Die Nachmittagsfeier wurde von Frau Studienrat Prause, der Vorsitzenden des Katholischen Frauenbundes, mit Begrüßungsworten eröffnet. Sie begrüßte die Geistlichkeit, an der Spitze Geistlichen Rat Dr. Reinelt und Professor Pater Starker, SJ., die Vertreterinnen der angeschlossenen Vereine und die Bundesschwestern. Nach der Verherrlichung der hl. Elisabeth durch ein Oratorium von Liszt fand die Feier durch Gesangsvorträge eine würdige Einleitung. Zahnarzt Dr. Matejka trug, von seiner Gemahlin feinsinnig an Klavier begleitet, ein geistliches Lied aus der Oper „Der Evangelimann" und das fromme Lied „Das Gebet" von A. Stradella vor. Hierauf hielt

Geistlicher Rat Dr. Reinelt

die Festrede. St. Elisabeth starb in einem Alter von 24 Jahren am 19 November 1231 wie eine Heilige. In einem Alter, in dem sonst der Mensch erst aus der Familie heraustritt, hatte sie ihren Lebenslauf vollendet, hatte höchstes Familienglück genossen und tiefstes Frauenleid erfahren. In diesen wenigen Jahren hat sie das Staunen der Mitwelt erregt und einen Ruhm erlangt wie keine zweite deutsche Heilige. Eine Fülle edler Taten ist in diesen Jahren zusammengedrängt. Bis in die zarteste Jugend hinauf läuft der Strom ihrer guten Werke, und bis zu ihrem Tode zieht sich der Purpurstreif ihres wahrhaft fürstlichen Wandels. Als Landgräfin von Thüringen trug sie nur ein kleines Krönlein. die Nachwelt aber flocht ihr ein Strahlendiadem des Ruhmes, wie es nur wenigen Frauen auf Erden beschieden war. Dichter begeisterten sich an ihrem Leben und feierten sie. Sie zu verehren haben wir in Schlesien besonderen Anlaß, weil sie die Nichte der hl. Hedwig, unserer Landespatronin, ist.

Der Redner führte dann mit erbauenden Worten das ganze Leben und das Sterben der Heiligen ausführlich vor Augen und versinnbildlichte ihre Bedeutung für die heutige Zeit.

Geistlicher Rat Dr. Reinelt erntete für den Vortrag innigen Dank der Vorsitzenden und starken Beifall aller Anwesenden. Die Vorsitzende bat, in der Notzeit für arme Mitschwestern Geldspenden zu opfern. Frau Studienrat Jaschke hielt einen Lichtbildervortrag über das Leben der hl. Elisabeth und schilderte deren Wesenszüge.

Gauvorstandssitzung Evangelischer Arbeitervereine

Gleiwitz, 23 September.

Am Sonntag wird hier eine Gauvorstandssitzung der Evangelischen Arbeitervereine Oberschlesiens stattfinden, in der Arbeitersekretär Kottusch über die evangelische Arbeitervereinsbewegung in der Provinz Oberschlesien ausführlich berichten wird. Außer Kassenbericht und Neuwahl des Vorstandes wird ein Bericht über die Gesamtverbandstagung in Essen gegeben werden. Für 1932 ist die Abhaltung eines Gautages in Aussicht genommen.

Radfahrer durch Motorrad schwer verletzt

Hindenburg, 23. September.

Am Mittwoch, gegen 15 Uhr, wurde der Radfahrer Stefan Tatiza, wohnhaft Hindenburg, Galdastraße 13, auf der Kronprinzenstraße Mathesdorf von dem ihn überholenden Kraftrad IK 46415 erfaßt und auf die Straße geschleudert. Er erlitt eine Gehirnerschütterung und schwere Verletzungen an der rechten Schulter und am Becken. T. fand Aufnahme im Städtischen Krankenhaus. Lebensgefahr besteht nicht.

* **Vorübergehende Verlegung des Kleinkinderheimes.** Es hat sich die Notwendigkeit erwiesen, in dem zu einem Kleinkinderheim umgestellten früheren Waisenhaus im Stadtteil Zaborze u. a. eine Warmwasserheizungsanlage sowie Be- und Entwässerungsanlagen anzulegen. Dadurch ist eine vorübergehende Verlegung der im Kleinkinderheim untergebrachten Kinder nach dem Waisenhaus in Biskupitz und nach dem Waisenhaus St. Marienstift notwendig geworden, die am 21. September erfolgt ist.

* **Straßenunfall.** Am Mittwoch stieß ein Personenkraftwagen mit einem Radfahrer zusammen, als diesem ein anderes mit nicht abgeblendeten Lichtern fahrendes Auto entgegenkam. Der Radfahrer stürzte und zog sich leichtere Verletzungen im Gesicht zu. Kraftwagen und Fahrrad wurden beschädigt.

* **Einbruch.** In die an der Rathenaustraße liegende Baubaracke brachen die Arbeiter Johann B. und Alfred N. in den Nachmittagsstunden ein und entwendeten verschiedene Bauwerkzeuge. Sie wurden von einer Polizeistreife festgenommen und der Kriminalpolizei zugeführt.

Ratibor

* **Eine gefährliche Stelle. Auf der Troppauer Chaussee, am Kreuzungspunkte nach Studzienna, kam es am Mittwoch zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen einem Personenkraftwagen und einem Fuhrwerk, das einen anderen Kraftwagen überholen wollte, der an der Maute hielt. Der aus dem Stadtteil Studzienna kommende Kraftwagen stieß mit dem Fuhrwerk zusammen. Die Insassen des Kraftwagens wurden auf die Straße geschleudert. Das Fuhrwerk, bei dem die Deichsel gebrochen war, sowie der Kraftwagen wurden stark beschädigt.**

* **Hochwasser der Oder.** Mittwoch früh betrug der Wasserstand der Oder infolge der in den letzten Tagen niedergegangenen Regenfälle 4,08 Meter. Die Ausuferungshöhe war um 28 Zentimeter überschritten. Mittags 12½ Uhr betrug der Wasserstand nur noch 4,02 Meter. Weiteres langsames Fallen wird von Oderberg aus gemeldet.

Leobschütz

* **Abrahamsfest.** Bürgermeister Koller, Bauerwitz, feierte seinen 50 Geburtstag. Er ist gebürtiger Hultschiner und steht seit 1917 an der Spitze der Stadtverwaltung.

* **Kaplan Fahsel spricht.** Der große Philosoph spricht Sonntag, den 11. Oktober, nachm. 4 Uhr im Gesellschaftshause über „Konnersreuth."

* **Vom Christlichen Bauernverein des Kreises.** Der Verein hat für die Wahlen zur Landwirtschaftskammer folgenden Wahlvorschlag eingereicht: 1. Landwirt Richtarsky, Osterwitz, 2. Bauergutsbesitzer R. Hampel, Tschirmkau, 3. Landwirt Paul Proske, Dirschel, 4. Bauergutsbesitzer L. Zipper, Nassiedel, 5. Landwirt A. Kinzer, Gröbnig, 6. Gasthausbesitzer P. Gröger, Krug.

* **Vom Obst- und Gartenbau-Verein.** Der Verein hielt in Schönau eine gute besuchte Wanderversammlung ab. Vorsitzender, Gartenbauinspektor Zaharadnik, richtete herzliche Worte der Begrüßung an alle Erschienenen. Den Anlagen von Gärtnereibesitzer Arndt, Schönau, wurde ein Besuch abgestattet. Diplom-Garteninspektor Brennek, Proskau, hielt einen äußerst lehrreichen Vortrag über das Thema „Unter welchen Voraussetzungen ist der Obstbau für den Landwirt lohnend?"

Verhaftung eines Eisenbahn-Attentäters in Polen?

Kattowitz, 23. September

Die polnische Polizei hat heute in dem Orte Zawiercie im Kohlengebiet von Sosnowitz einen Schreiner aus Ungarn namens Ludwig Kiszely verhaftet. Wie festgestellt wurde, hat der Verhaftete bald nach der Eisenbahnkatastrophe von Bia Torbagy Ungarn ohne Paß verlassen, um durch die Tschechoslowakei nach Polen zu wandern. Man hat den Verdacht, in ihm einen Mittäter an dem Attentat gefunden zu haben. Kiszely wird in Kelce in Gegenwart des ungarischen Konsulatsbeamten verhört werden.

Ordentliches Verfahren gegen Hauptmann Rotzny

Kattowitz, 23. September

Es steht nunmehr fest, daß gegen den unter Spionageverdacht verhafteten Bochumer Polizeihauptmann Rotzny entgegen der ursprünglichen Annahme nicht im harten, rechtsmittellosen Standgerichtsverfahren, sondern im ordentlichen Verfahren verhandelt wird.

Doppelselbstmord in Oppeln

Oppeln, 23. September.

In ihrer Wohnung Vogtstraße 2 wurden heute nachmittag der etwa 40jährige Reichsbahnvermessungstechniker Gustav Hoffmann und seine Ehefrau in ihren Betten liegend erschossen aufgefunden. Es liegt anscheinend Doppelselbstmord vor. Der Grund zur Tat ist unbekannt.

Uebungen der Neustadt-Leobschützer Garnisonen

Neustadt, 23. September

Zwischen den Standorten Neustadt und Leobschütz einerseits und der Ohlauer Garnison andererseits findet heute eine militärische Uebung statt. In der vergangenen Nacht haben die Truppen der Standorte Leobschütz und Ohlau in Schmitsch, Kreis Neustadt, bezw. Alt-Grottkau, Quartier bezogen. Die rote Truppe, unter Führung von Rittmeister Ebering, bestehend aus der 2., 3. und 4. Eskadron des Reiterregiments 11, geht als Aufklärungsabteilung gegen die Neiße vor, während Blau unter Führung von Rittmeister von Gerlach mit der 1. und 5. Eskadron des Reiterregiments 11 als Aufklärungsabteilung einer Kavalleriedivision im Vormarsch

Die Schwägerin der Kindesunterschiebung und des Mordes beschuldigt

Der Schwiegervater soll dabei geholfen haben — 3 Monate Gefängnis für falsche Anschuldigung

(Eigener Bericht)

Beuthen, 23. September.

Reichlich Stoff für einen Hintertreppenroman bot eine Verhandlung in der Dienstagsitzung des hiesigen Schöffengerichts unter dem Vorsitz des Land- und Amtsgerichtsrats Seidler. Unter der Anklage der wissentlich falschen Anschuldigung hatten der Vekturant Alfred Jaworek und dessen Ehefrau Helene aus Friedrichswille auf der Anklagebank Platz genommen. Am 11. April erschien der Angeklagte bei der hiesigen Staatsanwaltschaft und erstattete gegen die Eheleute K. aus Friedrichswille Anzeige wegen Kindesunterschiebung und Tötung ihres eigenen Kindes kurz nach der Geburt. Die der zwei Verbrechen beschuldigte Ehefrau K. ist die Schwägerin des Angeklagten. Der Schwiegervater des Angeklagten soll sich an dem Verbrechen der Kindestötung insofern beteiligt haben, **als er die Kindesleiche im Garten des von ihm bewohnten Hauses vergraben haben soll.** Nach den vom Angeklagten bei der Staatsanwaltschaft zu Protokoll gegebenen Angaben soll seine Frau am 1. November 1928, als sie noch unverheiratet war, einen Knaben geboren haben. Am selben Tage soll auch die Schwester seiner Frau, die damals schon verheiratete Frau K., einem Knaben das Leben geschenkt haben, dessen erschwerte Geburt wenig Aussicht auf ein längeres Erdendasein verhieß. Aus diesem Grunde sei das Kind der Eheleute K. getötet und an dessen Stelle das von seiner jetzigen Frau am selben Tage geborene außereheliche Kind als eigenes angenommen und auch standesamtlich als solches beurkundet worden. Die Kindesleiche soll der Schwiegervater beseitigt haben. Hinsichtlich der Vaterschaft des von seiner Frau zur fraglichen Zeit angeblich geborenen Kindes machte der Angeklagte Angaben über einen auswärtigen Arzt, der aus diesem Grunde ganz unbewußt mit in die ganze Geschichte hineingezogen wurde. Die vom Angeklagten in der Anzeige bei der Staatsanwaltschaft gemachten Angaben wurden von seiner Frau bei der ersten Vernehmung bestätigt, später aber widerrufen. Diesen Widerruf hielt sie auch in der jetzigen Hauptverhandlung vor dem Schöffengericht aufrecht. Sie will bei ihrer ersten Vernehmung unter dem Einfluß ihres stark eifersüchtigen Mannes gestanden und zu allen Fragen, die ihr vorgelegt wurden, „Ja" gesagt haben. **Sie bestreitet ganz entschieden jemals Mutter eines außerehelichen Kindes gewesen zu sein, sodaß von der angeblichen Kindesunterschiebung ihrer Schwester und von einer Kindestötung gar keine Rede mehr sein kann.** Auf die Anzeige des Angeklagten bei der Staatsanwaltschaft ist von der Kriminalpolizei auch der Garten des von dem vom Angeklagten mit angeschuldigten Schwiegervaters bewohnten Grundstücks abgesucht worden und an der näher bezeichneten Stelle der Kadaver eines schon stark in Verwesung übergegangenen Kaninchens aufgedeckt worden. Von Hausbewohnern wurde auch bestätigt, daß Kinder eines anderen Bewohners des Hauses das Kaninchen an der Fundstelle verscharrt hatten. Das Gericht gewann aus der ganzen Handlungsweise des Angeklagten die Ueberzeugung, daß **dieser nur von seinem Schwiegervater bezw. seinem Schwager Geld erpressen wollte.** Wegen versuchter Erpressung werden sich beide Angeklagte auch später noch im Falle des von ihnen in der Geschichte mit hineingezogenen Zahnarztes zu verantworten haben. Von irgend welchen Beziehungen zu der angeklagten Ehefrau hat der Zahnarzt auch nicht die geringste Ahnung. Während der Staatsanwalt gegen beide Angeklagte je vier Monate Gefängnis beantragte, kam das Gericht nur zur Verurteilung des Ehemanns wegen wissentlich falscher Anschuldigung zu drei Monaten Gefängnis. Die Ehefrau mußte aus rechtlichen Gründen freigesprochen werden, weil ihr Mitwirken bei der Anzeige den Tatbestand der wissentlich falschen Anschuldigung noch nicht erhellt. Der Ehemann erhielt eine dreijährige Bewährungsfrist.

Stiftungsfest der Beuthener Feldartilleristen Nr. 57

(Eigener Bericht)

Beuthen, 23. September.

Unter Teilnahme einer stattlichen Anzahl von Gästen konnte der Kameradenverein ehemaliger Angehöriger des 2. Oberschlesischen Feldartillerie-Regiments Nr. 57 und dessen Kriegsformationen im Schützenhaussaale sein 7. Stiftungsfest in feierlicher Weise begehen. **Auch zahlreiche ehemalige Regimentsangehörige** aus Ostoberschlesien und Vertreter der hiesigen Militärvereine und der Landesschützen nahmen daran teil. Die Feier begann mit einem Konzert der Heinitzgruben-Kapelle unter Leitung von Kapellmeister Galla. Unter den Klängen des Grenadiermarsches „Fridericus Rex" marschierte die Standartengruppe in den Saal ein und nahm vor der Bühne Aufstellung. Der Sohn des Vereinsvorsitzenden Püschel, in der Uniform eines Artillerie-Wachtmeisters, trug einen packenden Vorspruch vor, worauf der

Vorsitzende Püschel

die Festrede hielt. Der Verein habe alle Kräfte angespannt, um diesen Ehrentag auch in der Zeit schwerster Not würdig zu begehen. Er begrüßte die Festteilnehmer, besonders die zahlreichen Gäste aus Stadt und Land, die Vertreter des Pionier-Vereins, des Landesschützenverbandes, Dragoner-Vereins, Artillerie-Vereins, Landwehrvereins, Männergesangvereins Deutsch-Bleischarleygrube und die Kameraden aus Ostoberschlesien, deren Teilnahme besondere Freude bereitete. Er betonte, daß es kein rauschendes Fest sein soll, denn zu schwer lastet der Niedergang des Vaterlandes auf allen. Man dürfe aber nicht den Kopf hängen lassen und vor allem nicht am Vaterlande verzweifeln. **Wenn die deutschen Männer treu zusammenstehen, werde auch das Vaterland in neuer Kraft emporblühen.** Im August 1914 stellte das Regiment Nr. 57 1392 Kämpfer, von denen 16 Offiziere, 49 Unteroffiziere und 284 Kanoniere ihre Treue zu Volk und Vaterland mit dem Leben bezahlen mußten. Ihrer wurde in der Feierstunde in Dankbarkeit und stiller Trauer gedacht. Der Redner mahnte dann, dem Vaterlande die Treue zu bewahren und zum Wohle des Volkes mitzuarbeiten. Der Verein werde seine Arbeit auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege und der Pflege des vaterländischen Gedankens immer treu erfüllen. **„Die Treue ist das Mark der Ehre, ohne Ehre kein Vaterland"** soll das Leitwort des Vereins sein. Die markigen Worte des Vorsitzenden klangen in einem begeisternd aufgenommenen Hoch auf das Vaterland und den Reichspräsidenten aus, worauf das Deutschlandlied gesungen wurde. Oberbürgermeister Dr. Knakrick, Kuratus Vorwoll, die Majore Dahms, Uebe und Dorn sowie der Breslauer Regiments-Offiziersverein und der Kameradenverein Neustadt bekundeten ihr Verbundensein durch Glückwunschschreiben. Eine Bühnenszene „Lohengrün in Beuthen" für zwei Tenöre und Baß, mit Pianofortebegleitung von Louis Kron sowie Vorträge von Stein gaben dem Feste einen heiteren Grundton. Der festliche Tanz beschloß das gut vorbereitete und wohlgelungene Stiftungsfest.

Der neuzeitliche Bau der St. Josefskirche

Sitzung des Deutschen Katholischen Frauenbundes Hindenburg

(Eigener Bericht)

Hindenburg, 23. September.

Der Deutsche Katholische Frauenbund hielt eine gut besuchte Monatsversammlung ab, die von der Vorsitzenden, Frau Sanitätsrat Dr. Nawrocki, mit Begrüßungsworten eröffnet wurde. Pfarrer Zwior hielt einen interessanten Vortrag über die Architektonik der christlichen Kirchen, wobei er die Bauform seines Schützlings, der im Bau befindlichen St-Josefs-Kirche, in den Mittelpunkt seiner Ausführungen stellte. **Zunächst begründete er die Notwendigkeit des Kirchenbaues, trotz der Not.** Die Art der Baugestaltung sei jeweils auf das derzeitige religiöse Empfinden der Gläubigen zurückzuführen.

Die St.-Josefs-Kirche liegt im Schoße einer neu gegründeten Siedlung. Das sogenannte Paradies ist das Ziel des Straßenzuges. Die Lage des Paradieses mit den zwei Seitenkapellen brachte eine Verlängerung des Baues. Vom Paradies geht der Blick unwillkürlich durch die Pfeilerreihen nach dem Hauptaltar. Die Ausschmückung des Altars, wie auch die des Innenraumes, bleibt einer wirtschaftlich günstigeren Zeit überlassen. **Der Innenraum wird 3000 Personen aufnehmen können.** Die Kirche wird mehrere Seitenkapellen aufweisen. Die Taufkapelle hat einen Zugang von außen hin und ist am Haupteingang gelegen. Ihr gegenüber liegt die Auferstehungskapelle. Der Zugang zur Krypta ist als Fortführung des Prozessionsganges gedacht.

Die Raumwirkung, die sich in der Richtung zum Altar zu steigert, wird durch die eigenartige Anordnung der Pfeilerstellungen verstärkt. Außen fällt der separate, dem Bau angegliederte Glockenturm besonders ins Auge, der im unteren Raum als Kapelle dient und 25 Meter hoch ist. Die Kirche, die vollkommen von dem Baustil der letzten Zeitepoche abweicht, ist **nach den Grundsätzen der neuzeitlichen Kirchenbaukunst errichtet.** Der Entwurf des Kirchenbaues stammt von Professor Dr. Böhm, Köln.

---

von Bernstadt nach Süden ebenfalls gegen die Neiße vorgeht. Der Kampf wird sich wahrscheinlich um die Neiße-Uebergänge in der Nähe von Neiße selbst abspielen.

Die neue Orgel in Sohrau

Kattowitz, 23. September

Die neu erbaute Erlöserkirche in Sohrau hat einen besonderen Schmuck erhalten durch die Orgel, die von der Firma Gebr. Rieger in Jägerndorf aufgestellt worden ist. Prof. Fritz Lubrich, Kattowitz, hat in seinem Gutachten betont, daß sich die Orgel besonders gut in den Raum einfüge. Von beiden Seiten her streben die Pfeifen empor, um an der höchsten Stelle in einem hochragenden Kreuz auszuklingen, indem in der Mitte ein Durchblick nach einem runden Fenster in Glasmalerei frei gelassen ist, das den Harfe spielenden David darstellt.

Oppeln

* **Ein Arbeitsbeschaffungsprogramm der Stadt Oppeln.** Der Deutsche Baugewerkschaftsbund fordert den Bau von Kleinwohnungen als Arbeitsbeschaffung. Die Stadtverwaltung hat bereits ähnliche Pläne in Erwägung gezogen und hofft schon in der nächsten Zeit, den städtischen Körperschaften Vorschläge unterbreiten zu können im Rahmen der vorhandenen Mittel.

Kreuzburg

* **Vom Männergesangverein.** Der Verein veranstaltet am 4. Oktober ein Vokal- und Instrumentalkonzert; auch die heimische Künstlerin Frl. Kinner wird als Solistin mitwirken.

* **Goldene Hochzeit in Nieder-Ellguth.** Das Auszüglerehepaar Daniel Passek II und Frau Marie, geb. Lukas, kann am 24. September das seltene Fest der goldenen Hochzeit feiern.

* **Gemeindevertretersitzung in Paulsdorf.** In der letzten Sitzung wurde im Anschluß an den Bericht des Gemeindevorstehers der Haushaltsplan für 1931 von den Gemeindevertretern genehmigt. Nach längerer Aussprache wurde die Einführung der Bier- und der Bürgersteuer beschlossen. Die Versammlung nahm ferner Kenntnis von den Wegebauten und der Zahlung von Unterstützungen. Die große Flachsfabrik des Gutes, das in die Hände der Landgesellschaft übergegangen ist, wird in Wirtschaftsgebäude umgebaut. Der Häusler Th. Jaron ist zum Vollziehungsbeamten der Gemeinde Paulsdorf bestellt und verpflichtet worden.

Zum Winzerfest an den Rhein! Mit diesem Aufruf fordert das Reisebüro Oppeln das oberschlesische Publikum zur Teilnahme an einer Rheinreise vom 4. bis 13. Oktober auf. Gerade in diesen Tagen schwerster Sorgen und Bitternisse braucht der Mensch auch ein Körnchen Fröhlichkeit, um dem Druck der Zeit widerstehen zu können, und wo findet man diese Fröhlichkeit wohl besser als an den herrlichen Ufern unseres sagenumwobenen und liedgefeierten Vaters Rhein, dessen Berge uns den köstlichsten Saft deutscher Reben schenken. Der Preis der Fahrt ist bei dem reichhaltigen Programm von Oppeln ab bis zurück nach Oppeln 161 Mark außerordentlich niedrig gehalten. Anmeldungen sind bis zum 30. September an das Reisebüro Oppeln zu richten.

10 Jahre Anglerverein Ratibor

Ratibor, 23. September.

10 Jahre sind dahingegangen seit der Gründung eines Anglervereins. Fabrikdirektor Dipl.-Ing. Bensel war es, der den jungen Verein mit seltener Tatkraft bis zum Jahre 1929 zu leiten verstand, bis er die Führung des Vereins dem jetzigen Vorsitzenden, Cafétier Rzytki, übertrug. Den Gründungstag feierte der Verein in einer Festversammlung am Dienstag abend. Nach mehreren Musikstücken eröffnete der Vorsitzende Rzytki die Feier mit Begrüßungsworten. Insbesondere begrüßte er den Vorsitzenden des Provinzialverbandes für Leibesübungen, Direktor Simelka, den Begründer des Vereins, Dipl.-Ing. Direktor Bensel, den Vertreter der Landwirtschaftskammer Oppeln, Teichwirt Kortyka, Peiskretscham, und die Pressevertreter. In den erweiterten Vorstand wurden hinzugewählt die Sportkollegen Petschke, Przybilla und Peterek. In der Festansprache des Ehrenvorsitzenden, Fabrikdirektors Dipl.-Ing. Bensel, wies dieser auf die Entstehung, die Entwickelung und Ziele des Vereins hin. Der Angler muß nicht nur Sportsmann, er muß auch Naturfreund sein. Direktor Bensel gab der Hoffnung Ausdruck, daß zwischen dem Anglerverein und dem Anglerklub eine Verschmelzung unter Rzytkis Leitung zustande kommen möchte. Nach einem weiteren Musikstück sprach Teichwirt Kortyka, Peiskretscham, über Teichwirtschaft, Sportfischerei, Krebszucht und Aalfischerei, wobei er den Mitgliedern recht beherzigenswerte Anleitungen unterbreitete. Der Redner hob hierbei hervor, daß es dem Anglerverein Ratibor gelingen möge, die Landwirtschaftskammer und den Fischereiverein Oppeln zur Abhaltung eines Lehrganges für Aalfischerei in Ratibor zu veranlassen. Der weitere Verlauf der Festversammlung brachte eine reiche Verlosung, der sich ein Festball anschloß.

Auf den Spuren der Vergangenheit Oberschlesiens

(Eigener Bericht)

Gleiwitz, 23. September.

Nach langen Regenwochen schien endlich wieder einmal die Sonne. Ein so rarer Tag mußte ausgenutzt werden zur Erforschung der alten Burgen, die überall in den oberschlesischen Landen verstreut liegen, von wenigen gekannt und beachtet. Nur vier Stunden standen für die Fahrt zur Verfügung, also mußte das Programm beschränkt sein. Ueber Alt-Gleiwitz ging die Fahrt, wo das alte aus Kalkstein gebaute Schloß, jetzt Speicher, im hellen Sonnenschein herüberleuchtet. Dicht bei Rudnau wurde der schon öfters untersuchte mittelalterliche Burghügel von Laskarzowka aufgesucht. Auf nasser Wiese erhebt er sich in abgerundetem Viereck nur noch um wenige Meter. Seine Fläche wird als Kartoffelacker benutzt, dadurch wird er zur ergiebigen Fundstelle mittelalterlicher Gefäßscherben. **Einige charakteristische Randscherben hat der Pflug an die Oberfläche gebracht, auch einen Kachelrest, der beweist, daß auf dem Hügel einst ein Schloß gestanden hat.** Wir fanden aber auch einen dem Material und Brande nach vorgeschichtlichen Scherben, der die Frage entstehen läßt,

ob dieser Burghügel nicht viel älter ist, als man bisher annahm.

Die Fahrt ging weiter über Rudzinitz, dessen Bahnhof auf einem Burghügel erbaut ist. Durch den Bahnbau und die dadurch bedingten Erdbewegungen ist seine Form nicht mehr erkennbar, nur Scherbenfunde könnten seine frühere Anwesenheit beweisen. Auf der Weiterfahrt sahen wir zur Rechten Lohnia liegen, dessen Name durch die früher dort gemachten vandalischen Funde bekannt geworden ist. In Chechlau wurden erst Aufnahmen der reizvollen, 1517 erbauten Holzkirche gemacht, die im Inneren eine stimmungsreiche Einrichtung birgt, gehoben durch die reich gemalte Decke. Dann suchten wir den Burgwall auf, von dem leider nur noch kümmerliche Reste erhalten sind. Er liegt im Gehöft des Tischlers Scholtyssek, dessen Vorfahren schon seit vielen Generationen auf dem Hofe saßen. Wie uns der Besitzer erzählte, hat sein Großvater den erhaltenen Teil des Burghügels um zwei Meter abtragen lassen, früher war der Hügel noch vollständiger und ein Wassergraben ging rings herum.

Am Fuße des Hügels wurde in den Befreiungskriegen ein noch jetzt stehendes Haus erbaut, zu dem die Russen das Holz anfuhren.

Ein kurzes Absuchen der Umgebung brachte uns mittelalterliche Scherben als willkommene Beweisstücke. Die schön grün glasierten Kacheln, die, wie der Besitzer erzählt, früher gefunden wurden, sind leider vernichtet worden. Immerhin zeigt der Bericht, daß auf dem Burghügel einst ein großes Schloß gestanden hat.

Hatten wir bis Chechlau nur mit den üblichen oberschlesischen Schlaglöchern zu kämpfen, so gerieten wir auf der Weiterfahrt nach Wydow in fast grundlose Landwege,

deren Schlamm über den Kühler des Wagens spritzte. Aber die Fahrt durch den Morast lohnte sich. In Wydow erstiegen wir den Burgwall, der auf einer natürlichen Höhe errichtet ist. Nach allen Seiten steil abfallend, beherrschte der Burgwall das ganze Tal. Ein tiefes Loch auf der Spitze des Burgberges zeigt die Stelle, wo vor 50 Jahren der Keller der Burg ausgegraben wurde. Auf den anliegenden Feldern fand sich eine große Anzahl mittelalterlicher Scherben. Leider fehlte die Zeit, auch die Stelle aufzusuchen,

wo auf den „Wydower Bergen" nach den Erzählungen der Dorfbewohner einst eine Stadt gestanden haben soll.

Die Gegend um Wydow ist so malerisch schön, daß sie bestimmt ein gesuchtes Ausflugsziel würde, wenn die Wege dahin nicht so grundlos wären. Aus dem Zauber der Vergangenheit wurden wir im Gasthaus zu Wydow in die jüngste Gegenwart versetzt, als wir folgenden Anschlag des findigen Wirtes lasen: **„Nach der neuen Notverordnung müssen alle entnommenen Waren sofort bar bezahlt werden."**

Die Heimfahrt führte uns an der malerischen Holzkirche von Ponischowitz vorbei, ebenso an dem mächtigen Schloß von Bitschin, für das jetzt eine gute Verwendung gesucht wird. Auf der Fahrt durch Peiskretscham warfen wir noch einen Blick auf die beiden Burghügel, den alten Zeugen früher Besiedlung der Stadt. Die Fahrt hat sich gelohnt, weniger wegen der Taschen voll Scherben, die wir nach Hause bringen, als wegen der Erkenntnis, **wie dicht Oberschlesien schon in der Vorzeit besiedelt war und welches Netz von festen Burgen sich durch das Land im Mittelalter zog.**

Dr. H.

vor. Blank sah die Schraube von „Miß England", dann waren sie daran vorbei.

Segrave hatte in diesem Augenblick eine plötzliche Wendung nach rechts gemacht. Der „Nobody" bekam die Welle von der Seite und sprang wie ein Fisch, der sich dreht. Er fiel gegen die Dünung, sprang wieder und bekam die Schraubenwelle des Engländers zum zweiten Male, einen Meter hoch, haarscharf auf die Flanke. Er sprang beinahe fünf Meter in die Höhe, drehte sich und schlug mit der Seite wie ein herabsausender Stahlblock auf das Wasser . . .

Schlesische Denkwürdigkeiten

Von Fritz Aulich

Notverordnung gegen den Luxus

Als die Hauben und Schleppröcke der Frauen von Breslau übergroße Dimensionen angenommen hatten, entschloß sich der darob entrüstete Rat der Stadt Breslau im Jahre 1435, eine Kleiderordnung herauszugeben. Man mochte wohl voraussehen, daß ihr nicht ohne weiteres Folge geleistet werden würde, und so wurden gleich Strafen angekündigt. Die Mäntel und Kleider durften nur knapp auf die Erde reichen. Lange Schleppen wurden verboten. Wurde eine Frau im verbotswidrig langen Kleide betroffen, so hatte sie nicht nur eine Strafe zu zahlen, sondern sie wurde auf das Rathaus geführt, und dort schnitt man ihr die überflüssige Schleppe einfach ab. Verordnet wurde auch, daß die Hauben nicht mehr als eine halbe Elle groß sein durften. Kaufleuten wurde es untersagt, silberne Gürtel zu tragen, und die Verbrämung an Rock und Mantel durfte eine Handbreit nicht überschreiten. Die Frauen von Breslau ließen sich diese Notverordnung nicht gefallen. Sie erhoben Protest und gaben keine Ruh. Aber erst 1522 erteilte ihnen König Ludwig das Privileg, Samt, Damast und goldene Ketten, bis zu 50 Dukaten schwer, zu tragen.

Die erste Buchdruckerei Schlesiens

Die Buchdruckerkunst war bereits 50 Jahre bekannt, als 1503 die erste Buchdruckerei in Breslau eingerichtet wurde. Zuerst soll ein Buch von Conrad Baumgarten gedruckt worden sein, das „Lob der Stadt Breslau". Das zweitälteste Buch war der Heiligen Hedwig gewidmet und behandelte die ganze Hedwigs-Legende. Es wurde ebenfalls von Conrad Baumgarten gedruckt und auch verfaßt.

Katastrophenjahre und Denkmünzen

In früheren Jahrhunderten herrschte die Sitte, zur Erinnerung an besondere Ereignisse Denkmünzen zu prägen. Auch in Schlesien sind zahlreiche solcher Münzen angefertigt worden, zum Andenken an Teuerungen, an reiche Ernte, an die Pest, an die Heimsuchung der Felder durch Heuschrecken, an Hagelgüsse, Ueberschwemmungen. Im Jahre 1633 starben allein in Breslau 18 000 Menschen an der Pest. Die damals geprägte Münze zeigt das Bild der Stadt und des Domes von Breslau, darüber einen Engel mit Totenkopf und Peitsche in der rechten Hand und flammendem Schwert in der linken Hand. Die Umschrift lautet „Es ist genug. Laß nun deine Hand ab". Auf der Rückseite ist die Zahl der Gestorbenen vermerkt. Eine andere, später erschienene Pestmünze gedenkt der Heilung von der Seuche. Aus den Wolken ragt eine Hand, in der Mitte das Auge Gottes. Die Umschrift lautet „Die hat gerettet unser Land". Auch des im Jahre 1693 über Breslau niedergegangenen Hagelwetters wird in einer Münze gedacht. Das Bild zeigt ein Haus im Hagelwetter. Die Umschrift lautet „Der Höchste ließ seinen Donner aus mit Hagel und Blitzen". Im gleichen Jahr traten Heuschrecken in Schlesien auf. Eine Denkmünze gedenkt beider Ereignisse zugleich, eine andere stellt die schlesische Landschaft dar, in der ein Stein mit der Inschrift steht „Fremde Heuschrecken in Deutschland gesehen". Auf der Rückseite sieht man eine Heuschrecke abgebildet und die Umschrift „Ein Diener des Herrn der Heerscharen". Das Hochwasser des Jahres 1736 kommt in einem Bilde der überschwemmten Landschaft zum Ausdruck. In den Wolken steht die Inschrift „O wie viel", auf der Rückseite „Schlesische Wassernoth 1736". Diese Schaumünzen, von denen es eine ganze Anzahl gab, waren früher sehr geschätzte und sorgfältig aufbewahrte Andenken.

Revolution in Breslau

Im Jahre 1793 entstand aus einem lächerlich nichtigen Anlaß in Breslau eine Revolution. Damals muß wohl der Aufruhrbazillus in der Luft gelegen haben. Ein Schneidergeselle war mehrmals vor den Rat der Stadt geholt und verwarnt worden, weil er nicht bei einem Meister blieb, sondern zu anderen hinüberwechselte. Das verstieß gegen die Zunftverordnungen, und als der Geselle sein gegebenes Versprechen wieder brach, wurde er festgenommen. Da zogen die Breslauer Schneidergesellen vor das Rathaus und verlangten, daß der Verhaftete freigegeben werde. Da sich 15 Altgesellen ungebührlich verhielten, wurden sie ebenfalls eingesperrt. Jetzt gab es einen förmlichen Ansturm auf das Rathaus. Sämtliche Schneidergesellen zogen vor den Rat und wollten die Festgenommenen frei haben oder selbst eingesperrt werden. Der letztere Wunsch wurde ihnen erfüllt, und das Stockhaus sowie die Kasernen wurden mit Schneidergesellen belegt. Nun hielten alle Handwerksgesellen von Breslau die Handwerksehre für verletzt. Das Losungswort von Freiheit und Gleichheit war auch schon nach Breslau gedrungen, die Armee war größtenteils auf dem Marsch nach Frankreich. Der Rat der Stadt erklärte sich nun bereit, den Schneidergesellen, der aus Ungarn stammte und inzwischen ausgewiesen war, zurückzuholen. Inzwischen aber befreiten die Handwerksgesellen ihre Kollegen aus der Haft und zogen mit Tumult durch Breslau. Der Minister Graf von Hoym wurde geholt. Ihm, dem bekannten und beliebten Mann, gelang es, einigermaßen Ruhe zu schaffen. Die Massen waren aber schon zu stark aufgerührt. Barrikaden wurden gebaut und das heranrückende Militär, das zunächst nicht schießen durfte, angegriffen, beschimpft und zum Teil entwaffnet. Dann platzte die Bombe. Das Militär mußte sich erst zurückziehen, dann wurde geschossen. Als Schreckschüsse nicht halfen und den Strom der Revolutionäre nicht aufhielten, wurde in die Menge geschossen, die aber immer noch weiter vordrang. Erst als einige Kanonenschüsse abgegeben wurden und 37 Tote auf dem Platz geblieben waren, wich die Menge. Am nächsten Tage starben noch 16 von den 41 Schwerverwundeten. Dann wurde es ruhig. An dem Begräbnis der Gefallenen nahmen sowohl das Militär als auch die Handwerksgesellen teil. In den darauffolgenden Tagen wurde der Frieden wieder hergestellt. Der Graf von Kamecke ging dann von einer Gesellenherberge zur anderen und redete den Gesellen so herzhaft ins Gewissen, daß sie unter Eid beteuerten, daß sie sich nunmehr ruhig verhalten wollten.

Händels Messias in Breslau

Daß man in Breslau anno 1788 zu musizieren wußte, beweist ein großes Konzert, das noch lange Zeit als das größte Konzert der Stadt Breslau betrachtet wurde. Der herzoglich kurländische Kapellmeister Hiller erließ einen Aufruf und versammelte dann ein Orchester von 260 Mann in der Magdalenenkirche zu Breslau. Hier wurde Händels Messias in dieser gewaltigen Besetzung aufgeführt. Es wurden zwei große Chöre gebildet, jeder mit einem Orchester, und auf dem Orgelchor befanden sich außerdem 4 Posaunen, 8 Waldhorne, 7 Trompeten und ein Paar Pauken.

Schiffsverkehr auf der Oder

Schon im Jahre 1337 hatte König Johann von Böhmen erkannt, daß die Oder geeignet sei, den Schiffsverkehr aufzunehmen und daß dadurch für den Handel Vorteile zu erwarten seien. Er befahl, zwischen Brieg und Crossen alle Hindernisse wegzuräumen und dem Fluß überall die Breite von 16 Ellen zu geben. Aber erst im Jahre 1556 ging man daran, die Oder schiffbar zu machen. Es wurde eine Schleuse erbaut, die erste Oderschleuse überhaupt, und in der Nähe des Klosters Leubus zimmerte man die ersten Oderkähne. Im Jahre 1557 zog das erste Schiff, mit Korn und Weizen beladen, durch die neue Schleuse, die leider keine allzulange Lebensdauer hatte. Sie wurde von dem strömenden Wasser bald arg mitgenommen, und die Schiffahrt geriet wieder ins Stocken. Erst viel später wurde die Oderschiffahrt wieder in Gang gesetzt.

Der Minister ohne Hosen

Auf seiner Reise nach Budapest hatte der tschechoslowakische Minister Pallier unlängst ein amüsantes Erlebnis, das in seiner Art als außerordentlich seltene „diplomatische Sensation" anzusprechen ist. Da es im Schlafwagenabteil recht heiß war, öffnete der Minister das Fenster und freute sich über den frischen Luftzug. Unglücklicherweise hingen aber an einem Haken neben dem Fensterrahmen seine Hosen. Der Wind hatte nun vor dem hohen Herrn durchaus nicht die nötige staatsbürgerliche Zurückhaltung, sondern entführte die Beinkleider in einem geeigneten Augenblick aus dem Abteil. Erst in Budapest bemerkte der Herr Minister seinen Verlust, und es blieb ihm nichts weiteres übrig, als in Unterhosen, nur notdürftig mit einer Wolldecke umkleidet, das Abteil zu verlassen. Nun sucht man in der Tschechoslowakei fieberhaft die entschwundene Hose des Herrn Ministers.

Unterhaltungsblatt

Nr. 264 — Ostdeutsche Morgenpost — 24. September 1931

Das Witwenspiel

Eine Novelle von Sigfrid Siwertz

4

Man lachte im Chor über den verrückten Schiffer; aber wie es nun auch zuging, so machte sich doch ein Boot nach dem anderen auf den Heimweg. Man fing an nachzurechnen, legte den schlechten Fischfang und die hohe Versicherungssumme zusammen und gelangte so in aller Stille zu der Ansicht, daß dieser Streich Kalle Ivarsson gar nicht so ähnlich sehe.

Jetzt aber bekamen die Leute auf dem Bollwerk Wind in die Segel. Die alten Männer, die sonst allein für sich dasaßen, rückten zusammen und vergaßen ganz zu spucken. Und die Weiberschar steckte am Abend auf den Klippen unterhalb des Kramladens die Köpfe zusammen. Der Schiffer hatte den ersten Anstoß gegeben, und jetzt rollte der Zweifel weiter und sammelte Beweise von rechts und von links. Groß-Karlsson hatte Isaksson von Blotvik getroffen; gerade in der Nacht nach dem Unglück hatte er mit seinem Knecht einem Steinhauer aufgelauert, der sich um seine Tochter herumschlich. Und da hatte er gesehen, wie einer, der Ivarsson sehr ähnlich war, mit einem Bündel auf der Schulter im Dunkeln vorüberstrich. Otto Fredriksson, die Sprotte genannt, und Johannes Marbos Tochter, die miteinander verlobt waren, glaubten ebenfalls Ivarsson so gegen ein Uhr nachts unten auf der Schafweide gesehen zu haben, ein Zeugnis, das in anderer Weise, als sie gedacht hatten, Vergnügen bereitete. Jedenfalls konnte kein Zweifel mehr herrschen, daß Ivarssons Sache faul war. O, o, was für ein Schlingel ist doch dieser Ivarsson, brummelten die Alten, einfach so hinzugehen und zu sterben um der Versicherung willen! Dies wurde ohne Haß gesagt, mit leiser Mißbilligung von den einen, mit heimlicher Bewunderung von anderen. Ganz anders aber sprach man über seine Frau.

Anne Ivarsson war eine Fremde in Smygen. Schüchtern und zurückgezogen hatte sie für sich gelebt und es nicht gerade verstanden, sich Freunde zu machen. Jetzt galt sie natürlich sofort als heuchlerisch und falsch. Sie hatte doch einen so ernsthaften und ordentlichen Eindruck gemacht und scheute sich dennoch nicht vor einem solchen Betrug! Fünfhundert Kronen demjenigen, der die sterblichen Ueberreste ihres lieben, geliebten Ivarssons finden konnte! Pfui Teufel! Ein solches Frauenzimmer, das im Ort gar nichts zu suchen hatte.

Eine Zeitlang begnügte man sich vorsichtigerweise mit schiefen Blicken und Achselzucken, nach und nach aber begann man zu sticheln. Die Kinder waren es, die den Anfang machten. Vielleicht hatten sie nur das Gerede der Aelteren gehört, vielleicht wurden sie auch im geheimen auf das Opfer gehetzt. Es ist ja immer gut die Unverantwortlichen vor sich herzuschieben, wenn man seiner Sache nicht ganz sicher ist.

Eines Morgens saß Frau Anna draußen auf der Vortreppe und schälte Kartoffeln. Sie war froh, daß dieses entsetzliche Suchen zu Ende war — sie war vor Scham so krank davon geworden, daß sie zwei Tage lang das Bett nicht hatte verlassen können. Und außerdem hatte sie einen Brief von Ivarsson bekommen, in dem er ganz so schrieb, als seien sie noch Verlobte, und sie bat guten Mutes zu sein. Da aber blieb Groß-Karlssons Sohn, dieser Lausbub, vor dem grünen Zaun stehen und schlug mit einer alten Angelrute in die Nesseln. Dann blickte er mit einem bösen Grinsen auf:

— Gibt es Gespenster, Tante?
— Ich glaube nicht, kleiner Kalle.
— Doch, das gibt es schon, Tante!
— Wieso denn?

— Ja, weil es heißt, daß Onkel Ivarsson auf dem Blotberg herumgegeistert hat.

Damit nahm der Schelm seine Rute und lief davon, so schnell ihn die Beine nur tragen wollten.

Frau Anna war beklommen zu Mute. Sie machte sich über die Wäsche her, um ruhig zu werden. Sie arbeitete hart und versuchte an nichts zu denken. Gegen Abend fühlte sie sich sehr müde, aber es tat doch gut, alles so leuchtend rein an dem Strick auf der kleinen Wiese draußen hängen zu sehen. Unglücklicherweise aber war auch eine von Ivarssons alten blauen Hosen in die Wäsche geraten. Der alte Kläm kam mit einem Bündel Wittlingen heraufgehumpelt. Er blieb stehen und deutete mit seinem Stockstummel:

— Ja, ja, Gott hab ihn selig, da hängen seine Hosen! Sollst du sie ihm vielleicht nachschicken?

Es war nicht lustig, so etwas hören zu müssen.

Noch am gleichen Abend tauchte die Malin auf. Sie war nicht übermäßig schön, die Malin, uralt, eingeschrumpft und vertrocknet wie ein Klippfisch, voller Aberglauben und Teufeleien. Sie hatte die Zeit noch erlebt, da man Zahnweh in einen Baum bannte und den Fingerwurm mit Graberde heilte. Den ganzen Winter über lag sie zu Bett. An den Sommertagen saß sie halb schlafend mit ausgestreckter Hand in ihrer Tür und lebte von den Almosen der Badegäste. Zur Nachtzeit aber lag sie mit einem Stein bewaffnet am Fenster und bewachte ihren Kirschbaum, den einzigen Baum in ganz Smygen. Jetzt war sie erst seit kurzem wieder auf den Beinen und war nach der Winterszeit voller Galle. Wie eine Ratte tauchte sie auf, schielte über den Zaun herüber und redete leise vor sich hin:

— Guten Abend, du! Wie ist es denn so ohne Mann, du? Ich bin vierzig Jahre lang Witwe gewesen, du, und noch dazu eine richtige Witwe! Hast du gehört, sie nennen dich Strohwitwe, hihi? O weh, das wirst du noch bereuen, so wahr ich lebe!

Es artete zu einem harten Spiel aus, dieses Witwenspiel in Smygen. Frau Anna machte keine Versuche zu antworten. Sie schloß nur die Tür hinter sich. Dann saß sie zusammengeduckt im dunkelsten Winkel des Hauses, mit dieser Schuld, die nicht die ihre war und mit der sie sich gar nicht mehr zu helfen wußte.

In der Nacht mühte sie sich dann ab, ein paar Zeilen an Ihren Mann zu schreiben.

Die Antwort ließ eine ganze Woche auf sich warten, und während dieser Woche ging sie keinen Schritt vor die Türe. Ivarsson schrieb ihr und beschwor sie, aufrecht und mutig zu bleiben, aber in der nächsten Zeile begann er selbst zu jammern. Dann versteifte er sich darauf, daß keiner wagen würde zu beschwören, ihn gesehen zu haben, wenn die Sache vors Gericht käme, so daß Bartelsson zum Schluß doch noch mit dem Geld herausrücken müsse. Gleich aber schien er wieder mutlos zu werden und gewillt zu sein allem seinen Lauf zu lassen.

Aus diesem Brief konnte niemand Mut schöpfen, der selbst in bitterer Not war.

Ivarsson hatte ein wenig Geld beigelegt, aber sie wagte sich nicht in den Laden, sondern lebte von alten Vorräten, wurde mager und fiel ab.

Wenn sie nicht den alten Tek-Anders gehabt hätte, wäre sie wohl verhungert. Er konnte es nicht in seinen Kopf bekommen, daß sie log, und mußte darum von den übrigen alten Männern viele Schmähungen in Kauf nehmen. Ungebeten kam er zu ihr und leistete ihr kleine Dienste, hackte Holz für sie, ging zum Kramladen und brachte ihr auch ab und zu verstohlen ein Bündel Fische. Und jedesmal, wenn er kam, nahm er die Pfeife aus dem Mund und sprach Worte des Trostes, die jedoch Frau Anna wie glühende Kohlen brannten, so daß sie nahe daran war, ihm alles zu bekennen.

Schließlich hieß es in Smygen, der Alte sei wieder zum Kind geworden und mache sich an die Versicherungswitwe heran. Beim Bollwerk hagelten die Schmähungen auf ihn herab.

— Kannst du es denn aushalten bis das Trauerjahr vorüber ist, Tek-Anders?

— Wirst du auf der Hochzeit tanzen, Tek-Anders?

— Hast du nicht Angst, Kalle Ivarsson könne umgehen, Tek-Anders?

Der Alte spuckte aus, schwieg und ruderte zum Blotholm hinaus, um Ivarsson aufzufischen und der Unschuldigen Genugtuung zu verschaffen. Dort hielt er sich den ganzen Sommer hindurch fast jeden Tag auf, sogar noch als Dinge eintrafen, die jeden Zweifel ausschlossen.

Aber während die Leute unten auf dem Bollwerk noch laute Scherze machten, saß Bartelsson daheim und lachte über einen Brief, der mit Druckbuchstaben auf grauem Packpapier geschrieben war:

„Hörst du Bartlson ich bin Matti von Beman der dir sagt daß der Isarson am Leben ist und im Ostmor vom Lenangs-Hof im Vermland Gräben zieht er schreibt sich Hedaborg der Kerl obwohl er Isarson heißt das ist keine Lüge sondern du kannst Matti glauben frage den Lensmann der hier in Skäfte wohnt adjös

Matti."

Bartelsson schob diesen Brief zu innerst in seine Brieftasche und ließ die Sache einstweilen auf sich beruhen. Er war ein weiser Mann und wußte genau, daß in diesem Fall dem Schuldigsten auch am schwersten beizukommen war. Und dann war es seine Freude im Leben hier, nie saure Beeren zu pflücken, sondern gute Dinge in Gottes klarer Sonne von selbst reifen zu lassen.

V.

Der Teer schlägt durch

Ivarsson seinerseits hatte jetzt auch nicht mehr gerade schöne Tage. Er war ratlos, ohne Hoffnung, schämte sich, daß die Welt ihm hatte in die Karten schauen können, und fürchtete sich in der Einsamkeit wie ein Tier. Da man ihn in starkem Verdacht hatte, Waldvögel in Schlingen gefangen zu haben, wurde ihm aufgesagt, er erbettelte sich aber doch die Gunst weiter in dem verhexten Wald bleiben zu dürfen. Er besaß nicht die Kraft fortzuziehen und sich eine neue Arbeit zu suchen. Und überdies ging er in beständiger Angst vor Matti umher, den er im Verdacht hatte, einige gefährliche Briefe abgefangen zu haben. Es hieß, Matti habe auf dem Nachbarhof einen Dienst angenommen und Ivarsson sah nie auch nur einen Schimmer von ihm. Aber eines dunklen schwülen Abends, als er sich gerade auf dem Weg am Fuß des Tannenhügels befand, wo der Auerhahn sich aufhielt, schlug plötzlich ein großer Stein mit lautem Krachen in dem Gebüsch nben ihm ein. Ehe Ivarsson Zeit fand darüber nachzudenken, hatte er schon zu laufen angefangen. Er hielt nicht eher inne, als bis er bei der Kate angelangt war.

Es war ein weiter Weg vom Arbeitsplatz bis dorthin, und wenn Ivarsson am Abend heimkam, schliefen bereits alle, so daß er keine lebende Seele hatte, um sich auszusprechen. In der Küche roch es nach Schweiß. Der alte Kätner und sein Weib lagen mit abgeworfenen Decken da, grau wie Leichen in der Dämmerung, und schliefen mit weit offenem Mund. Das Fenster über Ivarsson Bett stand immer einen Spalt weit offen, wegen der großen Hitze in diesen Hundstagen. Eines Abends, als er unter die Decke kroch, fühlte er etwas Kaltes an seinem Bein entlang gleiten. Es war eine Kreuzotter. Er konnte sich nichts anderes denken, als daß dies wieder Mattis Werk war. In dieser Nacht schlief er nicht besonders gut und auch nicht in den folgenden Nächten. Und tagsüber, wenn er im Wald stand, in dem es von fernen Gewittern brütete, aber nie zum Regen kam, fürchtete er sich vor den langen schweren Stunden, in denen er wach daliegen und sich das ganze Elend ausmalen mußte.

Schließlich empfand Ivarsson einen solchen Abscheu vor dieser Kate, daß er des Abends nicht mehr zu ihr heimgehen mochte, sondern sich unter einer krummgewachsenen Tanne aus weichen Zweigen und Tannenreisern ein Lager zurecht machte. Hier lag er schwer geplagt von Mücken in seinem einsamen Adlernest und dachte sich krank an Weib und Heim und Meer, die er vielleicht nie wiedersehen sollte.

Ivarsson Graben zog sich jetzt durch einen grauen Gespensterwald hindurch. Von allen Seiten beugten sich tote Bäume, mit grauen Flechten behangen, herab. Zwischen den Wurzeln floß das rostige Wasser, als käme es aus einer Schiffspumpe. Jeden Morgen rollte der Nebel weit über das Meer hin. Dann kamen die Mücken. Ivarsson schwitzte mitten in dieser Wolke von Ungeziefer Er magerte stark ab und mußte seinen Leibriemen um drei Löcher enger ziehen. Die Kleider hingen wie schlaffe Segel an ihm

Es war geplant den Graben bis zum Waldsee unterhalb der Auerhahnhöhe hinunterzuziehen. Ivarsson war noch nie bei dem See gewesen, denn er empfand eine unbestimmte Furcht vor dem schmalen dunklen Wasser. Lange Zeit war vergangen, ohne daß er von seiner Frau eine Zeile erhalten hatte. An einem Posttag ging er selbst den weiten Weg zum Hof hinauf, kam jedoch mit leeren Händen zurück. Nur zwei Zeilen vom Bruder, in denen dieser schrieb, daß er keine Lust mehr habe, den Vermittler zu machen, nachdem man nun dem Betrug auf die Spur gekommen zu sein scheine. So war denn jede Verbindung zwischen Ivarssons Graben und dem Meer abgebrochen. In seine düsteren Gedanken vertieft ging Ivarsson dahin und sah gar nicht, wohin ihn der Weg führte. Wie es nun auch kam — auf einmal war er unten am See.

In dem Dunkel unter den Fichten am Ufer leuchteten die Pilze bleich auf, wie abgeschnittene Hände und Köpfe. Auf der anderen Seite des Sees klammerten sich verkrüppelte Kiefern an den düsteren schroffen Fels. Ein Vogel flog langsam dahin und verschwand wie ein dunkler Punkt in dem bleichgrünen Abendglanz über Meilen und aber Meilen schwarzer Gipfel.

Ivarsson setzte sich auf einen umgestürzten Baum, der mit dem einen Ende in dem braunen, blanken, toten Wasser lag. Er warf einen Stein hinaus. Kleine Wellen kamen heran und schlugen kraftlos gegen Erdhügel und Wurzeln. Noch lange stiegen aus der Tiefe Luftblasen auf. Ein Stückchen Rinde mit einer Ameise darauf segelte, von einem unmerklichen Lufthauch getrieben, langsam durch eine von Binsen eingehegte Gasse auf ein kleines melancholisches Meer hinaus. um schließlich in einem Zwerghafen unter einer zweizollhohen Felsnase zu landen. Es war unheimlich still. Seufzend starrte Ivarsson ins Wasser hinunter und vergaß sich dabei völlig. Er dachte an einen wunderbaren Platz, wo er vor langer langer Zeit glücklich gelebt hatte. Er dachte an ein belebtes Bollwerk, an einen gewissen Fischgeruch, an glitzernde Heringsberge, an lustige Kameraden, an ein geteertes Deck und an ratternde Motoren in einem langen Hafen. Er dachte an den Fjord, an die roten Schären, an das Kattegatt — endlos, den Abenteuern der Welt geöffnet. Dann erwachte er plötzlich mit einem unbeschreiblichen Schmerz. Dunkel und unheimlich wimmelte es in seinem Kopf. Es war als habe ihm jemand von hinten die Hände um den Hals gelegt und versuche ihn zu erdrosseln. Er schrie plötzlich laut auf, einen langen, heiseren, jammernden Fluch. Aber auch der Laut war eingeschlossen wie ein Tier im Käfig. Und kam sofort in einem langen klagenden Echo von dem düsteren Felsabbruch zurück. Es war als klage ein Verrückter laut hinaus, und Ivarsson saß mit starren Blicken da und lauschte und bewegte dabei den Kopf hin und her. Da durchfuhr ihn plötzlich ein unsinniger Gedanke. Er bildete sich ein, daß in diesem schwarzen Waldsee irgendwie ein Weg zum Meer verborgen läge. Spähend hängte er sich über das Wasser hinaus und hielt sich nur an einem schwachen Zweig fest. Schon glaubte er einen frischen Geruch von Tang und Teer wahrzunehmen. Der Zweig hinter ihm knackte, aber darum bekümmerte er sich nicht. Jetzt stand er auf einem rollenden Deck, ein scharfer Wind schlug ihm entgegen, Segel klatschten und schwere Sturzseen rauschten. Jetzt fiel er, plötzlich, mit geschlossenen Augen, in die selige, kühle Tiefe hinab.

(Fortsetzung folgt.)

Der hundertjährige Kalender als Prophet

Man hält doch soviel vom hundertjährigen Kalender. Alte Bauern- und sonstige prophetische Regeln besagen, daß mit einiger Wahrscheinlichkeit in diesem Jahre das gleiche Wetter eintritt, das vor hundert Jahren gewaltet hat. Gewisse Unterschiede vorausgesetzt natürlich, denn Madame Natur ist eine ein wenig launische Dame. Das wissen die Meteorologen am besten, die sich seit unermeßlichen Zeiten mit unverändertem Mißerfolg bemühen, den Wetterbildungen auf die Spur zu kommen.

Was man in diesem Jahre von dem hundertjährigen Kalender zu erwarten hat, zeigt ein kleiner Vergleich. Im oberschlesischen Industriegebiet hatte der August als höchste Temperatur 31, als niedrigste 6,2 Celsiusgrade. Vor hundert Jahren war das Wetter beständiger, es wurde nicht so heiß und nicht so kalt. Zwischen 9 und 21 Celsiusgraden pendelte das Thermometer. Der August begann damals „mit trüber und regnerischer Witterung", von ziemlich freier Wärme begleitet. Das könnte auch diesmal ungefähr stimmen. Der September anno 1831 zeichnete sich durch starken Regen bei warmer Witterung aus. Sieben heitere Tage gab es und acht halb heitere. Mehr heitere und halbheitere Tage hatten wir in diesem Jahrhundert, Jahr und Monat auch nicht.

Und nun hören wir, was der Oktober und der November bringen sollen: „Die Witterung im Oktober", so lautet die hundertjährige Chronik, „war mit geringen Abwechslungen sehr freundlich." Man zähle 15 ganz heitere und 4 halbheitere Tage. Das historische „Schattenthermometer" hatte den höchsten Stand am 13. mit 18 Grad, den tiefsten am 20. mit 2 Grad. Das arithmetische Mittel aller Thermometerstände errechneten die Weisen mit plus neun Grad. Hiernach also müßten wir einen über Erwarten freundlichen Oktober bekommen, einen Oktober, der seinem guten Ruf alle Ehre macht. Also seien wir Optimisten.

November. Da ertappt man den Chronisten auf einem bösen Schnitzer. Der weise Mann, der den Oktober so gepriesen, beginnt seinen Novemberbericht mit wahrhaft professoraler Zerstreutheit mit den Worten: „Der November setzte die meist trübe, veränderliche Witterung des Oktober fort." Halten wir ihm zugute, daß nur die letzten Tage des Oktober trüb gewesen seien und hören wir weiter, daß der November an einigen Tagen Schnee brachte, ohne daß Frost eintrat. Erst Ende November trat starke Kälte ein, die mittlere Temperatur war 0 Grad. Der Winter war da.

Nun warten wir ab, was der Oktober und der November tatsächlich für Wetter bringen werden. Der Ruf des hundertjährigen Kalenders steht auf dem Spiel. Die alte Wetterregel hat sich zu bewähren, oder es wird niemand einfallen, noch ein einziges Mal an sie zu glauben.

Gute Antwort

„Also mit mir ist das so," erzählt Spinatblau einem Herrn, der ihm in der Gesellschaft als „Dr." vorgestellt wurde. Es ist zwar ein Rechtsanwalt, aber das nimmt Spinatblau nicht so genau. Doktor ist Doktor und hat immer etwas mit Medizinflaschen zu tun! „Ich habe Gallensteine, eine Balkenblase und Adernverkalkung." „Wissen Sie was," meint der Rechtsanwalt, „machen Sie doch ein Baugeschäft auf!"

Zwölfzylinder im Meer / Kasimir Edschmid

In seinem neuen Roman „Feine Leute" oder „Die Großen dieser Erde", der am Lido von Venedig spielt, zieht Kasimir Edschmid einen farbigen Querschnitt durch die große Welt von heute, deren Repräsentanten, Mächtige der Finanz und der Politik samt ihren Parasiten, ein Sittenbild internationaler Gesellschaft ergeben. Mit Erlaubnis des Paul-Zsolnay-Verlages, Berlin-Wien, veröffentlichen wir daraus nachstehenden Abschnitt:

Im selben Augenblick, wo die Rakete aufstieg, stießen die drei Boote ein wahnsinniges Gebrüll aus.

Bobby fuhr gerade an der Boje mit der weißen Fahne vorbei hinter den Start und mußte jetzt wieder wenden, um zu starten. „Miß America" war gerade, als der Schuß fiel, fünfzig Meter hinter dem Start im Wenden begriffen. Segrave allein hatte freie Bahn. Er kam mit „Miß England" auf zwanzig Meter Entfernung mit höchster Tourenzahl auf freier Strecke auf die Startboje zugebraust und konnte als erster ins Rennen gehen.

Major Henri Segrave passierte richtig die Boje zuerst und wurde mit den Stoppuhren genau gebucht. Die Startboje lag etwa fünfzig Meter von der Tribüne weg und neben der Startboje lag ein kleines Motorkanu mit den Schiedsrichtern.

Lynch regte sich etwas auf, denn er wußte nicht, welche Gesetze ein fliegender Start hatte und glaubte, daß, wer zuerst über die Boje ging, diesen Vorsprung auch angerechnet bekomme.

Bobby kam aber immerhin glänzend herum. Obwohl er das Gas abgedrosselt hatte, warf er den „Nobody" richtiggehend um die Kurve und schlug ihn noch vor Phil Wood ins Rennen hinein. Er war also Zweiter

Kurz vor der Startboje gab er dem „Nobody" Vollgas. Das Boot bäumte sich unter dem Schlag, den das Gas ihm versetzte, aber als der „Nobody" mit der Nase auf der Höhe der weißen viereckigen Fahne war, ging er mit Kanonenschlägen los und der aufbrummenden „Miß America" davon.

Der „Nobody" lag dreißig Meter vor „Miß America". Und Segrave lag mit „Miß England" ungefähr auch dreißig Meter vor dem „Nobody". Von diesen dreißig Meter holte Bobby sofort zwanzig auf. Es sah aus, als ob der „Nobody" Miß England" einfach fressen werde.

Das war ein Irrtum. Sir Henri kam mit seinen englischen Motoren langsamer in Tourenzahl als die Amerikaner. Denn als er die Hälfte der einen Seite der Rennstrecke gemacht hatte, verminderte sich die Distanz nicht mehr. Nach tausend Meter Fahrt entlang den Bojen mit den kleinen roten Fahnen kam Bobby nicht weiter auf.

Dagegen blieb „Miß America" noch weiter hinter Bobby zurück. Phil Wood hatte bereits am Anfang Fehlzündungen gehabt und war, im Boot stehend und an etwas schraubend, an der Startfahne vorbei gekommen.

Lynch schaute, als die Boote beinahe zwei Kilometer weg waren und unten jeden Augenblick in den ovalen Bogen einbiegen mußten, um zurückzukehren, nach Percy aus. Er nickte beifällig. Percy stand, obwohl er dadurch selber nichts sah, am Eingang der abgeteilten Partie der Tribüne und hielt das Fernglas, das Lynch haben wollte. Lynch winkte mit beiden Armen und Percy kam zu seinem Herrn herein.

Nun ging das erste Boot in den Bogen . . . es war auch im Glas ziemlich weit weg. Der Bogen war mit gelben Fahnenbojen abgesteckt. Lynch beobachtete, wie das erste Boot, das in den Bogen kam, sich jetzt in Breitseite zu ihm legte. Es war Segrave. Er sah, daß der Engländer sich umdrehte und in der Kurve nach seinen Verfolgern ausschaute. Lynch hatte gelesen, daß das bei Pferderennen Unsicherheit bedeutete. Es konnte aber bei einem Motorrennen auch genau so gut das Gegenteil bedeuten.

Jetzt kam das zweite Boot. Es war der „Nobody". War er aufgerückt? Schwer in der Kurve zu beurteilen. Vielleicht ein klein wenig. Beide lagen jetzt mitten in dem Bogen. Es sah aus, als ob nur vier Meter zwischen ihnen seien. „Miß America" war weit hinter ihnen. Jetzt bog erst Segrave und dann Bobby aus dem Bogen des Ovals in die Längsstrecke von zwei Kilometer, die wieder nach dem Start zurückführte. Jetzt waren es wieder rote Fahnen an den Bojen.

Lynch dachte nach. Sechsmal mußten sie dieses Oval ausfahren. Dreißig Kilometer. Das war noch lange.

Er kletterte wieder auf seinen Stuhl, obwohl er dicht an der Brüstung saß, aber er sah besser von oben. Die Boote wurden immer größer und kamen auf ihn zu.

Halb rundlich, halb wie ein Pfeil zugespitzt, wälzten sie sich in einem kolossalen Drehschwung aus dem Wasser, peilten los, sprangen, fielen aufs Wasser zurück, und jedesmal, wenn die Schraube aus dem Wasser herauskam, klirrte es, als bräche ein Eisengerüst.

Sie steuerten direkt auf die Startboje zu. Nun kamen sie dicht heran, von Wassergarben umfegt, hinter sich eine silberne Kreisfontäne streuend, und ihr dunkles, pausenloses „U" herausbrüllend.

„Wie weit schätzen Sie die beiden auseinander?" frug Lynch zu Percy herunter, ohne das Gas wegzunehmen.

„Acht Meter", meinte Percy.

Jetzt fuhr Segrave um die Startboje herum, er schnitt sie beinahe und fegte wie ein Fisch gekrümmt um sie herum. Dicht dahinter Bobby. Es waren wirklich etwa acht Meter. Bobby hatte unterwegs also wieder aufgeholt. Nun heulte Segrave an der Tribüne vorbei. Und dann Bobby. Zwischen zwei Wassergarben hob er die Hand hoch.

Einen Augenblick stockte der Atem in dem „Nobody". Dann bäumte er sich, kurz hinter der Tribüne, wie ein Wolf, der einen Schuß bekommen hat. Dann ging er los mit einem Geknall, das einfach vor sich herbrüllte: Weg! Der „Nobody" ging mit einer fressenden, raubtierartigen Verwegenheit vor.

„Er hat noch Reserven", sagte Percy.

„Gut so", sagte eine andere Stimme. Lynch drehte sich herum. Der Kronprinz nickte ihm zu. Lynch griff an seine Mütze.

Die beiden Boote schäumten in der zweiten Runde die Lidostrecke wieder an den roten Bojen entlang hinunter und wurden kleiner. Jetzt kam erst Phil Wood mit „Miß America" an der Startboje an. Er fuchtelte mit den Armen, als er die Tribünen passierte. Seine Motoren knallten manchmal. Die Ventile arbeiteten nicht melodisch . . . wie ein Kinderklavier. Pech, dachte Lynch und sah den beiden kleiner werdenden Booten, dem „Nobody" und der „Miß America" nach. Dann nahm er das Glas ab.

*

Blank schaute im selben Moment nach der Tribüne, konnte aber natürlich nichts erkennen. Die Stöße, die er von dem „Nobody", der so rasch wie ein Rennwagen dahinsauste, bekam, machten ihn halb ohnmächtig. Die Sprünge und die darauffolgenden Erschütterungen waren so heftig, daß er nicht verstand, wieso Bobby das Steuerrad nicht aus der Hand gerissen wurde.

Wenn Blank vor sich hin sah, erblickte er neun steile, armhohe, glühende Auspuffschornsteine, die über das schmale Deck drei zu drei verteilt waren. Um sie herum Schaum, Räder, Wasser, Gischt, die ihm ins Gesicht knallten. Er sah fast nichts, nur die Fahnen. Unaufhörlich wurden sie gegen das kreisende Wasserrad vor sich geschleudert, tauchten eine Sekunde auf und flogen wieder gegen eine Mauer aus Schaum.

Blank hob den Arm und senkte ihn wieder. Mechanisch deutete er auf die Fahnenbojen, damit Bobby die Richtung nicht verlor. Jetzt waren sie immer rot. Nachher in der Kurve wurden sie wieder gelb. Gelb war schwer zu sehen, zumal man überhaupt kaum etwas sah.

Aus dem Ausschnitt des Gummihelms heraus blickte Blank beim Zeichenmachen auf Bobbys Gesicht. Ein mörderischer Ausdruck hatte Bobbys Gesicht gepackt und die Schläfen angespannt. Das Kinn war angezogen wie ein Maschinenteil, das die Backenbänder festhielt. Blank nickte ihm zu — natürlich sah Bobby es nicht.

Bobby probierte jetzt aus, wieviel er dem „Nobody" noch aus den Rippen holen konnte. Er ließ einen winzigen Sekundenbruchteil das Gas nach und warf das Boot dann wieder vor. Der „Nobody" sprang darauf über zwei Meter los und ging bis einen Meter hinter „Miß England". Bobby hörte jetzt durch das Donnern seiner Motoren das hohe Geheul des Napier-Motors von Segrave.

In dieser Lage blieb er während der Kurve und wartete auf den Moment, der zum Ueberholen praktisch war. Es war ein tüchtiger Moment von Spannung.

Denn die Dünung wurde immer stärker und das Meer kräuselte sich immer mehr. Bobby konnte nur links überholen und rechnete damit, beim Ueberholen zwei Wellenschläge zu bekommen, einen von der Schraube von „Miß England" und dann den von der Dünung.

Der zweite Schlag durfte jedoch nicht anspringen, während die Schraube des „Nobody" außerhalb des Wassers war und solange das Boot durch die Luft sauste.

Bobby sah rasch nach links. Weiter nach dem Land zu ausbiegen durfte er nicht, da waren überall Zeichen für Untiefen.

Wie ein guter Jagdhund lauerte er nun auf den richtigen Moment, an „Miß England" vorbeizukommen, etwas geduckt und ganz ruhig. Die Tribüne kam, überall Fähnchen links. Nach unten wurde es immer flacher. Also forcieren! Bobbys Nase wurde ganz spitz.

Der „Nobody" dröhnte, als wolle er platzen. Blank sah 156 auf dem Zifferblatt. Im selben Augenblick ging Bobby

SPORT-BEILAGE

Hochflut in Repräsentativkämpfen

Fußballer, Boxer und Ringer gegen Südostdeutschland und Ostoberschlesien

Die nächsten Sonnabende und Sonntage stehen fast ausschließlich im Zeichen großer Repräsentativkämpfe, bei denen die Fußballer, Boxer und Schwerathleten die Akteure sind. Im allgemeinen wird man Begegnungen zwischen Auswahlmannschaften begrüßen, denn sie bringen nicht nur Abwechslung in den oft eintönigen Betrieb und tragen weiter zur Pflege von freundschaftlichen Beziehungen bei, sondern geben auch einen wertvollen Maßstab für den Stand der Leistungen. Zuviel ist aber ungesund, und das trifft in erster Linie auf die Fußballer zu, die diese Art von Kämpfen gleich serienweise vom Stapel lassen. Aus Höhepunkten wird etwas Alltägliches, das Publikum stumpft schließlich ab, und den Schaden haben die Kassen der schon jetzt notleidenden Vereine. Und was wird aus der Meisterschaft? Fürchtet man nicht das Schreckgespenst Terminnot?

Der nächste Sonntag bringt in Hindenburg zunächst das

ziemlich überflüssige Treffen zwischen Oberschlesien und Südostdeutschland.

Als Generalprobe zu dem Kampf Südostdeutschland gegen Westdeutschland um den Bundespokal am 18. Oktober kann es kaum gewertet werden, denn bis dahin dürfte sich an der Form der Spieler noch manches ändern. Der Verband-Spielausschuß will es nun aber einmal so. Der Oberschlesische Fußballverband hat seine Mannschaft auf einigen Posten neu besetzt. Er führt jetzt folgende Elf ins Treffen: Kurpannek, Strewitzek, Palluschinski, Lasotta II, Hanke, Drzesga, Pogoda, Malik II, Morys, Klemens, Pryjok.

Am Sonnabend, dem 3. Oktober, stehen sich im Beuthener Schützenhause die **Boxer** von West- und Ostoberschlesien gegenüber. Die Westoberschlesier stehen hier vor einer schweren, aber nicht aussichtslosen Aufgabe, denn die Ostoberschlesier müssen auf einen Teil ihrer besten Leute verzichten, die am gleichen Tage gegen Lodz einen Repräsentativkampf austragen. Die beiden Mannschaften sehen jetzt so aus: **Fliegengewicht:** Strzelczyk West — Plucik Ost. **Bantamgewicht:** Mlynek II West — Tunk Ost. **Federgewicht:** Rduch West — Matuszczyk Ost. **Leichtgewicht:** Krautwurst I West — Zachlod Ost. **Weltergewicht:** Dudek West — Wrazidlo Ost. **Mittelgewicht:** Loch West — Wieczorek Ost. **Halbschwergewicht:** Niekrawietz West — Niesobski Ost. **Schwergewicht:** Kosubek West — Wodzka Ost.

Der darauffolgende Sonntag (4. Oktober) gehört den Schwerathleten, die sich in Hindenburg zum Repräsentativkampf Ostoberschlesien — Westoberschlesien zusammenfinden. Bisher steht nur die ostoberschlesische Mannschaft fest, und zwar wird sie in folgender Aufstellung den Westoberschlesiern gegenübertreten: Bantamgewicht: Gansera. Federgewicht: Dworog. Leichtgewicht: Gonsior. Weltergewicht: Manka. Mittelgewicht: Galluschko. Halbschwergewicht: Marziniak. Schwergewicht: Zeug.

„Preis der Nationen"

Internationale Aschenbahnfahrer beim nächsten Rennen in Beuthen

Am kommenden Sonntag findet in der Hindenburgkampfbahn in Beuthen das voraussichtlich letzte diesjährige Aschenbahnrennen der Motorradfahrer statt. Durch die Uebernahme der Bahnen Oberhausen und Breslau sind die Veranstalter in die glückliche Lage gekommen, einige der besten internationalen Fahrer an den Start zu bringen. Im Mittelpunkt des Programms steht der „Preis der Nationen", um den sich folgende Fahrer bewerben: Scot Mickie, England, André Bourgeois, Frankreich, Killmeyer, Oesterreich, Eynar Knudsen, Dänemark, und Sedan Graf, Deutschland. Allen diesen Fahrern geht ein großer Ruf voraus. Killmeyer und Sedan Graf sind hier ja schon bekannt. Der Engländer Mickie gehört zu den verwegensten Draufgängern auf der Aschenbahn, Bourgeois gilt als der kommende Meister Frankreichs, und Knudsen spielt in Dänemark eine überragende Rolle. Wir werden also wahrscheinlich ein sensationelles Rennen zu sehen bekommen. Zu diesem Quintett kommen außerdem der Hamburger Hannes Wunder, Hans Müller, Krons, Heck und die schlesischen Fahrer. Heck hat übrigens die Absicht, sich ständig in Beuthen niederzulassen.

Leichtathletik-Klubkampf Sport-Club Oberschlesien — Vorwärts-Rasensport

Bei dem am kommenden Sonntag um 15 Uhr auf dem Sportplatz an der Promenade in Beuthen zum Austrag kommenden Klubzweikampf zwischen SC. Oberschlesien Beuthen und Vorwärts-Rasensport handelt es sich um eine Veranstaltung, die regelmäßig zweimal im Jahr abwechselnd in Gleiwitz und Beuthen ausgetragen werden soll. Folgende Konkurrenzen sind vorgesehen: 100 Meter, 400 Meter, 1000 Meter, 110 Meter Hürden, 5000-Meter-Mannschaftslaufen, 3×200-Meter-Staffel, 10×1-Runde-Staffel, Hoch-, Weit-, Stabhochsprung, Kugelstoßen, Speer- und Diskuswerfen, Punktwertung 4, 3, 2, 1, Staffeln 4, 2, Mannschaftslaufen 4, 2. Vorwärts-Rasensport verfügt über ausgezeichnetes, gut durchgebildetes Material und geht mit den größten Siegesaussichten in den Kampf. Der Sport-Club Oberschlesien hat zwar im letzten Jahr viel von sich reden gemacht, doch ist er wohl noch zu jung, um den Clubkampf mit Erfolg bestehen zu können. Immerhin werden aber die einzelnen Konkurrenzen einen interessanten Verlauf nehmen.

Elf Nationen in Luxemburg

Bei den Europameisterschaften im Gewichtheben

In der Zeit vom 3. bis 4. Oktober gelangen in Luxemburg die dritten Europameisterschaften im Gewichtheben zum Austrag, bei denen der Deutsche Athletik-Sport-Verband von 1891 den Preis der Nationen zu verteidigen hat. Die deutschen Gewichtheber haben sorgfältigste Vorbereitungen getroffen, und so ist auch diesmal wieder mit einem guten Abschneiden unserer Vertreter zu rechnen. Insgesamt haben zu den Europameisterschaften elf Nationen gemeldet, doch sind nicht alle Gewichtsklassen von sämtlichen Ländern besetzt. Die namentliche Meldeliste zeigt folgendes Bild:

Deutschland: Straßberger, Ries, Vogt, Bierwirth, Gietl, Helbig, Ismaier, Hoffmann, Reinfrank, Schäfer, Mühlberger, Walter.

Oesterreich: Schielberg, Krebs, Klackhofer, Hirn, Szabados, Hipfinger, H. Hedrickla, Gigl, Haas, E. Hedrickla, Fein, Janisch, Andrieseck, Troppert.

Belgien: de Coster, Panem, Scheepers, Tobbie, Goebbaert, Gits, de Boscher, de Schriver, Guerrin, Marriet, Maes, Davidson, Renier, van Holder.

Luxemburg: Scheitler, Koch, Bremer, Krysaniak, Possackio, Kohlwelter, Morland, Haupert.

Tschechoslowakei: Psenicke, Skobla, Pseicka, Becvar, Vitasek, Balda.

Frankreich: Dumoulin, Dutrieve, Le Put, Duverger, Messe, Riviere.

Holland: Verheyen, Tabak, Slostra.

Dänemark: Olsen, Svend.

Estland: Luhäär, Luiga, Teitelbaum, Kask.

Schweiz: Bürki, Kyburz, Gehri, Minder oder Perret.

Aegypten: Nosseir, Hussein, Arafa, Youssef, Mohamed.

Sparta Prag spielt in Rußland

Fußballaufschwung in der Sowjet-Republik

Auch in Sowjet-Rußland erfreut sich der Fußballsport neuerdings großer Beliebtheit, wie es das kürzlich in Moskau ausgetragene, mit 3:2 gegen die Türkei gewonnene Länderspiel mit 83 000 Zuschauern zu erkennen gab. Dem weiteren Ausbau der internationalen Beziehungen dient eine Tournee der Prager Sparta, die zwei Spiele in Moskau und Leningrad vorsieht. **Es sind dies die ersten Spiele, die Rußland gegen zentraleuropäische Mannschaften austrägt,** die zweifellos dazu beitragen werden, einen regelmäßigen Spielverkehr einzuleiten.

Vereinsmeisterschaften des Spiel- und Sportvereins Bobrek-Karf I.

Unter überaus zahlreicher Beteiligung trug der Verein auf dem Gemeinde-Sportplatz die Vereinsmeisterschaften in volkstümlichen Wettkämpfen aus. Die Ergebnisse sind als besonders gut zu bezeichnen. Die Wettkämpfe wurden durch ein Faustballspiel der I. Männermannschaften des Polizeisportvereins Beuthen und des Veranstalters, das mit 47:43 für den Polizeisportverein endete, eingeleitet. Aus dem Fünfkampf für Männer ging Franzke, Otto, mit 73 Punkten als Sieger hervor. Den Dreikampf der Frauen entschied Botzek, Gertrud, mit 32 Punkten für sich. Im 1000-Meter-Frauenlauf erzielte Schramm, Marie, 4,02 Min. und Botzek, Gertrud, 4,05 Min. Sieger im Jugendvierkampf wurden Grytz, Georg, mit 58 Punkten, Kadzioch, Heinrich, mit 56 Punkten und Gerlatzek, Willi, mit 54 Punkten. Im Jugenddreikampf siegten Bloch, Erich, mit 35 Punkten und Kempa, Kurt, mit 31 Punkten. Am Schluß der Wettkämpfe siegte die I. Schlagball-Jugendmannschaft des Veranstalters gegen die Lehrlingswerkstatt Borsigwerk mit 43:16 Punkten. Die I. Schlagballmänner-Mannschaft unterlag gegen Möwe Hindenburg mit 43:57 Punkten.

Fußballmeisterschaft der DJK.

Viktoria Hindenburg — Preußen Gleiwitz 2:1

Viktoria Hindenburg sicherte sich auf eigenem Platz zwei weitere Punkte. Die Hintermannschaft war wohl der beste Mannschaftsteil. Der Stürmerreihe fehlt die geschlossene Einheit im Angriff. Gut sind zwar die Außen, aber der Innensturm verdirbt durch unnötige Tändeleien und falsches Stellungsspiel die sichersten Torgelegenheiten. Die Preußen haben den besten Mann im Tor stehen, der ein wahrer Meister seines Faches ist und seine Mannschaft vor einer größerer Niederlage bewahrte. Weniger überzeugte die Verteidigung, während die Läuferreihe ihren Mann stellt. Im Sturm fällt die linke Seite fast ganz aus. Von der früher bekannten Durchschlagskraft der Preußen ist heute nicht mehr viel zu merken. Der Spielverlauf zeigte in der ersten Hälfte die Hindenburger klar überlegen. Preußen verstand es aber, durch verstärktes Deckungsspiel Erfolge zu verhindern. Der Preußensturm bricht plötzlich durch und schießt an dem herausgelaufenen Torwart ins leere Tor. Einige Minuten später verwandeln die Hindenburger einen Strafstoß aus 30 Meter Entfernung zum Ausgleich. Beim Stande von 1:1 werden die Seiten gewechselt. Nach der Halbzeit wird das Spiel verteilter. Den Hindenburgern winkt die Führung durch einen Elfmeter, der aber verschossen wird. Endlich gelingt es dem Hindenburger Halbrechten nach schneller Kombination den längst fälligen Führungstreffer zu erzielen. An diesem Stande kann bis Schluß des Spiels nichts mehr geändert werden. Schiedsrichter Chrobok, Bobrek, war gut.

Viktoria Hindenburg — Germania Zaborze I 3:1

Viktoria Hindenburg, 2. Jugend — Germania Zaborze, 2. Jugend 0:0

Viktoria Hindenburg, 1. Schüler — Germania Zaborze, 1. Schüler 5:1

Preußen Stettin in Paris

Zu einem internationalen Sportfest in Paris, das am 4. Oktober stattfindet, wurde seitens des französischen Athletik-Verbandes auch eine Mannschaft von Preußen Stettin eingeladen. In erster Linie wollte man mit dieser Einladung natürlich Dr. Peltzer für einen Start in Paris gewinnen. Peltzer wird auch in Begleitung seiner Klubkameraden Hellpap und Obermüller die Reise nach der französischen Hauptstadt antreten.

Diese Woche noch keine Börse

Berlin, 23. September. Nach einer Bekanntmachung des Börsenvorstandes zu Berlin findet in dieser Woche eine Notiz von Wertpapieren und Devisen an der Berliner Börse nicht statt. Der freie Handel in diesen Werten ist nicht zulässig. Devisenkurse werden in der Reichsbank festgestellt werden. Die Notierungen an der Metallbörse werden Donnerstag, den 24. September 1931, wieder aufgenommen.

In der Zusammenkunft der deutschen Börsenvorstände wurden die für und gegen die baldige Wiederherstellung der amtlichen Wertpapiernotizen sprechenden Gründe eingehend gewürdigt. Ein bestimmter Tag konnte hierfür noch nicht festgelegt werden. Es ergab sich aber Einmütigkeit darüber, daß nach Klärung der jetzigen Lage — wennmöglich in der nächsten Woche — die Wiedereröffnung alsbald erfolgen soll. Es wurde dem Berliner Börsenvorstand übertragen, hierüber nach Fühlungnahme mit den übrigen Börsenvorständen zu beschließen.

Der erste Börsentag in London

London, 23. September. Die Effektenbörse hat heute ihr Geschäft zu der üblichen Zeit in vollem Umfange wieder aufgenommen. Es entwickelte sich eine rege Umsatztätigkeit. Die Stimmung war allgemein sehr zuversichtlich. Britische Rentenwerte lagen schwach, Dividendenpapiere dagegen haussierend. **Die Arbitragewerte spiegelten die internationale Entwertung des Pfundes klar wider.**

Dr. Robert Bosch 70 Jahre

Stuttgart, 23. September. Aus Anlaß des heutigen 70. Geburtstages ihres Gründers hat die Robert Bosch AG. eine Ausstellung von Erzeugnissen der Stuttgarter und Feuerbacher Werke eröffnet, die einen Ueberblick über die Fortschritte der letzten 10 Jahre gibt. Zahlreiche führende Persönlichkeiten der Wirtschaft, Abordnungen von Verbänden, leitende Angestellte und Mitarbeiter Dr. Robert Bosch' hatten sich eingefunden, um dem Jubilar ihre Glückwünsche zu übermitteln. Außer dem Reichspräsidenten hatte der Württembergische Staatspräsident ein Handschreiben überreichen lassen. Unter den Ehrungen, die dem Jubilar zuteil wurden, verdienen außer der Verleihung des Adler-Schildes des Deutschen Reiches noch die Ernennung zum Ehrenmitglied des Südwestdeutschen Kanalvereins und die Verleihung der Elsa-Brandström-Plakette in Bronze erwähnt zu werden. Der „Bosch-Hilfe" wurde der Stützungsbetrag von 500 000 Reichsmark überwiesen.

Warschauer Börse

Bank Polski	115,00
Lilpop	12,75
Haberbusch	86,50

Dollar 8,91, Dollar privat 8,92, New York 8,925, New York Kabel 8,929, Paris 35,22, Prag 26,445, Holland 360,30, Schweiz 173,55, Bukarest 5,32, Berlin Privatkurs 211,45, Berlin im internationalen Verkehr 211,85, Pos. Investitionsanleihe 4% 82, Eisenbahnanleihe 10% 99,50, Bauanleihe 3% 31, Bodenkredite 4½% 46,50, Tendenz in Aktien und Devisen uneinheitlich.

Aus aller Welt

Der aufgeregte Rabe als Verräter

Berlin. In der letzten Zeit haben die Fahrraddiebstähle einen solchen Umfang angenommen, daß **täglich fast 50 bis 60 Anzeigen von Bestohlenen bei der Kriminalpolizei** eingehen. Die Kriminalpolizei hatte verschiedene Händler im Verdacht, daß sie mit den Dieben in Verbindung stehen und ihnen die gestohlenen Räder zu billigem Preise abkaufen. Um die Angelegenheit gründlich nachprüfen zu können, wurde von Kriminalbeamten der Dienststelle C 5 mit Unterstützung von Schutzpolizeibeamten in der Nähe der Pfandkammer eine Razzia durchgeführt. 40 Personen, die sich dort aufhielten, wurden langsam eingekreist und auf den Hof des Grundstückes gedrängt. Hier mußten alle ihre Papiere vorzeigen und sich über den Erwerb der Räder, die sie bei sich führten, genau ausweisen. **Zwei Händler machten sich heimlich davon und ließen die Räder im Stich.** Drei Personen, die keine Ausweise bei sich hatten, mußten mit zur Wache kommen, bei den anderen wurden die Nummern und Marken der zum Kauf oder Versatz vorhandenen Räder aufgeschrieben. An Hand der Listen, die über die gestohlenen Räder geführt werden, wird man feststellen, ob einer der Händler Diebesgut im Besitz gehabt hat. Die „herrenlosen" beiden Räder, die vermutlich auch aus Diebstählen herrühren, wurden von den Beamten beschlagnahmt. Bei einer zweiten Kontrolle, die in einem Keller in der Mariannenstraße durchgeführt wurde, ereignete sich ein heiterer Zwischenfall. In dem Keller betreibt eine Frau einen Fahrradhandel, man sagt aber auch von ihr, daß sie Fahrraddieben ihre Beute gegen geringes Entgelt abnimmt, die Maschinen umändert, die Markenschilder entfernt und die Räder dann weiterverkauft. Die Schilder sollten in einer Kiste besonders verwahrt sein. Als die Beamten in dem dunklen Keller umhersuchten, bemerkten sie den **zahmen Raben der Frau, der aufgeregt ob des ungewöhnlichen Besuches hin- und herflatterte. Dabei stieß das Tier eine Kiste um, die mit Gerassel zu Boden fiel. Aus ihr ergoß sich auf den Fußboden ein Strom von Markenschildchen, die von Fahrrädern abgenommen worden waren.** Der Rabe hat seiner Herrin damit einen schlechten Dienst erwiesen, denn die Händlerin wird ein Verfahren wegen Hehlerei zu gewärtigen haben.

Posener Produktenbörse

Posen, 23. September. Roggen 21,50—22,00, Weizen 20—21, Roggenmehl 33—34, Weizenmehl 31,50—33,50, Roggenkleie 12,50—13,25, Weizenkleie 11,75—12,75, grobe Weizenkleie 12.75—13,75, gepreßtes Stroh 3.75—4,00, loses Heu 5.50—6,00, gepreßtes Heu 7,35—8,10, Rest der Notierungen unverändert. Stimmung ruhig.

Sie wollten ein Klein-Flugzeug stehlen

Wien. In Graz konnte heute im letzten Augenblick der Diebstahl eines Flugzeuges verhindert werden. Zwei junge Arbeitslose hatten einen Hangar erbrochen und ein Kleinflugzeug herausgeführt. Im letzten Augenblick bemerkte ein Wachbeamter den Diebstahl des Flugzeuges. Er fuhr mit einem Motorrad bis zum Ende des Flugplatzes, wo die beiden jungen Leute **den Motor bereits angeworfen hatten. Sie waren aber mit der Maschine in einen Heuhaufen hineingefahren, wobei der Propeller zersplittert war.** Die beiden waren, wie sich herausstellte, **des Fliegens völlig unkundig,** waren aber sehr umsichtig vorgegangen. Vor einigen Wochen hatten sie eine Unfallversicherung abgeschlossen und einen Rechtsanwalt beauftragt, im Falle eines Unfalles die **Versicherungssumme dem Besitzer des Flugzeuges, das sie zu stehlen beabsichtigten, auszuhändigen.** Die Festgenommenen gaben bei ihrer Vernehmung an, daß sie nur die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit auf ihre Arbeitslosigkeit hätten lenken wollen.

Handel • Gewerbe • Industrie 

Dr. Walter Schück:

Handbuch der Exportpraxis

Dr. Walter Schück, Handbuch der Exportpraxis. Betriebslehre des Exports unter besonderer Berücksichtigung der Ausfuhr deutscher Fertigwaren. 1931. C. E. Poeschel Verlag, Stuttgart. XI. Brosch. 18 Mk., in Ganzleinen geb. 20,50 Mk.

Die systematische Darstellung der Ausfuhr, wie sie tatsächlich ist und wie sie sein soll, wenn Verluste vermieden werden sollen, liegt in dem Handbuch von Dr. Schück vor. Das Werk gliedert sich in zwei Hauptabschnitte: den ersten kleineren, der die Voraussetzungen des Imports in dem Lande behandelt, nach dem die Ausfuhr erfolgen soll, — und den zweiten größeren, der die Einrichtungen des Ausfuhrhandels im Exportland selbst behandelt. Als Ausfuhrland ist grundsätzlich Deutschland angenommen, das als Repräsentant für ein vorzugsweise industrielle Fertigwaren exportierendes Land gilt. Und Deutschland hat es auch nach Ansicht des Verfassers des neuen „Handbuchs der Exportpraxis" recht nötig, eine gründliche Belehrung über die richtige Exportpraxis zu empfangen. Denn, so sagt Dr. Schück im Vorwort: „Das Bedenkliche der geringen Verbreitung von Kenntnissen des Exportgeschäftes in Deutschland trat besonders nach dem Kriege, vor allem aber von 1924 ab, hervor, als nicht mehr der Schleuderausverkauf der Inflationszeit die fremden Einkäufer nach Deutschland zog, sondern die deutsche Ware den Käufer wieder auf den Weltmärkten suchen mußte." Der Verfasser unterstreicht die

außerordentliche Wichtigkeit einer Betriebslehre des Exports,

die er in seinem Handbuch, das zugleich ein Lehrbuch sein soll, darbieten will. Wenn Dr. Schück die Hoffnung ausspricht, daß seine Darstellung fesselnd genug sein werde, um das Buch zur Lektüre im Zusammenhang geeignet zu machen, so kann ihm bestätigt werden, daß diese Absicht gelungen ist. Die außerordentlich flüssige und klare Darstellung wird durch sorgfältig ausgewählte Beispiele aus der Praxis und treffende psychologische Beobachtungen belegt. Es werden hier in der Tat die Wege aufgezeigt, auf denen der einzelne Betrieb sich leistungsfähig für den Export machen und erhalten kann.

Bei der Kalkulation des Exportgeschäftes ist freilich zu beachten, daß diese gänzlich verschieden ist von der Berechnung beim Inlandsgeschäft. Beim Export gelten keine branchenmäßigen Abmachungen, durch die der Gewinnzuschlag möglichst stabil gehalten wird. Jedes Nachgeben eines Konkurrenten Deutschlands hinsichtlich der Lieferbedingungen, jeder Vorteil, der durch besonders günstige Handelsverträge zugunsten eines Konkurrenten erzielt wird, zwingt den deutschen Exporteur, automatisch zu folgen. **Die Einbuße am Preis geht ausschließlich auf Kosten des Gewinns.** Von einer Exportkalkulation kann man daher nicht verlangen, daß sie einen bestimmten Gewinn garantiert, sondern daß sie, sofern nicht unberechenbare Ereignisse eintreten, die untere Grenze bildet, oberhalb derer der Verkauf einen Nutzen läßt.

Die Exportfinanzierung wird vom Verfasser als Sonderfrage der Absatzfinanzierung behandelt. Es besteht ein gewisser Angleich zwischen den Auslandskrediten eines Landes und seinem Import. Im Auslande aufgenommene Anleihen fördern die Einfuhr, — **aber der Kapitalzustrom kommt keineswegs dem Import derjenigen Länder allein zugute, aus denen er stammt.** Eine eigentümliche Erscheinung ist es, daß „während der Inflation, noch stärker unmittelbar nach ihr, **deutsches Sachkapital in Form von ganzen Fabriken ins Ausland gebracht** wurde. Diese ausgewanderten Fabriken haben sich zum Teil als eine Konkurrenz für den deutschen Export, andererseits aber auch als Wegbereiter für andere deutsche Waren erwiesen." Man wird hier wohl, abweichend vom Verfasser, zu einer schärferen Verurteilung kommen. Die direkte Exportfinanzierung ist entweder Eigenfinanzierung oder Kreditgewährung durch öffentliche Banken, bezw. durch Privatbanken. Im Ueberseegeschäft erfolgt die Finanzierung entweder vom Exportland, in Drittländern (durch sog. Trassierungskredite) oder im Einfuhrland. Schließlich kann auch Inkasso ohne Bevorschussung erfolgen, das sog. „Collecting" der Auslandsbanken, das sich von der Nachnahme dadurch unterscheidet, daß häufig die Aushändigung der Ware nicht von ihrer Bezahlung, sondern nur von der Zeichnung von Wechseln abhängig gemacht wird. Von Wichtigkeit ist auch die Tätigkeit der deutschen Banken im Auslande, deren erste die 1886 gegründete Deutsche Ueberseeische Bank war, der außer anderen, zum Teil nach dem Kriege von der Bildfläche verschwundenen Finanzinstituten 1889 die Deutsche Asiatische Bank, 1906 die Deutsche Orientbank und die Deutsche Südamerikanische Bank folgten. Ueber alle Einzelheiten der Exportfinanzierung, wie auch der Exportkreditversicherung verbreitet sich das neue Handbuch sehr eingehend und sachkundig, und vermutlich dürfte dieser Teil des Werkes praktisch die größte Bedeutung haben und auf das größte Interesse in Wirtschaftskreisen stoßen.

Recht bedeutsam ist auch das Kapitel über die natürlichen Voraussetzungen des Exportes. Ob ein bestimmtes Land für eine bestimmte Ware als Abnehmer in Betracht kommt, kann nur durch eine eingehende Betrachtung der in diesem Lande herrschenden Verhältnisse festgestellt werden. In erster Linie kommt die wirtschaftsgeographische Stellung des Landes in Frage, sodann auch die kulturelle und politische, wirtschaftliche und juristische Entwicklung. Manche Schriftsteller, die nur Teile eines Landes kennen, übersehen die fundamentalen Unterschiede von Bezirk zu Bezirk, den Gang der Modernisierung von den Großstädten nach dem Lande. Auch das Studium von nur wenige Jahre alten Handbüchern führt häufig zu Fehldispositionen. Deshalb werden viele englische Handbücher über das Ausland jährlich neu veröffentlicht, und aus dem gleichen Grunde kann nach Dr. Schück das letztmalig in 3. Auflage 1931 erschienene deutsche „Handbuch für den Außenhandel" nicht als aktuelles Nachschlagewerk über Absatzverhältnisse, Vertreter, Gesetzgebung u. ä. in fremden Ländern verwendet werden. Recht zeitgemäß erscheint gerade im Hinblick auf den deutschen Handel mit Polen die Warnung, man solle nicht die Aufnahmefähigkeit eines Landes nach den namentlich in den neuen Ländern oft überschätzten „Möglichkeiten" bemessen.

Außerhalb Deutschlands und ganz besonders in jungen Ländern hat sich ein ausgesprochener Hauptstadtluxus entwickelt, der in schroffstem Gegensatz zur Armut des Hinterlandes steht.

Ein wichtiger Punkt ist ferner die Geltendmachung von Rechtsansprüchen im Käuferland. Im Ueberseegeschäft und sogar in einem Teil der europäischen Länder gibt es „praktisch überhaupt keine Gerichtsbarkeit, ja überhaupt kein Recht, es herrscht die nackte Macht, und zwar die Macht des Käufers". In sorgsamer Darstellung weist der Verfasser die verschiedenen Mittel und Wege nach, auf denen sich der Exporteur trotz alledem vor Verlusten schützen kann.

Die Bedeutung der Messen und Ausstellungen, vor allem der Leipziger Messe, wird in fesselnder Weise von allen Seiten beleuchtet und durchaus positiv gewertet. **Das Auslandsgeschäft bei den deutschen Messen und Ausstellungen ist sehr bedeutend.** Was dabei von dem deutschen Aussteller zu beachten ist, schildert Dr. Schück in praktisch einleuchtenden Ausführungen. Ein weiteres Papitel behandelt die Analyse der Auslandsmärkte und die Marktbeobachtung. Ein sorgfältiges Studium der objektiv vorliegenden Daten über das Exportland ist ebenso wichtig, wie eine gewisse Intuition.

Im Abschnitt über Verkehrsfragen beschäftigt sich der Verfasser mit den Verkehrswesen, dem Codewesen, dem modernen Warentransport durch Flugzeug und Lastkraftwagen (Abroller), den Eisenbahnfrachtbriefen und den Verwendungsmöglichkeiten der Duplikate sowie besonders ausführlich und mit Beigabe zahlreicher Formulare mit der Seeverschiffung der Waren. Die Fragen der Transportversicherung und der Gefahrenübergang finden gleichzeitig besondere Berücksichtigung.

Den Abschluß des Werkes bilden die mit Sachkunde geschriebenen Kapitel: „Absatzorganisation", „Handelspolitik", „Nachrichtendienst und Werbung". Auf keinem Gebiet der Wirtschaft steht die Persönlichkeit so stark im Vordergrund wie beim Export. „Es war ein Zeichen völliger Verkennung der Imponderabilien des Exportes, als deutsche Exporteure an Hand von Adreßlisten wahllos ihre Prospekte in aller Welt verbreiteten, weil sie glaubten, mittels toter Kartotheken statt durch Einsatz der Persönlichkeit ins Geschäft zu kommen." Nach wie vor herrscht der ödeste Schematismus in der von manchen Exporteuren, besonders Fabrikanten, mit dem Ausland gepflogenen Korrespondenz. So spart der sachkundige Autor durchaus nicht mit seiner Kritik, wo sie angebracht ist, was auch aus folgenden Ausführungen hervorgeht: „Gerade der deutsche Exporteur muß sich stets vor Augen halten, daß die smarte Art, mit der manche Inlandsfirma von heute auf morgen ihre Lieferanten wechselt, nicht einmal in den Vereinigten Staaten, geschweige denn im übrigen Ausland üblich ist, sofern nur der ausländische Kunde eine gewisse persönliche Beziehung zum Exporteur hat. Das Geschäftsleben ist im Auslande erheblich konservativer als in Deutschland, wo Krieg und Nachkriegszeit eine pseudo-utilaristische (hier scheint ein Druckfehler stehen geblieben zu sein, gemeint ist wohl: utilitaristische, auch dies, wie so viele in dem Buch, ein recht überflüssigesFremdwort) Mode erzeugten, pseudo-utilitaristisch deshalb, weil sie in ihren Auswirkungen ihren Adepten nicht nützt, sondern schadet. Hier Wandel zu schaffen, die Persönlichkeit an die Stelle der unpersönlichen „Organisation", freundschaftliche Beziehungen an die Stelle unpersönlicher „Geschäftsverbindungen" zu setzen, muß das vornehmste Bestreben eines jeden sein, dem die Steigerung eines gewinnbringenden deutschen Exports am Herzen liegt." **Dr. M.**

Die Oder steigt wieder

Die reichlich gefallenen Niederschläge **haben** die Wasserführung der Oder vollschiffig gehalten. Behinderungen sind nur unwesentlich vorgekommen. Durch einen auf der Mitteloder bei km 360 zwischen Bartsch und Rabenau gesunkenen Kohlenkahn, sowie durch die Arbeiten bei dem Durchstich in Glogau. Seit Dienstag macht sich wiederum ein **starkes Ansteigen des Wasserstandes** bemerkbar, so daß am Mittwoch früh bei einem Ratiborer Wasserstand von 4,08 m das Wasserbauamt Oppeln bereits die Verfügung getroffen hat, **die Wehre, soweit erforderlich, niederzulegen.** Bei dem zur Zeit herrschenden, sehr kühlen Wetter ist mit einem wesentlichen weiteren Ansteigen nicht zu rechnen. In Breslau beträgt z. Z. der Kahnraumbestand etwa 300 Leerkähne und in Cosel-Hafen etwa 430.

Privatdiskont 8 Prozent für beide Sichten.

Berliner Produktenmarkt

Ruhig, aber gut behauptet

Berlin, 23. September. Obgleich eine gewisse Unsicherheit weiterhin unverkennbar blieb, zeigte der Produktenmarkt heute im allgemeinen eine gut stetige Veranlagung. Das Inlandsangebot von Brotgetreide war keineswegs reichlich, und bei einiger Nachfrage der Mühlen und Händler wurden im Promptgeschäft für Weizen etwa 1, für Roggen 1 bis 2 Mark höhere Preise als gestern bewilligt; die Umsatztätigkeit blieb aber gering. Am Lieferungsmarkt waren die Septembersichten auf Deckungen um 1 Mark befestigt, während spätere Lieferung lediglich gut behauptet blieb. Weizenmehl war etwas besser gefragt, ohne daß sich aber höhere Forderungen durchsetzen ließen; Roggenmehl ist in Provinzfabrikaten knapp offeriert, und 25 Pfennig teurer, der Absatz blieb befriedigend. Hafer in guten Qualitäten wenig angeboten und fester, Durchschnittsware findet nur vorschtig Aufnahme. Gerste ruhig.

Berliner Produktenbörse

Berlin, 23. September 1931

Weizen		
Märkischer neuer		213–216
„	Sept.	232
„	Oktob.	230½–231
„	Dezbr.	232½–233¼
Tendenz fest		
Roggen		
Märkischer neuer		186–188
„	Sept.	201–204
„	Oktob.	198–199
„	Dezbr.	198½–199
Tendenz: fester		
Gerste		
Braugerste		—
Futtergerste und Industriegerste		148–155
Wintergerste, neu		—
Tendenz: ruhig		
Hafer		
Märkischer		134–142
„	Sept.	149
„	Oktob.	—
„	Dezbr.	143
Tendenz fest		
für 1000 kg in M. ab Stationen		
Mais		
Plata		—
Rumänischer		—
für 1000 kg in M.		
Weizenmehl		26¼–32¼
Tendenz: stetig		
für 100 kg brutto einschl. Sack in M. frei Berlin		
Feinste Marken üb. Notiz bez.		
Roggenmehl		
Lieferung		25¾–28½
Tendenz: fester		

Weizenkleie	10½–10¾
Weizenkleiemelasse	—
Tendenz ruhig	
Roggenkleie	9¼–9½
Tendenz: ruhig	
für 100 kg brutto einschl. Sack in M. frei Berlin	
Raps	—
Tendenz:	
für 1000 kg in M. ab Stationen	
Leinsaat	—
Tendenz:	
für 1000 kg in M.	
Viktoriaerbsen	20,00–27,00
Kl. Speiseerbsen	—
Futtererbsen	—
Peluschken	—
Ackerbohnen	—
Wicken	—
Blaue Lupinen	—
Gelbe Lupinen	—
Serradelle alte	—
„ neue	—
Rapskuchen	—
Leinkuchen	13,40–13,60
Trockenschnitze prompt	6,30–6,40
Erdnuskuchen	11,40
Erdnusmehl	11.50
Sojaschrot	12
Kartoffelflocken	—
für 100 kg in M. ab Abladestat märkische Stationen für den ab Berliner Markt per 50 kg	
Kartoffeln weiße	—
do. rote	—
Odenwälder blaue	—
do. gelbfl.	—
do. Nieren	—
Fabrikkartoffeln	—
pro Stärkeprozent	

Breslauer Produktenmarkt

Unverändert

Breslau, 23. September. Die Tendenz für Weizen ist gegen gestern mittag unverändert, und auch für Roggen werden die gleichen Preise bezahlt. Das Angebot in Roggen und Weizen ist etwas größer geworden. Hafer und Gersten haben bei unveränderten Preisen kleinstes Geschäft. Am Futtermittelmarkt hat sich nichts geändert, die Käufer sind auch weiterhin zurückhaltend, so daß Umsätze kaum zustande kommen.

Breslauer Produktenbörse

Getreide Tendenz: ruhig

	23. 9.	22. 9.
Weizen (schlesischer)		
Hektolitergewicht v. 75,5 kg	218	218
„ „ 78 „	223	223
„ „ 73 „	211	211
Roggen (schlesischer)		
Hektolitergewicht v. 71,2 kg	195	195
„ „ 72,5 „	—	—
„ „ 69 „	191	191
Hafer, mittlerer Art u. Güte neu	140	140
Braugerste gute	175	175
Sommergerste, mittl. Art u. Güte	160	160
Wintergerste 63–64 kg	158	158
Industriegerste	160	160

Mehl Tendenz: stetig

	23. 9.	22. 9.
Weizenmehl (Type 70%) neu	33	33
Roggenmehl*) (Type 70%) neu	28½	28½
Auzugmehl	39	39

*) 65%iges 1 RM teurer, 60%iges 2 RM teurer.

Breslauer Viehmarkt

Breslau, den 23. September 1931

Amtlicher Bericht des Breslauer Schlachtviehmarktes

Der Auftrieb betrug: 1061 Rinder, 970 Kälber, 511 Schafe 3243 Schweine.

Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht in Goldmark:

A. Ochsen 32 Stück		
a) vollfl. ausgem. höchst. Schlachtwert.	1. jüngere	38
	2. ältere	27–28
b) sonstige vollfleischige	1. jüngere	—
	2. ältere	—
c) fleischige		—
d) gering genährte		—
B. Bullen 475 Stück		
a) jüngere, vollfleischige höchsten Schlachtwert.		34
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete		28–29
c) fleischige		—
d) gering genährte		—
C. Kühe 381 Stück		
a) jüngere vollfleischigen Schlachtwertes		33
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete		24
c) fleischige		16–17
gering genährte		11–12
D. Färsen 156 Stück		
a) vollfleischige ausgem. höchst. Schlachtwertes		36–38
b) vollfleischige		29–31
c) fleischige		23–24
E. Fresser 17 Stück		
Mäßig genährtes Jungvieh		—
Kälber		
a) Doppelender bester Mast		—
b) beste Mast- und Saugkälber		51–52
c) mittlere Mast- und Saugkälber		44
d) geringe Kälber		35
Schafe		
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel		—
1. Weidemast		—
2. Stallmast		46
b) mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe		35–38
c) fleischige Schafe		—
d) gering genährte Schafe		—
Schweine		
a) Fettschweine über 300 Pfd. Lebendgewicht		58–60
b) vollfl. Schweine v. ca. 240–300 Pfd. Lbdgew.		56–57
c) vollfl. Schweine „ „ 200–240 „		54–56
d) vollfl. Schweine „ „ 160–200 „		51–52
e) fleischige Schweine v. ca. 120–160 Pfd. Lbdgew.		46–48
f) fleischige Schweine unter 120 Pfd. Lbdgew.		—
g) Sauen und Eber		48–49

Geschäftsgang: Rinder, Kälber und Schafe schlecht, bei Schweinen mittel. Rinder und Schafe Ueberstand, Kälber und Schweine geräumt.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht, Markt und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsschwund ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

Metalle

Berlin, 23. September. Elektrolytkupfer (wirebars), prompt, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam: Preis für 100 kg in Mark: 69½.

London, 23. September. Kupfer (£ per To.) Standard per Kasse 32⅜–32½, per 3 Monate 33¼–33⅜, Settl. Preis 32½, Elektrolyt 37½–38½, best selected 34–35¼, Elektrowirebars 38½, Zinn (£ per Tonne) Tendenz unregelmäßig, Standard per Kasse 119⅞–120, per 3 Monate 122¾–122⅞, Settl. Preis 120, Banka 125½, Straits 123, Blei (£ per Tonne), Tendenz fest, ausländ. prompt 13¼, entf. Sichten 13¼, Settl. Preis 13¼, Zink (£ per Tonne), Tendenz fest, gewöhnl. prompt 12⅝, entf. Sichten 13, Settl. Preis 12⅝,

Devisenmarkt

Für drahtlose Auszahlung auf	23. 9.		22. 9.	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Buenos Aires 1 P. Pes.	0,978	0,982	0,998	1,002
Canada 1 Can. Doll.	3,846	3,854	3,896	3,904
Japan 1 Yen	2,076	2,080	2,078	2,082
Kairo 1 ägypt. Pfd.	18,08	18,12	18,48	18,52
Istambul 1 türk. Pfd.	—	—	—	—
London 1 Pfd. St.	17,58	17,62	17,98	18,02
New York 1 Doll.	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,249	0,251	0,253	0,255
Uruguay 1 Goldpeso	1,498	1,502	1,698	1,702
Amstd.-Rottd. 100 Gl.	169,98	170,32	169,88	170,22
Athen 100 Drachm.	5,095	5,105	5,45	5,46
Brüssel-Antw. 100 Bl.	58,63	58,75	58,64	58,76
Bukarest 100 Lei	2,522	2,528	2,517	2,523
Budapest 100 Pengö	73,29	73,43	73,31	73,45
Danzig 100 Gulden	81,92	82,08	81,92	82,08
Helsingf. 100 finnl. M.	10,59	10,61	10,60	10,62
Italien 100 Lire	20,48	20,52	22,03	22,07
Jugoslawien 100 Din.	7,453	7,467	7,455	7,469
Kowno	41,86	41,94	42,03	42,11
Kopenhagen 100 Kr.	111,89	112,11	112,14	112,36
Lissabon 100 Escudo	18,18	18,22	18,48	18,52
Oslo 100 Kr.	111,89	112,11	112,14	112,36
Paris 100 Frc.	16,58	16,62	16,52	16,56
Prag 100 Kr.	12,475	12,495	12,477	12,497
Reykjavik 100 isl. Kr.	92,26	92,44	92,26	92,44
Riga 100 Latts	81,32	81,48	81,34	81,50
Schweiz 100 Frc.	82,12	82,28	82,22	82,38
Sofia 100 Leva	3,054	3,060	3,054	3,060
Spanien 100 Peseten	36,76	36,84	36,96	37,04
Stockholm 100 Kr.	111,99	112,21	112,29	112,51
Talinn 100 estn. Kr.	112,29	112,51	112,49	112,71
Wien 100 Schill.	59,14	59,26	59,17	59,29
Warschau 100 Złoty	47,15–47,35		47,15–47,35	

Banknoten

Sorten- und Notenkurse vom 23. September 1931

	G	B
Sovereigns	20,38	20,46
20 Francs-St.	16,16	16,22
Gold-Dollars	4,185	4,205
Amer. 1000-5 Doll.	4,20	4,22
do. 2 u. 1 Doll.	4,20	4,22
Argentinische	0,95	0,97
Brasilianische	0,23	0,25
Canadische	3,82	3,84
Englische, große	17,53	17,61
do. 1 Pfd. u. dar.	17,53	17,61
Türkische	1,89	1,91
Belgische	58,50	58,74
Bulgarische	—	—
Dänische	111,68	112,12
Danziger	81,76	82,08
Estnische	111,78	112,22
Finnische	10,52	10,56
Französische	16,56	16,62
Holländische	169,61	170,29
Italien. große		
do. 100 Lire	20,51	20,59
und darunter	20,51	20,59
Jugoslawische	7,41	7,43
Lettländische	80,94	81,26

	G	B
Litauische	41,82	41,98
Norwegische	111,68	112,12
Oesterr. große	59,09	59.24
do. 100 Schill. u. darunter	59,05	59,29
Rumänische 1000 u. neue 500 Lei	2,48	2,50
Rumänische unter 500 Lei	2,45	2.47
Schwedische	111,73	112,17
Schweizer gr.	81,94	82,26
do. 100 Francs u. darunter	81,94	82,26
Spanische	36,33	36,47
Tschechoslow. 5000 Kronen u. 1000 Kron.	12,435	12,495
Tschechoslow. 500 Kr. u. dar.	12,435	12,495
Ungarische	—	—
Halbamtl. Ostnotenkurse		
Gr. poln. Noten	47,10	47,50
Kl. do. do.	—	—

Bremer Baumwollkurse. Nordamerikanische Baumwolle, Termin-Schlußnotierungen. Okt. 6,70 B., 6,62 G., Dez. 6,94 B., 6,91 G., Januar 1932: 7,04 B., 7,01 G., März 7,24 B., 7,20 G., Mai 7,40 B., 7,36 G., Juli 7,55 B., 7,47 G.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Fritz Seifter, Bielsko;
Druck: Kirsch & Müller, Sp. ogr. odp., Beuthen O.-S.